Digitized by Google

P. o. germ. 789 ct

Digitized by Google

Wien's

poetiſche

Schwingen und Federn.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Wien's

poetiſche

Schwingen und Federn.

Von

Hieronymus Lorm.

Leipzig,
Friedrich Wilhelm Grunow.
1847.

209. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung

Es wäre eine undankbare, wenn nicht eine ganz unmögliche Aufgabe eine öſtreichiſche Literaturgeſchichte zu ſchreiben, eben ſo wie es ein zweckloſes und unrichtiges Beginnen iſt, was über öſtreichiſche Literaturerſcheinungen ausgeſprochen werden kann mit der allgemeinen deutſchen Literaturgeſchichte in Eins zu verſchmelzen. Denn einerſeits warfen die großen, hiſtoriſchen Epochen, aus denen unter vielen Kämpfen und Revolutionen dem deutſchen Volk eine Literatur von Weltbedeutung emporwuchs kaum nach Oeſtreich einen Keim ab, aus dem ein in

Digitized by Google

die Jahrhunderte hineinragender Seitenſtamm geworden wäre; andererſeits blieb der öſtreichiſche Volksgeiſt ſtets zu ſtumpf und unaufgeweckt, zu wenig thatſächlich eingreifend in die hiſtoriſche und politiſche Fortentwicklung Oeſtreichs, deſſen Geſchichte ſich faſt nur durch Anſtoß von Außen bildete, als daß dieſer Volksgeiſt jemals die Nothwendigkeit erkannt haben ſollte, in einer unabhängigen Literatur zur bewußten Anſchauung ſeiner ſelbſt zu gelangen, ſich objectiv zu werden. Wenn man daher Oeſtreich dennoch eine Literatur zuſchreibt, ſo iſt ſie nur etwas zufällig Gewordenes, nicht wie in andern Ländern ein aus dem Staatsleben unausweichlich hervorgegangenes Reſultat; nur ein zu duldendes nicht gänzlich auszurottendes Uebel, nicht eine durch die Weiterbildung des Volkes lang erkämpfte Errungenſchaft, in der eine aus Blut und materiellen Thaten geknetete Geſchichte ihre duftigſten, geiſtigen Blüthen zur Entfaltung gebracht hätte. Der Schriftſteller iſt demnach in

Digitized by Google

Deſtreich nur eine Ausnahme, und kann den Prinzipien des Staates gegenüber nicht zur Anerkennung ſeiner unhemmbaren Nothwendigkeit gelangen, gleich dem Bürger, Handwerker oder Beamteten; er iſt ein erotiſches Gewächs, das unter den nützlichen Kohlrüben als eine zwecklose und höchſtens nicht unſchöne Zierde des Staatsfeldes daſteht und kümmerlich und verkrüppelt fortvegetirt. Allein die Atmosphäre, die zur Reifung einer verwendbaren Kohlrübe hinreicht, wird nicht zugleich die hohe edle Frucht des Annanas zur geſunden Ausbildung bringen, die Bildungsatmosphäre, die dem Volk in Deſtreich geſetzlich geſtattet wird, kann nicht zugleich den edlen, geſunden, ſeinen Beruf als Lebensaufgabe erfaſſenden Schriftſteller hervorbringen. Ein ſolcher, mag er auch zufällig in Deſtreich geboren ſein und leben, wird die Elemente, die ihn nährten und entwickelten und den Einfluß unter welchem er gedieh nicht dem heimathlichen Boden, nicht den Vorarbeiten ſei-

Digitized by Google

nes eigenen Volkes, ſondern nur den Studien und Bildungshöhen, die Gemeingut des geſammten, außeröſtreichiſchen Deutſchland ſind, entnommen haben, und die Reſultate ſeiner Entwicklungen wieder nur auf den Altar der deutſchen Nation, nicht auf den des eigenen öſtreichiſchen Vaterlandes niederlegen, weil dieſes nach ſeinen ſtaatlichen Prinzipien ſolche Früchte, dieſelben als verbotene betrachtend, nicht wie ein Nationaleigenthum erkennen und dem allgemeinen Volksgenuß hingeben will. Der Schriftſteller tritt daher in Oeſtreich bewußt oder unbewußt der Regierung immer als Oppoſition gegenüber, mag ſein Werk nun poſitiv an den Grundpfeilern öſtreichiſcher Inſtitutionen rütteln oder eines Inhalts, den man unverfänglich nennt, aus Studien und hiſtoriſchen, philoſophiſchen, literariſchen Vorarbeiten entſtanden ſein, die auf heimathlichen Univerſitäten und Belehrungsanſtalten nicht zu erlangen und deßhalb nur auf heimlichen, vom Abſolutismus nicht freigegebe-

Digitized by Google

nen Wegen dem Autor zugeſchmuggelt werden konnten. In einem Staate aber, wo ſich der Schriftſteller zur Regierung immer feindlich verhält, ſei es nun durch ſeine Werke ſelbſt oder durch die nicht dem Volke zugänglichen Bildungswege, die er ſich einzuſchlagen genöthigt ſieht, kann von einer Literaturgeſchichte, die immer zugleich Geſchichte des mit den Staatseinrichtungen verwachſenen und mit ihnen ſich fortentwickelnden Volksgeiſtes iſt, nicht die Rede ſein.

Oeſtreich hat keine Literatur, ſondern nur Literaten, von denen einige Wenige ihre Hervorbringungen, die ſie dem durch die geſammte deutſche Nation wogenden Bildungsſtrom verdankten, wieder dahin zurückfließen laſſen und deßhalb, obwohl zufällig von öſtreichiſcher Abkunft mit der allgemeinen Literaturgeſchichte Deutſchlands verſchwimmen, — von denen aber die Meiſten, ihre Produktionen auf die Duldung im heimathlichen Boden berechnend, die Grenzen nicht zu durchbrechen wagen, über welche

Digitized by Google

hinaus das Auge des Abſolutismus nicht mehr ſchützend dringt. Die öſtreichiſchen Literaten ſind größtentheils an den Staatsdienſt gebunden. Sorge für den Lebensunterhalt, für die Bewahrung ihrer amtlichen Stellung und deßhalb Furcht vor der geringſten Ahndung, welche jede Uebertretung der ſtreng und eng gehaltenen Cenſurgeſetze nach ſich zieht, laſſen ſie nicht daran denken Werke groß zu ziehen, die aus der ſelbſtſtändigen Entwicklung eines in ſich freigewordenen, vollendeten Menſchen aufſchießen und mit den Wipfeln in höhern Lüften rauſchen würden. Indem ſie ſtatt deſſen den Raum, den ihnen der Küchengarten des Brotſtudiums ſpärlich übrig läßt, hie und da zur Ziehung eines kleinen, unſchuldigen Blümchens benützen, wird ihnen literariſches Selbſtſchaffen nicht zum Lebensberuf, nicht zur künſtleriſchen Begeiſterung für Verwirklichung der erhabenſten Seelenſtimmungen, die Literatur ſinkt ihnen herab zum Zeitvertreib in nicht beſſer auszufüllenden Amts-

Digitized by Google

ſtunden; — mit einem Wort, die Literatur in Oeſtreich iſt **Dilettantismus.**

Unter ſolchen Umſtänden wäre es grauſame Ungerechtigkeit an öſtreichiſche Literaturerſcheinungen den ſtrengen, kritiſchen Maaßſtab zu legen, den nur Werke rechtfertigen, die in beſſerm Klima, unter günſtigeren Verhältniſſen gedeihen können. Denn jene gleichen den mit mühſeliger Künſtelei zur Blüthe gebrachten Topfgewächſen der Chineſen, auf dem engſten Raum, in angeeigneter Stubenluft Bäume en miniature darſtellend, die zu ihrer natürlichen Entfaltung der breiteſten Baſis und des freieſten Genuſſes von Luft und Sonne bedürften. Indem wir aber ſolche, tauſend unvortheilhaften Rückſichten abgerungene Sächelchen mit nothwendiger Milde betrachten wollen, können wir die Schonung nicht auf den Schriftſteller ſelbſt übertragen, der von der Literatur niedrig genug denkt, um ſie als eine Nebenbeſchäftigung zu betreiben und von ſich ſelbſt feig genug, um nicht alle Ver-

Digitized by Google

hältniſſe und Lebensbeziehungen gewaltſam zu zerreißen, die ihn an dem freien Cultus hindern, den jeder Edeldenkende der ungehemmten Entfaltung ſeines Genius und einer daraus entſpringenden menſchheitlichen Wirkſamkeit ſchuldig iſt.

Die öſtreichiſchen Literaten pflegen das Beugen unter alle Bedrückungen, die ihren Beruf zu Grunde richten mit einer Art von übel verſtandenem Patriotismus zu beſchönigen, der vom inſtinktartigen Feſthalten des Thiers am Neſt, in welchem es gezeugt wurde, kaum zu unterſcheiden iſt. Der wahre Patriotismus iſt Arbeit für das Vaterland und wie iſt eine geiſtig und politiſch fortbildende Thätigkeit für Oeſtreich möglich, ohne ſich durch ein freiwilliges Exil den Geſetzen zu entziehen, die über ſolche Thätigkeit ein furchtbares und unerbittliches Anathem ausſprechen? Träges Kleben an der Scholle heißt ſelbſt zur todten Scholle werden.

Digitized by Google

Allein nicht bloß den tiefer in's Staatsleben eingreifenden Schriftſteller, nicht bloß den Publiziſten, auch den Poeten im engern Sinne haben wir dabei im Auge. Der echte Poet wird immer auf der Höhe ſeiner Gedanken ſtehn, durch ſein Leben wird ſich dieſelbe leitende und leuchtende Idee ziehen, die aus ſeinen Werken hervorbricht, Menſch und Poet verſchmelzen zu Einem Charakter. Wen einmal der Weihekuß einer Muſe berührt hat, an wen der Ruf ergangen iſt die materielle Wirklichkeit, die ihn umgiebt, zu höherm Sein zu durchgeiſtigen, der darf nicht mehr zweien Göttern dienen, der muß ſich vom Muth der Märtyrer durchflammt fühlen. Die Schwinge des Genius trägt den ganzen Menſchen aufwärts, bis er zu hoch für irdiſche Bekümmerniſſe und Conflikte ſein ganzes Selbſt mit dem Gott, der ihn berufen, verſchlungen hat. Dieſen Gott, dieſen Genius wird er nicht verrathen für die Silberlinge des Glückes, der Exiſtenz, dieſer Gott duldet keinen zweiten

Digitized by Google

neben ſich; verhungernd wird der echte Poet ſprechen: Dein Wille, Herr, geſchehe!

Iſt dieß das Bild des Wiener Poeten? des Dilettanten, der ſo nebenher dichtet, wie man in freien Stunden Violine ſpielt? Er unterwirft die Früchte ſeiner Muſe einer andern Autorität als der des innern Gottes, er zieht ſie heran an den niedern Stäben ſeiner amtlichen Rückſichten und eh' er ſie der Welt bietet, läßt er ſie durch die ſchändenden Finger der Wiener Cenſur gehn, er wird zum Judas am Meſſias der eigenen Bruſt. Wir aber wollen es unverhohlen ausſprechen und durch die hier folgende Darſtellungen öſtreichiſcher Literaturleiſtungen als leitenden Faden ziehen, daß jene öſtreichiſchen Poeten, die ſich nicht beim erſten Stammeln ihres Genius für immer von Rückſichten losgeriſſen haben, die ihnen die Zunge lähmen, Frevler an der Ehre des poetiſchen Berufes ſind und den ſchlimmſten Selbſtmord begangen haben, den an der eigenen Seele. Ihre Produktionen ſind

Digitized by Google

kaum mehr zurechnungsfähig und gehören ſo wenig in die Literaturgeſchichte, wie künſtlich verfertigte Blumen in die Botanik. Was für Verhältniſſe ſie auch immer dazu beſtimmt haben mögen, ſich mit Leib und Seele an die Heimath zu binden, vor dem Richterſtuhl der literariſchen Klio iſt ihnen das ſchuldig zuzuerkennen.

In neuerer Zeit zogen die Wiener Schriftſteller in Geſammtheit zum erſtenmale die Aufmerkſamkeit außeröſtreichiſcher Blicke auf ſich durch eine Petition um Erleichterung oder vielmehr Regelung der Cenſurgeſetze, um möglichſte Beſchränkung der Cenſoren-Willkür. Zwar betrachtet die deutſche Preſſe geiſtige Beſtrebungen in Oeſtreich ſo geringſchätzend, daß ſie dieſelben keiner Würdigung, ſelbſt nicht einer mißbilligenden werth hält, ſondern nur mit ſtillſchweigender Gleichgiltigkeit hinnimmt, allein Gutzkow, eben in Wien anweſend, als die Petition zur Ueberreichung reif war, berührte den

Gegenſtand in ſeinen „Wiener Eindrücken", um ihn dadurch der Beachtung eines größern Publikums vorzulegen. Es iſt erſtaunlich, daß Gutzkow, der ſeit 15 Jahren Deutſchland mit den Früchten ſeiner politiſchen Studien beſchenkt und ſich vorzugsweiſe gerne den Hiſtoriographen der Gegenwart nennen hört, die politiſche Unmündigkeit, die den Schritt der Wiener Schriftſteller hervorrief, einen Augenblick verkennen konnte, wenn man nicht annehmen will, daß er die Sache einer ernſten Prüfung unwerth hielt, um ſeinen vollen Zorn gegen das Stabilitätsprinzip und den dasſelbe repräſentirenden Staatsmann zu richten.

Bauernfeld's „deutſcher Krieger" ſchritt über die Bretter des Hofburgtheaters und das Publikum, bereits darauf vorbereitet, daß es auf dieſer Bühne, die ſich bisher in conſervativer Abgeſchloſſenheit den Zeitforderungen ſtreng verſagt hatte, einmal ein politiſches Drama ſchauen werde, von der Gattung jener, die eben in Nord-

Digitized by Google

deutſchland en vogue waren, nahm das Wort das noch ſo entfernt wie Politik klang, wenn es auch in keiner organiſchen Verbindung zur hiſtoriſchen Handlung des Stückes und deſſen Charaktere ſtand, mit unerhörtem Jubel auf. Derſelbe wurde jedoch keineswegs von der etwaigen Trefflichkeit des ausgeſprochenen Gedankens entzündet, ſondern galt ganz allein dem Umſtande, daß das Publikum der ſonſt ſo unerbittlichen Cenſur eine Conceſſion abgeliſtet glaubte, die ohne zufällige Nachläſſigkeit ſtreng wäre verweigert worden. Freilich, als das Stück ſpäter in Leipzig, Berlin, im intelligenten Deutſchland zur Aufführung kam, wunderte man ſich gewaltig, daß dergleichen fadenſcheinige Zeitungsphraſen und längſt verdaute Anſichten über ein einiges Germanien u. ſ. w., die zudem einen fortwährenden Anachronismus zur hiſtoriſchen Epoche des ſonſt trefflichen Stückes bildeten, in Wien ſolchen Taumel bewirken konnten; von der Intelligenz des Wiener Publikums gab je-

doch der unerhörte Erfolg des Dramas nichts deſto weniger ein günſtiges Zeugniß, denn in die Maske des Beifalls kleidete es ein Verdammungsurtheil, ſeine Uebereinſtimmung mit dem Autor war nichts als ſeine Oppoſition gegen die Regierung. Als Bauernfeld durch dieß Ereigniß die Blicke Wiens erwartungsvoll auf ſich gerichtet ſah, faßte er, um den erregten Hoffnungen zu entſprechen, den Gedanken, der Erleichterung vom Cenſurdruck, die ihm bei einem einzelnen Anlaß zufällig zu Theil geworden war, Geſetzeskraft für immer und für alle Fälle geben zu laſſen. Er veranlaßte deßhalb ſeine ſchriftſtelleriſchen Collegen zur Abfaſſung einer Bittſchrift, die ſpäter auch die rennomirteſten Gelehrten Wiens wie Hammer-Purgſtall, Ettingshauſen, Endlicher unterzeichneten und deren Zweck es war, eindringlichſt die chaotiſche Verwirrung der jetzigen Cenſurverhältniſſe darzulegen nebſt der Nothwendigkeit, daß das mildere Cenſurpatent vom Jahre 1810 in volle

Kraft und Wirkſamkeit trete. Einer freiern, öffentlichen Diskuſſion über politiſche Vorkommniſſe ſollte Spielraum gegeben, Männer, die durch keine andere amtliche Stellung befangen und gebunden, ſollten zu Cenſoren ernannt werden, die Verordnungen in möglichſte Uebereinſtimmung mit den im übrigen Deutſchland beſtehenden gebracht werden, und dem Schriftſteller ein Rekurs, nicht wie bisher an die Hofkammer, die dadurch Verklagte und Richter zugleich wurde, ſondern an eine Art Obercenſurgericht offen ſtehn.

Die Unterſchriften drängten ſich zahlreich aneinander, jeder legte ſein Bischen Muth aufs Papier, in der Meinung, daß daraus eine imposante Kühnheit werden könne, fähig auch auf den Einzelnen die Strahlen ihrer Glorie zu werfen. Anfangs zwar zögerten Einige dem ungeheuerlich ſcheinenden Unternehmen ihren Namen zu leihen, ſie bedachten ihre amtlichen Rückſichten, ihre Verhältniſſe zu der oder jener hohen

Digitized by Google

Perſon, bald aber ſtellte ſich heraus, daß eben die oder jene hohe Perſon den Beitritt ſolcher Individuen wünſchte, deren Geſinnungen bekannt und berüchtigt genug ſind, um dem ganzen Schnitt von vorn herein jeden Schimmer von Verwegenheit, von ungeſetzlicher Auflehnung zu nehmen, um Oeſtreich im Auslande vor dem Verdacht zu bewahren, daß es eine noch ſo geringe, revolutionäre Regung in ſeinem Schooß berge. So kam es, daß endlich auch ein Zedlitz und Aehnliche unterſchrieben, deren Anſchluß zugleich den Uebrigen eine Bürgſchaft vor all' zu ſchlimmen Ahndungen wurde, die der auffallende Schritt hätte nach ſich ziehen können.

Es gab jedoch auch Einige, die conſequent dabei blieben nicht zu unterſchreiben und gerne auf einen gar zu wohlfeil erkauften Ruhm für liberal zu gelten, verzichteten, um nicht noch ſchlimmer als der Ritter von der traurigen Geſtalt gegen Windmühlen mitzukämpfen im Be-

Digitized by Google

wußtſein, daß es wirklich nur Windmühlen ſind, von denen kein Verſtändniß zu erwarten, denen kein ehrenhafter Sieg abzuringen iſt. Jene Wenigen waren von der politiſchen Unreife jenes Schrittes und von der Verkennung, die darin lag, wozu die Preſſe eigentlich berufen, zu tief durchdrungen, ſie ſahen den ſchmählichen Erfolg zu gewiß voraus, um mit ihren reinen Namen der Lächerlichkeit oder Oſtentation Vorſchub leiſten zu wollen.

In einem abſoluten Staat, in Oeſtreich, wo kein Geſetz eine andere Garantie hat als den Selbſtwillen des Herrſchers und ſobald es unbequem wird und ſich nicht mehr ganz mit dem Stabilitätsprinzip vertragen will, ohne Vorbereitung, ohne erlaubten Widerſpruch augenblicklich aufgehoben werden kann, in Oeſtreich, wo man der Preſſe nicht einmal die kümmerliche Ehre erwieſen hat, durch ein nennenswerthes Re-

Digitized by Google

gierungsorgan auf die öffentliche Meinung zu wirken, vereint ſich eine Schaar von Männern dem greiſen Fürſten Metternich, der den Ruhm ſeiner Politik durch die eiſerne Conſequenz derſelben rettet, Conceſſionen für die Preſſe abzubetteln, die im Moment, wo ſie dieſelben benützen wollte, auch ſchon dem durch Metternich vertretenen Staatsprinzip zuwiderlaufen müßte. Oder kann man annehmen, daß jene Männer, unter welchen ſich ſo viele wiſſenſchaftlich Ausgezeichnete befanden, Anderes beabſichtigten, als der öſtreichiſchen Preſſe zu einem ſelbſtſtändigen Charakter zu verhelfen, ſie zu einem integrirenden Theil der Staatsbewegung zu machen und das oppoſitionelle Element in ihr herauszubilden? Kann man annehmen, daß ſich ehrenhafte Männer zu einem ſo demüthigenden Schritt entſchloſſen hätten, wenn es ſich nur darum handeln ſollte, die Cenſur zu regeln, ſtatt ſie zu hemmen, nur hier einen Lyriker, und dort einen Novelliſten zur ſchnelle-

Digitized by Google

ren Anfertigung ſeiner rein künſtleriſchen Pro-
duktionen behülflich zu ſein, ſtatt der Preſſe einen
Eingang in das Herz des Staatsorganismus
zu öffnen, damit ſie wie geſundes Blut alle ſeine
Theile belebend, erfriſchend, fortbildend durch-
ſtröme? Iſt es zu glauben, daß unabhän-
gige Männer ſich zur Rolle antichambirender
Supplikanten verſtanden hätten, wenn es nicht um
eines großen, heiligen Volkszweckes willen geſchah,
wenn nichts erzielt werden ſollte als eine ſchnellere
Manipulation im geiſtigen Polizeiverfahren?
Wenn es ſich aber in der That darum handelte
nicht bloß den poetiſchen Spielen politiſch un-
bedeutender Schriftſteller einen freien Raum zu
erobern, ſondern die Staatsverwaltung zur Er-
kenntniß zu bringen, daß die öffentliche Mei-
nung in Oeſtreich reif genug für Inſtitutionen
ſei, die ſie zum vollen Ausdruck zu bringen ver-
mögen, daß in einer Zeit wo die Reſultate des
einzelnen philoſophiſchen Denkers, wie die gei-

Digitized by Google

ſtige Emanzipation Tauſender von religiöſer Verknechtung nach Geſtaltung im Leben, nach politiſcher Wahrheit und Weſenheit ringen, auf die großen Talente, die Oeſtreich bisher nur untergeordnete Dienſte leiſten zu einer freien in die Entwicklung des Staatslebens eingreifenden Wirkſamkeit berufen ſeien; — wenn es ſich darum handelte, die Machthaber zu einer derartigen Anerkennung zu nöthigen, wie könnten Männer von Intelligenz einen Augenblick lang darauf vertrauen, Oeſtreich werde ſich zu einem ſolchen im Verhältniß zu ſeiner bisherigen Verwaltung durchaus revolutionären Schritt auf die einfache Bitte einiger ſeiner Unterthanen hin entſchließen?! Der Fürſt, der das Jahr 1819 zum Widerſpiel des Jahres 1813 machte, indem er die kaum errungene Freiheit des deutſchen Volkes in den Carlsbader Sprudel warf, um ſie todt und verſteinert daraus hervorzuziehen, der Staatsmann, der ſein Monument in der

Digitized by Google

Weltgeſchichte auf dem Poſtament des unerbittlichen Stillſtandes ſuchte, werde plötzlich zum Lafayette umſchlagen und auf die bekannte Frage: „darf ich wohl ſo frei ſein, frei zu ſein?“ mit conventioneller Höflichkeit antworten: „zu Ihren Dienſten! es wird mir ein Vergnügen ſein!“ ?! Nein! es iſt nicht zu glauben, daß jene Herren einerſeits den Ernſt ihrer eigenen Forderungen, andererſeits das Grundprinzip nach welchem man in Oeſtreich zu Werke geht, dergeſtalt verkannt haben ſollten, um auf einen noch ſo geringen Erfolg ihrer Petition zu hoffen. Kein vernünftig Denkender erwartete einen ſolchen, denn zu gut weiß man, daß Oeſtreich keine Regeneration in irgend einem Zweig des ſtaatlichen oder öffentlichen Lebens unternimmt, deren Verlangen in einem Bedürfniß von unten herauf laut wurde; zu gut weiß man, daß es ſelbſt beabſichtigte Umwandlungen wieder unterdrückte, wenn der Wunſch danach im Volke zu dringend

Digitized by Google

wurde. Es will nicht den Schein auf ſich laden nachzugeben, es ſchreibt ſich die allerhöchſte Weisheit zu, die unfehlbar wie das Naturgeſetz den richtigen Zeitpunkt für jede Bewegung ſelbſt erkennt und die ſo wenig heraufbeſchworen und erbettelt werden kann, wie das Erſcheinen der Sonne, wenn das Naturgeſetz Nacht gebietet. Iſt der Schulplan verbeſſert, ſeit Jahren als die dringendſte Nothwendigkeit dargeſtellt und eben weil ſo dargeſtellt nicht zur Ausführung gebracht? Und jene Herren konnten ſich vorphantaſiren, in einem Staate, wo Philoſophie und politiſche Wiſſenſchaften dergeſtalt darniederliegen, daß man eine gänzliche Reorganiſation des Studienplanes vornehmen muß, werde man der Preſſe Zugeſtändniſſe machen, die man der allgemeinen Volksbildung geweigert? Oeſtreich werde einem Bauernfeld gegenüber zum reumüthigen Sünder werden und eingeſtehn, es habe die Preſſe, das Hauptbedürfniß eines intelligenten Volkes, in ſchmählicher Ver-

Digitized by Google

nachläſſigung hinſiechen laſſen und es müſſe endlich anders werden? Die Cenſurpetition der Wiener Schriftſteller giebt alſo nur Zeugniß von der politiſchen Unmündigkeit, in welcher ſelbſt der intelligente Theil der Bevölkerung ſchmachtet, wenn man im ganzen Schritt nicht die Oſtentation erkennen will auch einmal in Oeſtreich auf gefahrloſe Weiſe den Liberalen zu ſpielen, mit dem ganzen Bewußtſein, daß dadurch nichts zu erreichen, ja ſogar das Wenige, was man zufällig beſitzt zu verlieren iſt. Es mag Muth dazu gehören furchtlos vor einen bewaffneten Gegner hinzutreten, aber zur Lächerlichkeit wird dieſer Muth, wenn es zu keinem andern Zwecke geſchah, als um den Gegner mit abgezogenem Hute zu erſuchen, er möge gefälligſt dem Feinde ſeine Waffen leihen. Und mehr als lächerlich, verächtlich iſt es, wenn man genug Klarheit des Verſtandes beſitzt, um eine todte Staatsmaſchine nicht für einen edlen, kampfbereiten Ritter zu halten und dennoch, um

ſich den Anſchein überſchwänglichen Muthes zu geben, mit ſolchen Windmühlen ficht, wohl wiſſend, daß man von ihnen nur ſchonungslos zu Boden geworfen wird. Daß Gutzkow dieß verkennen konnte, iſt, wir ſagen es zur Ehre ſeines ſonſtigen publiziſtiſchen Scharfſinnes, ein Problem; ging er doch ſogar ſo weit nur jener öſtreichiſchen Schriftſteller Erwähnung zu thun, welche die Petition unterzeichnet hatten, obwohl ſich darunter ein Lenau, eine Paoli nicht befanden, und noch manche Andere nicht, die gerne ihr Blut für Ausrottung der beſtehenden Uebel, aber nicht zwei Tropfen Tinte opfern wollten, um mit falſchem Liberalismus geſchminkt ſich vor den blinden Machthabern nutzlos zu demüthigen.

Der Erfolg, den die Petition fand und den kein Vernünftiger anders erwartete als er eintraf, rechtfertigt unſere Anklage. Nachdem die Deputation bedientenhaft lange antichambrirt hatte, wurde ſie endlich vom Fürſten Metternich

Digitized by Google

mit vornehmer Herablaſſung empfangen und durch den Beſcheid abgefertigt: es thue ihm leid, daß man einen ſolchen Schritt gewagt, er ſtand eben im Begriff die Cenſurgeſetze zu regeln allein die Regierung laſſe ſich nichts abtrotzen! (wörtlich.) Einige Tage ſpäter brachten offizielle Blätter die Bekanntmachung, daß der ärmlich genug beſchaffene Rekurs an die Hofkammer, der den Schriftſtellern bisher offen geſtanden, von nun an aufgehoben ſei!

Und die Herren, die ſich mit ſolcher Emphaſe an die Spitze des Unternehmens geſtellt hatten, gaben ſie auf irgend eine Weiſe ihre Entrüſtung kund, wie Schulknaben abgewieſen worden zu ſein? Wäre nur Einer von der Heiligkeit der Sendung, die er ſich auferlegte, durchdrungen geweſen, hätte ſich nur Einer den großen, politiſchen Ernſt der Sache zu Gemüthe genommen, er bliebe mit Aufopferung aller Verhältniſſe und Beziehungen nicht einen Augenblick

Digitized by Google

länger in einem Lande, das ſeinen natürlichſten Wünſchen, ſeinen gerechteſten Hoffnungen ein alſo ſchmähliches Dementi gegeben. Aber nein! die falſchen Vertreter des Liberalismus in Oeſtreich unterwerfen ſich ruhig und unbekümmert auch noch ferner einem Zuſtand, den ſie ſelbſt in ihrer Petition als einen fürder nicht mehr zu ertragenden dargeſtellt hatten! Dieſe Auseinanderſetzung der gänzlichen politiſchen Unmündigkeit, die ſich bei den Repräſentanten öſtreichiſcher Intelligenz, bei den Schriftſtellern findet, giebt uns zugleich den Standpunkt für die Betrachtung öſtreichiſcher Literaturerſcheinungen, nämlich als ſolche, die weder auf der Eigenthümlichkeit eines entwickelten Nationalgeiſtes beruhen, noch der allgemeinen deutſchen Literatur und ihrer hiſtoriſchen Geltung anzureihen ſind, weil ſie wegen ſo arger Bedrückung und Hemmung von allen Bildungselementen der Zeit nicht den vollen Gebrauch machen können. Wenn es aber in Oeſtreich nicht zur Entwick-

Digitized by Google

lung eines Nationalgeiſtes gekommen, ſo beſitzt es doch ein Nationalgemüth, das ſeinen ſchönſten Ausdruck in der eigenthümlichen öſtreichiſchen Lyrik gefunden. Wir wollen dieſe Eigenthümlichkeit in der hier folgenden Darſtellung nachweiſen und beginnen am liebſten und freudigſten mit jenen öſtreichiſchen Dichtern, die wie Lenau, Grün und unter den jüngern Moritz Hartmann, Beck, ehrenhaften Charakters und unbekümmert um daraus erwachſende Gefahren für ihre perſönliche Sicherheit den Gott der eigenen Bruſt nicht in die Zwangsjacke ſchmählicher Geſetze ſteckten. Um eine Kritik ſolcher öſtreichiſcher Poeten, deren Wirken bereits zum Schmuck der deutſchen Nation geworden, handelt es ſich hier nicht, wir wollen eben nur hervorheben, wie ſich auch in ihnen die Eigenthümlichkeit des öſtreichiſchen Gemüthscharakters nicht verläugnete. Erſt bei Beſprechung jener Poeten, die ſich mit Aufopferung ihres inneren Berufes leiblich und geiſtig an die Heimath gebunden,

ſei es die Aufgabe gewiſſenhafter Kritik, den Schaden, den ſie ihrer literariſchen Geltung und dem Werth ihrer Leiſtungen durch unwürdige äußerliche Rückſichten zufügten, klar und entſchieden zur Anſchauung zu bringen.

Digitized by Google

Wiens poetiſche Schwingen und Federn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nicolaus Lenau.

Das Jahr 1802 gab der franzöſiſchen und der deutſchen Nation zwei ihrer größten jetzt lebenden Dichter: im Jahre 1802 wurden Victor Hugo und Nicolaus Lenau geboren.

In Ungarn, dem Land des ſüßen Weines und der ſüßen ſchwermüthigen Geſänge, deren uralte Melodien noch jetzt dieſelben Empfindungen erwecken, aus denen ſie entſtanden; in Ungarn, wo ſich die Einflüſſe des trägen, träumeriſchen Orients mit dem lebendigen feurigen Element des Volkes zu einer Miſchung edelſten Muthes und weichſter, ſchwärmeriſcher Hingebung

Digitized by Google

an die Reize der Natur und des Lebens verbinden, — ſtand die Wiege Nicolaus Lenau's und ſein Herz ſog früh den Charakter ſeiner Heimath ein. Ohne die Theilnahme an deutſcher Bildung wäre er mit den Zigeunern gewandert, melancholiſcher Erinnerungen voll den Ausdruck ſeiner ihm ſelbſt unverſtändlichen Sehnſucht in den alten Liedern „Rakoczy's des Rebellen“ ſuchend. Die Traurigkeit, die ſpäter gedankenbelaſtet wie eine gewitterſchwere Wolke über ſeinem Leben hing, wäre im Gemüthe ſtecken geblieben und Geige und Zimbal hätten hingereicht ihre Seufzer wiederzugeben. Aber er verließ ſeine Heimath und widmete ſich den Studien. Seine Schwermuth trieb ihn fort und fort nach einer fernen, unbekannten Befriedigung und wenn Fauſt in das Meer alles Wiſſens tauchte, um auf dem tiefſten letzten Grund den Knoten zu finden, in welchem ſich alle Fäden des Daſeins als in ihrem Uranfang zuſammenſchlingen, trachtete Lenau nur, noch von der Subjektivität ſeiner vereinzelten Natur befangen, ihrem Grundprinzip auf die Spur zu kommen; er hoffte die Nebel ſchauriger Düſter-

Digitized by Google

keit, die ihm ſeinen tiefinnerſten Gott verhüllten, im Licht aller menſchlichen Erkenntniß 'zu zerſtreuen. So jagte er ſich von einer Wiſſenſchaft in die andere, mit heißem, nach Beruhigung lechzendem Herzen; war heute Philoſoph und Metaphyſiker und verfolgte morgen die irren Wege des Rechts oder ging den Geheimniſſen der Natur in den Geſetzen der Heilkunde nach, ſtudirte Aſtronomie und las den Homer und die Bibel in der Urſprache. Es iſt mit Staunen wahrgenommen worden, welchen unſchätzbaren Reichthum an Wiſſen er in ſich aufgeſpeichert hatte, aber „keiner von den Erdenplundern lange mich behalten kann.“ Blickte ſein Geiſt im Wiſſensdrange auch „durch ein Fenſter in die Welt“ er vermag es nicht lange die Finſterniß anzuſtieren

„Und er guckt zu einem andern
In die finſt're Welt hinein,
Muß von hier auch weiter wandern,
Nirgends auch nur Lampenſchein!“

Ermüdet und doch raſtlos nach dem Heil ſuchend, verließ er Bücher und Pergamentrollen und verſchrieb ſich dem Genuß. Eine Reiſe in

Digitized by Google

die öſtreichiſchen Alpen antretend warf er ſich mit einer durch Studien und Nachdenken nur geſchärften Empfänglichkeit an's Herz der Natur. Noch hatte er nicht die Kraft in ſich entdeckt der reichen Welt ſeiner eigenthümlichen Anſchauungen durch das geſtaltende Wort einen ſie ganz faſſenden Körper zu geben und zu ernſt war ſein Sinn, als daß er wie ſo Viele mit Sprachtändeleien hätte beginnen ſollen, die gewöhnlich mehr eine Entweihung als eine Ankündigung der eigentlichen Dichterkraft ſind. Er blieb ſtumm; aber als die Betrachtung einer großartigen Natur alle ſchaurigen Elemente ſeines Weſens durcheinander rüttelte und ihm eine räthſelhafte innige Verwandtſchaft mit ihren erhabenſten Erſcheinungen verkündete; als ihm die Natur grell und laut, Antwort heiſchend in's Herz ſchrie, daß auch über ihr ein troſtloſer Schmerz hänge, die Sehnſucht nach einem verlornen Paradieſe, wie im Menſchen nach einer verlor'nen Verſöhnung mit Gott und der Welt, — da riß das Band ſeiner Zunge, wie beim ſtummen Sohn des Kröſus als er das Schwert hängen ſah über dem theuerſten Haupte. Er

Digitized by Google

ſang ſeine erſten Lieder, ſie floſſen gleich lang verhaltenen Thränenſtrömen, in die ſich die Erſchütterungen eines reichen, gewaltigen Seelenlebens aufgelöſet hatten.

Die Liebe zur Natur blieb vorherrſchend in ſeinen Dichtungen und trägt bei allem ſchmerzlichen Ernſt zuweilen einen kindlichen, naiven Zug, in dem ſich die Eigenthümlichkeit des öſtreichiſchen Gemüthscharakters verräth. Lebhaft mußten ihm die Naturbilder, die ſeine erſte Jugend umſtanden vor die Seele treten und in ſeinen „Schilfliedern“ in ſeinen „Haidebildern“ ſind farbenreiche Landſchaften durchklungen von den Zigeunergeigen, den „Grabſirenen“ die das Herz in das Verlangen nach einem ſüßen, berauſchenden Tode ziehen. Lenau liebte die Natur, nicht um der lieblichen Reize, um des idylliſchen Friedens willen, der ihr zur Zeit der Matthiſſon und Hölty ſo viele poetiſche Huldigungen zuwandte; Lenau liebte die Natur wie eine Mutter, in deren unergründlich ernſten Zügen er den Geheimniſſen ſeines Werdens und Weſens nachwühlte, die Natur wurde ihm zum Gegenſtand der Forſchung, nicht der materiellen

Digitized by Google

wiſſenſchaftlichen, ſondern der außerirdiſchen nach dem Geiſt oder den Geiſtern, die in ihr verborgen, und die, menſchlichen Sinnen nicht wahrnehmbar und nur von den feinſtbenervten Seelen geahnt, ihm nach einer Verkörperung, nach einer Geſtaltung zu ringen ſchienen, die er ihnen durch ſein Dichterwort zu geben bemüht war. So kömmt es daß Lenau troß ſeiner überquellenden Lyrik in ſeinen Naturbildern epiſche Plaſtik erreicht; er iſt ein Landſchaftsmaler wie kein zweiter und giebt nicht bloß das treue, todte Daguereotyp. des Darzuſtellenden, ſondern läßt alle engelhaften oder dämoniſchen Stimmen, die beim Anblick großer Naturſtriche leiſe das Herz durchtönen, laut und vernehmbar werden. Welche bezaubernde Melancholie durchbrauſet ſeine Herbſtlieder! Man hört die Blätter fallen im melodiſchen Takt; die Bäume ringen im Schmerz ihre nackten Aeſte; aus dem Weltkern dringt die erſchütternde Klage um das Erdenleben, das nichts iſt als ein tägliches Sterben und von ſüßer Todesmüdigkeit umſchloſſen ſieht der Menſch alles Herrliche entführt in ein Fremdes, wohin ſeine Erkenntniß nicht reicht, in's Vergeſſen.

Digitized by Google

Welcher überſchäumende Jubel in ſeinen Frühlingsliedern! Wenn die Nachtigallen reden könnten, ſie würden Lenau's Lieder ſprechen. Aber auch hier wird ſein ſeligſtes Frühlingsjauchzen von langgezogenen Schmerzenstönen zerriſſen, wenn er des Menſchen Schickſal und Gemüth der paradieſiſchen Verjüngung der Natur nicht unterworfen, ſich ſelbſt „vom Frühling ausgeſchloſſen" ſieht. Wer hat wie er die Räthſel und Geheimniſſe des Meeres erlauſcht und verſtanden? Mag er nun den Seejungfrauen zuſehn, wie ſie den Reigen üben, „ſchweigend in den ewig trüben Meeresdämmerungen" oder in der grauenhaften Meeresſtille auf den großen, ewigen Schmerz der Natur horchen, den ſie ihm als Mutterſegen „heimlich ſtrömet in das Herz." Und wie der Genius immer das Inſtrument, die techniſchen Hülfsmittel, durch welche er ſichtbar wird zu erweitern und ſeinen kühnſten Intentionen dienſtbar zu machen weiß, hat ſich auch Lenau eine eigenthümliche Dichterſprache gebildet, von allen fremden Einflüſſen frei, nur an die marmorne Kraft und entſchiedene Kürze antiker Sprachformen mahnend, dabei ſchmiegſam

Digitized by Google

und feſtgeſchloſſen ſeine tiefſten und erhabenſten Gedanken wie die zarteſten Regungen ſeiner Empfindung vollſtändig verkörpernd. Lauſcht man lange der Melodie Lenau'ſcher Verſe, ſo glaubt man die Windsbraut zu vernehmen, die dem Uneingeweihten ſchreckensvoll an's Ohr ſchlägt, wer aber mit allen Reizen der Natur vertraut iſt, dem wird ſie zu einer gewaltigen, ungeheuren Muſik, in die ſich das Rauſchen brechender Eichen, wie das Flüſtern zephyrbewegter Roſen, die Jammertöne zerſchlagener Völker, wie der Jubel ſpielender Kinder verloren haben.

Sah er ſchon die Bruſt der lebloſen Natur vom Ein- und Ausathmen eines ewigen Schmerzes gehoben, mußte ihm derſelbe mit noch ſchneidendern Spitzen erſcheinen als er ſein Auge auf die Geſchichte und die lebendige Menſchheit warf. Das unergründliche Weh, die Sehnſucht nach einer Vollendung, in der ſich die höchſte Seligkeit mit der höchſten Erkenntniß zuſammenſchließen, hatte er allmählich aus der Befangenheit ſeines Selbſt auf die objektive Welt übertragen und wie es ihm in der Natur als verlornes Paradies, im Individuum als die ver-

Digitized by Google

lorne Verſöhnung mit Gott erkennbar geworden, trat es ihm in der Menſchheit als die verlorne politiſche Freiheit entgegen. Er erweiterte den Schmerz um ſich zum Schmerz um die Welt und dieß iſt der eigentliche, ſo oft verhöhnte und nur von den Edelſten der Zeit, von geiſtigen Atlaſen getragene Weltſchmerz. Die Freiheit hat keinen keuſchern Sänger gefunden, dem ſie unberührt von den Schmutzflecken des Tages in ſo reiner Geſtalt erſchienen wäre, mag er nun in den Polenliedern plaſtiſche Elegien um ſie weinen oder in ſeinen ſpätern Schöpfungen mitten unter den blutigen Religionskriegen des Mittelalters ſie als das einzige zu rettende Banner ſchwingen. Aber auch den Kampf um die politiſche Erlöſung der Völker, der ſich in wechſelnden Formen durch die Geſchichte zieht, betrachtete er nur in Beziehung zur allgemeinen Erlöſung aus der Qual des Menſchſeins, das fortwährend zu zweifelhafter Ahnung verdammt, tantalusartig nach dem Quell der Gewißheit ſchmachtet. Indem er alle Dinge dieſer Erde in ihre Untauglichkeit zum Zweck einer ſolchen Erlöſung zerſetzte, gelangte er zum negativen Re-

ſultat des dialektiſchen Prozeſſes und ſeine Dichtungen wurden die Apotheoſe und das Märtyrerthum des **Skeptizismus**.

Aus ſolchen Elementen war ſein erſtes Buch, ein Band Gedichte, zuſammengeſetzt. Stolz und unbekümmert um perſönliche Nachtheile, die öſtreichiſche Geſetze über ihn hätten verhängen können, in ſeinen Handlungen, wie es dem echten Dichter ziemt nicht niedriger als in ſeinen Gedanken, trug er, mit allen literariſchen Manipulationen, mit Cliquenweſen und Kameradſchaft unbekannt, ſein Manuſkript im Jahre 1832 ſelbſt nach Stuttgart und bot es der Cotta'ſchen Buchhandlung an, die ſich zum Verlag auf Fürſprache von Guſtav Schwab entſchloß, den nichts als eine flüchtige Einſicht in die Gedichte dazu bewogen hatte. Ziemlich gleichgiltig für den etwaigen Erfolg ſchiffte Lenau, noch während ſich ſein erſtes Buch unter der Preſſe befand nach Amerika.

Indeß er dort das realiſirte Ideal politiſcher Zuſtände zu erforſchen trachtete, aber endlich ziemlich unbefriedigt davon ſchied, indem auf

der materiellen Grundlage in ihrer Vollkommenheit noch kein entſprechendes geiſtiges Nationalleben emporgeblüht ſein konnte, war ihm in Deutſchland groß und frei ſein Lorbeer aufgeſchoſſen und legte ſich mit hundertblättrigem Rauſchen um ſein Haupt als er die Heimath wieder ſah. In den folgenden Jahren erſchienen von ihm „Fauſt,“ von der Kritik vielfach und zuweilen mit Recht angefochten, und dennoch eine großartige Schöpfung, bei höchſter Vollendung der Form und meiſterhafter Ausführung des Details die ganze ſkeptiſche Subjektivität des Dichters mit unermeßlicher, lyriſcher Gewalt zur Anſchauung bringend. In dieſem Werke zucken oft wenige, einfache Worte wie ein Blitz erhellend über alle Schmerzen des Daſeins, hin und wieder macht ſich darin Lenau's eigenthümlicher tragiſch erſchütternder Humor geltend, der die prunkendſte Weisheit mit einem Auflachen des Hohns in ihr Nichts zurückſtößt. Hierauf folgte „Savonarola“ ein Buch, das oft heftig bekämpft, ſelten richtig aufgefaßt wurde. Es wäre eine ſchmähliche Unterordnung des großen Dichters, von ihm das

allen künſtleriſchen Anforderungen entſprechende Epos zu verlangen. Sollte er ſeine große, gewiſſermaßen ſelbſt der Weltgeſchichte angehörende Menſchennatur verläugnen, um frei von künſtleriſchen Einflüſſen eine weltgeſchichtliche Zeit künſtleriſch zu reproduziren? Die Entwicklungen, die in ihm ſelbſt vorgehn, ſind uns wichtiger als das zufällig hiſtoriſche Gewand, in welchem ſie wahrnehmbar erſcheinen. Der Skeptizismus, der an allen Dingen der Welt zerſtörend nagt, fortwährend hoffend, daß er endlich auf den Körper treffe, feſt genug ihn zu erdrücken und zu zerſtören, mußte in dieſer Hoffnung einmal auch nach dem Katholizismus greifen. Und es iſt nur ein Zeichen von der Charaktergröße des Dichters, in der ſich Menſch und Poet identiſch umſchlingen, daß er auch dieſe Richtung und ohne noch zu wiſſen, daß ſie nur eine momentane ſein werde, der Welt offen bekannte, allen Mißdeutungen trotzend. Allein ſchon ſein nächſtes Buch, der zweite Band der Gedichte, giebt uns Lenau in ſeiner freien, großen Eigenthümlichkeit zurück, alle Elemente ſeiner Poeſie zu einer noch bedeutendern Entſchie-

Digitized by Google

denheit herausgebildet. Aus der Wundergeige Miſchka's tönt muthig und wehmüthig zugleich die Seele des Magyarenlandes und in den „drei Zigeunern“ erſcheint die Philoſophie der Reſignation, wie man das Leben „verraucht, verſchläft, vergeigt und es dreimal verachtet.“ Von welchem unnennbaren Zauber iſt „der gute Geſell“ der das Menſchenherz beſchleicht, wenn es von Hoffnung und Liebe verlaſſen und auch der Glaube nicht mehr ausreichen will; ein Nachzügler aus dem Eden führt er einen räthſelhaften Troſt mit ſich, in Stunden, wo Herz und Vernunft keinen mehr geben können; er iſt das Mitleid unſichtbarer Geiſter um den armen, gefallenen Menſchen. Die „zwei Polen“ erſchöpfen die ganze Tiefe einer nie zu vernarbenden, nie auszublutenden weltgeſchichtlichen Wunde und im „traurigen Mönch“ ſtellt ſich wieder der große, geheime Schmerz der Natur hin, der nicht genannt werden kann, weil ſein Name allein ſchon den Menſchen zerſchmettern würde. Auch die Ausbeute ſeiner Reiſe nach Amerika finden wir hier in plaſtiſchen Naturſchilderungen, die belebt ſind von kummervoller

Digitized by Google

Erinnerung an die Heimath, „Uhland, wie ſtehts mit der Freiheit daheim?“ während in ſchweren Wolken der Zweifel darüber hinzieht und finſtre Todesgedanken gleich wilden Thieren durch den Urwald ſchleichen. Dem zweiten Band der Gedichte folgte nach längerm Zwiſchenraum ein Romanzencyklus „die Albigenſer“ eine Aneinanderreihung erſchütternd großartiger Bilder, die mit dem Herzblut der Lenau'ſchen Muſe genährt ſind und deren Schluß auf den nie erlöſchenden Kampf um die geiſtige und politiſche Freiheit der Völker hindeutet. Durch die einfachen, hier von tiefſter Gewalt erfüllten Worte: „und ſo weiter“ werden die erhabenen Märtyrerthaten vergangener Jahrhunderte an die unſerer Zeit und der Zukunft geknüpft.

Während der Vollendung dieſer Werke lebte Lenau theils in Schwaben, wohin ihn beſonders die Freundſchaft für Juſtinus Kerner zog, theils in Wien, wo er allen literariſchen Cirkeln und Vereinen entfremdet, nur einigen Erwählten zugänglich war. In ſtolzer Einſamkeit blieb er,

Digitized by Google

deſſen Muſe ſich in ehrenhafter Unabhängigkeit bewegte, von den Armſeligen ferne, die das Unglück, ein Poet in Oeſtreich zu ſein, in die Schmach verwandeln, öſtreichiſche Poeten zu werden. Mit dem Fragmente eines neuen Werkes „Don Juan“ reiſte er im Frühling 1844 nach Stuttgart, als Deutſchland plötzlich die erſchütternde Kunde vernahm, daß Lenau wahnſinnig geworden. Man will die Urſache in ganz perſönlichen Schickſalen, ja ſogar in ſeiner phyſiſchen Conſtitution finden, dennoch wäre es möglich, daß das fortwährende ſkeptiſche Wühlen ſeines Geiſtes eine wenn auch nicht unmittelbare Veranlaſſung dazu geweſen. Sollte er in ſeiner Entwicklung auf den Punkt gekommen ſein, wo man ein Gott werden muß oder wahnſinnig? Sollte er glücklicher als Fauſt, den Urgrund alles Seins und Weſens entdeckt haben und weil man „die Wahrheit nicht ungeſtraft erblickt“ von den rächenden Göttern mit dem Wahnſinn, der nichts verrathen kann, geſchlagen worden ſein? Hat er ſich die politiſchen Zuſtände Deutſchlands tiefer zu Herzen genommen, als unſre liberalen Poeten und

Helden mit dem Munde? Dann wäre dieſer Wahnſinn eine Wahrheit, vor der die politiſchen Gedichte erbleichen und die politiſchen Dichter erröthen müßten.

Digitized by Google

Anaſtaſius Grün.

Neben dem düſtern, nachtumhüllten Lenau, deſſen unverſöhnlicher Geiſt die Abgründe der Schöpfung noch tiefer gräbt, die Klüfte zwiſchen Wunſch und Glück noch weiter auseinander reißt, wird als gleichzeitiger Strebensgenoſſe Anaſtaſius Grün genannt, die ſonnenfrohe, blüthenberauſchte Lerche, deren Lieder über alle Riſſe in der Natur und im Leben die Regenbogenbrücke der Verſöhnung ſpannen. Nie wurde zwiſchen zwei Dichtern ein ſchärferer Contraſt ſichtbar, als in dieſen Dioskuren am lyriſchen Him-

Digitized by Google

mel Oeſtreichs, die nur durch die gleiche Geſinnung verſchwiſtert ſind, durch den Muth', mit dem ſie ſich nicht feig in Maulwurfshöhlen verkrochen, ſondern ihre ſchwellende Sängerbruſt in Gottes ganze freie Welt hinaustrugen. Beſteht Lenau's Poeſie aus einſamen Monologen, ſo hält Grün heitre Zwieſprache mit Lenz und Freiheit, mit allen Verklärungen des Daſeins; nehmen alle Gegenſtände, die ſich in Lenau's Seele ſpiegeln die düſtre Farbe ihres Elementes an, ſo haucht Grün in alle Gegenſtände den lebensfrohen Athem ſeiner eigenen Bruſt. Er entblättert die Roſen nicht, um ihren Moder aufzudecken, er läßt ſie blühen und giebt ihnen noch das Bewußtſein ihrer Schönheit dazu. Lenau erdrückt jeden äußern Stoff durch die Wucht ſeiner gewaltigen Natur, bis auf den Trümmern nur ſie ſelbſt in erhabener Erſcheinung übrig bleibt; Grün's Poeſie entzündet ſich erſt an den äußern Dingen, erſt wenn es keine Sterne, keine Lerchen, keine Roſen mehr geben wird, ſagt er ſelbſt, wird der letzte Poet gelebt haben; er trägt aus ſeinem Herzen den Quellen ihr Rauſchen entgegen und den Knospen die entfaltende Liebe,

Digitized by Google

er legt in die ganze Natur, was ſie dem Menſchen zur Seligkeit macht.

Im Jahre 1806 geboren, lebt er zumeiſt auf ſeinen Familiengütern in Steiermark und die Landſchaften, die ihn dort umgeben, werfen mächtige Reflexe auf ſeine Dichtungen. Dieſelbe friſche, freie Gebirgsluft ſcheint ſie zu durchwehen und ſteht auch mancher Gedanke darin hoch wie ein Gletſcher da, daß man ſtaunend zu ihm aufſieht, ſo einſam und kalt iſt er niemals, daß nicht noch ein warmes menſchliches Gefühl ſein trautes Hüttlein d'ran bauen könnte.

Die erſte Leiſtung mit der er hervortrat, waren im Jahre 1830 die „Blätter der Liebe," die aber durch den eben bezeichneten Charakter ſeiner Poeſie, der die reine Empfindung nicht genügt, die ſich durchaus an Objektives lehnen muß, mehr zu einer anmuthigen als zu einer bedeutenden Erſcheinung wurden. Wirklich ſehen wir darin die Geſtalt und die Reize des Liebchens mit zarter Kunſt gemalt, das Vögelchen und die Gartenlaube, Alles was ſie umgiebt,

Digitized by Google

tritt in ſeliger Beziehung zu ſeiner Liebe, ja auch die Wehmuth wirft manchen reizenden Schatten darüber, aber die echte, tiefe, gewaltſame Empfindung rauſcht nicht durch dieſe Blätter, wir ſehen das frühlingshafte Räthſel ihres Entkeimens nicht, wir ſehen ſie nicht erfaßt vom ſommerheißen Gewitterſturm der Leidenſchaft, noch endlich welk zu Boden fallen, wenn die Frucht des Glückes oder des Schmerzes daraus gereift iſt.

Gar bald jedoch fand ſein Genius die rechte Bahn und kurz nach den „Blättern der Liebe“ erſchien ein Romanzenkranz „der letzte Ritter.“ Im Sonnenuntergang einer uns ſo romantiſch dünkenden Zeit, wie das Mittelalter glänzen Waffen und Rüſtungen um ſo heller, wird die Ritterlichkeit um ſo edler; gleich dem ſinkenden Geſtirn des Tages faßt alles Scheidende ſeine ganze Wonne und all’ ſeinen Glanz in einem letzten Moment zuſammen. D’rum iſt der kaiſerliche Held Maximilian als Repräſentant einer untergehenden Epoche für epiſche Behandlung geeigneter als ſonſt deutſche Geſchichte; einerſeits blickt ſein Janusgeſicht in die volle

Herrlichkeit des langſam abzuſterben beginnenden Mittelalters, andererſeits in die ſich vom Todten unter mannigfachen Kämpfen losringende neue Zeit, wodurch wir mit den finſtern Schrecken und entwürdigenden Volkszuſtänden jener Jahrhunderte gewiſſermaßen verſöhnt werden. So war denn dieſer Stoff ein vorzügliches Feld für Grün's Muſe, die ſich gerne dem Edlen und Ritterlichen, dem Romantiſchen anſchmiegt, zugleich aber nicht das Leichenhafte in ſeine Urelemente zerſetzen, ſondern mit neuem, lebendigem Leben erfüllen will. Der Geiſt dieſes lebendigen Lebens geht nun auch durch das ganze Werk, zuweilen faſt wie ein Anachronismus, wie eine zu frühzeitig ſchmetternde Lerche des künftigen Frühlings. Nach den treuherzig naiven Tönen ſeines echt öſtreichiſchen Gemüthes gaukeln die Reize in Maximilians Zeit und Leben vorüber, Tournier und Gottesgericht, Krieg und minnigliches Lieben, deutſche Frömmigkeit und ſchalkhafter Humor. Ueber die Zerklüftungen und Schmerzen der Geſchichte fliegt er leicht hinweg, iſt doch Vieles ſeitdem ausgeglichen und wäre es doch Grauſamkeit den Boden der Vergangen-

Digitized by Google

heit aufzuwühlen, nur um ſchreckendes Todtengebein daraus hervor zu ziehen, er gräbt lieber nach ewig funkelnden Schätzen. Der glückliche Gedanke dem Nibelungenvers wieder neue epiſche Geltung zu verſchaffen, belohnt ſich, indem es mit ſeinem weichen, melodiſchen Schritt zwanglos alle Tonarten der Darſtellung erreicht. Deutſchland begrüßte das Werk mit überraſchter Aufmerkſamkeit und wird es für immer in liebevollſter Erinnerung hegen.

Aber ſeine Muſe ſollte den Kämpfen und Beſtrebungen der Gegenwart einen noch reichern Tribut zollen, als es im letzten Ritter nur beziehungsweiſe geſchehen konnte. Die Julirevolution trug das Wort Freiheit wieder mit Donnerſtimme durch Europa, daß ſich ihm ſogar das dafür ſo harte Ohr Deutſchlands nicht ganz verſchließen konnte und ſelbſt nach Oeſtreich drang es, wo es freilich kein lauſchendes Volk, weil überhaupt kein Volk fand, aber doch die ſtille, verſteckte Theilnahme der Edlen und den begeiſterten Schmerz des Poeten. Anaſtaſius Grün hatte den Muth dieſen Schmerz auszuſprechen und die für die d'rauf folgende politiſche

Poeſie ſo folgenreichen „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ erſchienen. Der mißbrauchte Name Tyrtäus wird Keinem mit größerem Rechte beigelegt als Grün, wenn er auch durch ſeine Geſänge keine Nation zu Thaten, nur ein Leſepublikum zu enthuſiaſtiſchem Beifall entflammte. In den „Spaziergängen“ iſt Grün der echte, wahrhafte Volksdichter, der Béranger Oeſtreichs; das Gemüth des Volkes ſelbſt mit ſeiner Naivität und Urſprünglichkeit bricht, plötzlich zum Bewußtſein gekommen, in erſchütternde Trauer aus über den Zwieſpalt ſeines göttlichen Weſens und Berufes mit dem ungöttlichen Staatsprinzip. Daß dieſe Trauer aber nicht ganz in elegiſche Weichheit zerfließe, noch völlig in die Raſerei des Zornes überſpringe, dafür ſorgt der Humor, der ſich überall entzündet, wo das Edle, urſprünglich Gute, wie es eben immer in einem Volke liegt mit dem Unnatürlichen in Reibung geräth. Denn das Gute bewußt oder unbewußt davon durchdrungen, daß es zugleich das Reſultat der höchſten Weisheit ſei, kann ſelbſt das Böſe nicht als bös, nur als belachenswerthen Unverſtand

erkennen. Sein Zorn iſt kein Verſtoßen in rettungsloſe Verdammniß, ſondern ein kräftiger Aufruf zur Seligkeit, die es ſelbſt genießt, die Strafe, die es ertheilt, iſt kein Tod ohne Auferſtehung, ſondern das oft nur durch Zerſtören mögliche Einflößen des Lebensprinzips, in welchem es ſich ſelbſt bewegt. Im Bewußtſein dieſes Guten geht der Wiener Poet in den Burgen und Verſchlägen des Abſolutismus „ſpazieren“ noch mächtiger davon ergriffen, daß aus jedem dumpfen Kerkerloch die Ausſicht herrſcht auf die bezaubernden Landſtriche des naturſchönen Oeſtreich und auf einen eben ſo ſchönen, treuherzigen Menſchenſchlag, der jetzt gezwungen iſt blind ſich nur durch das Gemüth zu äußern, vielleicht aber die geiſtigen Elemente zu einem weltgeſchichtlichen Nationalberuf in ſich trägt. Wo er verdammen muß, möchte er ſelig machen, wo er mit dem ſpitzigſten Pfeil tödtet, möchte er ein höheres Daſein an die Stelle ſetzen. Unendliche Liebe bewegt ihn zu dem Verſuche, das Haſſenswerthe unter den Roſen zu erſticken, die es umblühen, die unerſchütterliche Stabilität durch den ſüßen Wein des eigenen Landes zum

Digitized by Google

Taumeln zu bringen. — So ſteht Grün wie der Geiſt eines Volkes vor uns, nicht eines abgeſchiedenen, vielmehr eines noch nicht gebornen, ſeiner ſelbſt noch nicht bewußten Volkes, aus deſſen Embrio nur der Einzelne in einer vollendeten Entfaltung hervorging deren Keime im ganzen Volk unfruchtbar ſchlummern. An ſeiner Erſcheinung wird uns klar, welcher Entwicklungen der öſtreichiſche Volksgeiſt fähig wäre, wenn er einmal geweckt würde, welcher liebenswürdige und weltbedeutende Nationalcharakter zum Vorſchein käme, wenn einſt der Sumpf, in welchem er jetzt verſtümmelt ſchmachtet, ausgetrocknet würde. Zur Bewunderung und Liebe für Grün muß ſich doppelte Wehmuth geſellen um die Heimath, der er entſproſſen, doppelter Zorn gegen den ſtarren, unerbittlichen Winter, der dort mit eiſerner Fauſt tauſend erblühen wollende Weltlenze zerdrückt. Aus dieſen zu Grunde gegangenen Lenzen hat ſich Grün, der einzelne Strauch, der roſenüberſäete, nachtigallenbewohnte, gerettet, herrlich genug um die Pracht des vernichteten Ganzen genugſam ahnen und bedauern zu laſſen. —

Digitized by Google

Die folgenden Werke Grün's waren eine Sammlung von Dichtungen „Schutt," in denen ſich der Geſichtskreis des Dichters bis zu einer gewiſſen philoſophiſchen Ahnung erweiterte, welche die endliche Ausgleichung aller irdiſchen Kämpfe und das Verſenken der Menſchheit in einen ewigen äußern und innern Frieden, welcher Religion und Freiheit zugleich iſt und deßhalb beide nicht mehr zu nennen braucht, in Ausſicht ſtellt. Die geniale Gabe, den äußern Stoff mit den blühendſten Gedanken-Arabesken zu umkleiden, der ganzen Schöpfung gleichſam zum Gefühl ihrer Größe und Schönheit zu verhelfen, zeigt ſich in dieſem Werke bis zur Virtuoſität ausgebildet. Die Phantaſie baut ſich aus übriggebliebenem Schutt das einſt Vorhandene noch blühender auf, als es in Wirklichkeit war. So klettert hier der Dichter an dem verfallenen, venetianiſchen „Thurm am Strande" empor, die einſtige Dogenrepublik zu überſchauen und eben aus der Bruſt des Gefangenen ſchlägt ihm die Gluth für die Freiheit in um ſo hellern Flammen entgegen; ſo läßt er durch die „Fenſterſcheibe" den letzten Reſt eines Kloſtergebäudes

Digitized by Google

das ganze Licht ſeines Geiſtes bringen und es zeigt ihm eben ſo klar die Weltbedeutung des Mönchthums mit allen Schrecken, wie die ſtille Luſt und das ſelige Genügen des der Welt entſagenden Eremiten. Das Schiff „Cincinatus“ wird ihm die Brücke zwiſchen dem glänzenden Schutt Pompeji's, über welchen Jahrtauſende hinſchritten und der erſt gebornen, erſt in die Weltgeſchichte eingetretenen Republick der neuen Welt. Auf den Trümmern Paläſtina's endlich begeht er „fünf Oſtern“ in durch Jahrhunderte getrennten Zeiträumen und läßt auf dieſen orientaliſchen Schutt einen ſinnreichen Wiederſchein occidentaliſcher Geſchichte und Entwicklungskämpfe fallen. Prophetiſch ſieht er dieſe Kämpfe verſöhnt, das Schwert iſt wieder Pflugſchar und das Marterholz vererbt nicht mehr auf die Welt die Schmerzen, die es vorſtellt, ſondern iſt unter den vielen Roſen, die es umblühen, unkenntlich geworden.

Einige Zeit ſpäter erſchienen die geſammelten Gedichte, in kleinen Bildern alle angedeuteten Vorzüge ſeiner Muſe abſpiegelnd, Jugendfriſche, eigenthümlich rührende Naivität des Ge-

Digitized by Google

müthes, lebendige Darſtellung des Aeußerlichen, ſinnreiche, bis zum Humor ausgebildete Beſchaulichkeit und flammende Begeiſterung für alle edlen Triebe unſerer Tage. Seine Verſe enthalten den üppigſten und originellſten Bilderreichthum, ohne ihn durch Zwang herbeizuziehen, nur wird in den kleinern Dichtungen zuweilen ein unmelodiſch rauhes Ringen mit der Sprache hörbar, wie er denn überhaupt nicht das feine Ohr eines Lenau oder Platen für den Numerus des Verſes beſitzt.

Grün ſchwieg nun conſequent 6 Jahre und nur ſtets erneuerte, zahlreiche Auflagen ſeiner Werke bezeugten den fortgeſetzten innigſten Verkehr ſeiner Muſe mit der deutſchen Nation. Im Jahre 1843 endlich erſchienen die langerwarteten „Nibelungen im Frack“ eine ſtark gewürzte, an vortrefflichen Einzelheiten reiche politiſche Satyre, die aber nicht den verdienten Erfolg fand, vielleicht weil Deutſchland in ſeinem Mangel an politiſchem Volksbewußtſein für das Verſtändniß derartiger Dichtungen nicht reif, nicht glücklich genug iſt. In England wäre mit einem ſolchen Werke unſterblicher Ruhm

Digitized by Google

zu gewinnen, in Deutſchland muß es befremden als Reſultat einer Zeit, die noch gar nicht vorhanden iſt, einer Zeit, in der man auf elende Zuſtände mit dem heitern, lachenden Gefühl zurückblicken wird, ſie überſtanden zu haben. Einige Stellen in den „Nibelungen“ richten ſich durchbohrend gegen Herwegh, der die hohlen Verdächtigungen, die Grüns langes Verſtummen rege machte, in einem giftigen Angriff concentrirte. Herwegh hat damit die Wahrheit ſeiner noch nicht dichteriſch bethätigten, nur mit rhetoriſchem Pathos zur Schau getragenen Geſinnung ſelbſt in Zweifel geſtellt. Denn wie ein übermüthiger Ritter, der gegen den Meiſter ſeines Ordens eine ungerechte Waffe ſchwingt, dadurch den Geiſt des Ordens ſelbſt verläugnet, hat Herwegh am Geiſt der Parthei gefrevelt, auf deren Zinne er ſich ſtellte, indem er einen ihrer edelſten Vorkämpfer, Grün, den Meiſter vom Orden der politiſchen Dichter auf unbeglaubigten Verdacht hin mit brutalem Hohn überfiel. Der Dichter wird nur vom Dichter verſtanden und ſollte darum vom Dichter am wenigſten verkannt werden. Und es iſt nicht nur unpoetiſch,

Digitized by Google

es iſt gemeine Fraubaſerei und Klatſchſucht, die Motive ſeines Urtheils über einen öffentlichen Charakter nicht aus ſeinen öffentlichen Leiſtungen, ſondern aus immer mehr oder minder unklar bleibenden Privatverhältniſſen herzuleiten. Ein Mann, der wie Grün nicht nur als großer Poet, auch als großer Charakter in die Literatur eintrat, bleibe von jenem goldnen Wolkennimbus umgeben, aus deſſen Verhüllung die Weisheit der Alten unſichtbar ihre erhabenen Orakel ertönen ließ. Noch liegt kein poſitiver Thatbeſtand vor, der auf eine Apoſtaſie zu ſchließen berechtigte, noch hat Grün nicht aufgehört auf „Tyrannen“ zu reimen „von dannen“ und ſo lange wir ihn nicht zum Hofdichter werden und unter öſtreichiſcher Cenſur ſchreiben ſehen, ſo lange es nicht ſein Kammerherrnſchlüſſel iſt, der dem Beſſern in Oeſtreich den Zugang verſperrt, werden uns die ſchlimmſten Denuncianten, nämlich die liberalen, die Freude an einer Erſcheinung nicht trüben, die ein heute lebender Ulrich von Hutten Bruder nennen müßte. —

Carl Beck.

Anaſtaſius Grün hatte der öſtreichiſchen Lyrik in's Herz der deutſchen Nation Bahn gebrochen. Bisher waren in Oeſtreich nur die Spätlinge von längſt überwundenen Epochen der deutſchen Geſammtliteratur zur Reiſe gekommen. Literariſche Bewegungen des Auslands fanden ſtets Nachzügler an öſtreichiſchen Poeten, mit deren Hervorbringungen die deutſche Kritik dann um ſo rückſichtsloſer und geringſchätzender verfahren konnte, als ſie den Charakter derſelben, da er noch neu und urſprünglich war, in ihrem Urtheil bereits abgefertigt hatte. Erſt

Digitized by Google

durch die „Spaziergänge“ war der deutſchen Poeſie auch einmal aus Oeſtreich der Ruf zu einer neuen Richtung zugekommen, die denn auch ſogleich vielfach ausgebeutet wurde. Das politiſche Lied, in dem Sinne, in welchem es ſeit anderthalb Decennien in Deutſchland verſtanden wird, war in den Spaziergängen zum erſtenmale laut geworden und fand bald auf allgemeine deutſche Zuſtände angewandt ein vielſtimmiges Echo. Da die Nachahmung jedoch bei dem Mangel an einem eigenen echten Kern, ſich nur an Aeußerlichkeiten feſt klammern kann und das Zufällige, in die Augen Springende für das Weſentliche nehmen muß, verzerrte ſie auch das politiſche Lied zu jener unpoetiſchen Uebertreibung und Carricatur, die ihm in neuerer Zeit ſo viele Feinde zugezogen, eben unter den echten Liberalen, welche es mit dem Fortſchritt zu ernſt meinen, um ohne Groll die erhabenen Glocken, die der Zeitgeiſt zum Tönen bringt, auf die Schellenkappe eines Reimnarren genäht zu ſehn. Trotzdem iſt es ein großer, wenn auch häufig vorkommender Irrthum für die Sünden und Fehler der Nachahmer, das

Digitized by Google

Original zur Rechenſchaft ziehen zu wollen, es hieße den Veſuv dafür verantwortlich machen, daß die Dekoration in der Stummen von Portici lächerlich iſt.

Unter den früheſten Epigonen der neuen Richtung erſchien Carl Beck. Wie Lenau Ungar von Geburt, dabei nicht unberührt geblieben vom poetiſchen Schmerz des Judenthums, im Leipziger Studentenleben die erſte jugendliche Kraft mit behaglicher Freiheit erprobend, hätte ſein Gemüth ſehr unempfänglich ſein müſſen, wenn es im Zuſammenſtoß mit ſolchen Elementen nicht die erſten poetiſchen Funken geſprüht hätte. Rechnet man dazu die jungdeutſchen Bewegungen der erſten dreißiger Jahre, die zum erſtenmale auch der ſchäumenden, brauſenden Jugend die Berechtigung erkämpften, in die Literatur einzutreten, während es bis dahin nur ausnahmsweiſe dem Genie geſtattet war ſeiner Jugendkraft literariſche Geltung zu verſchaffen, ſo vermag man ſich den Charakter der erſten Lieder von Carl Beck vorzuſtellen, die unter dem Titel „Nächte. Gepanzerte Lieder“ bedeutende

Erwartungen rege machten. Er betrachtet ſich als einen Erkornen der Zeit, der neuen Zeit, die in den drei Julitagen für Europa geboren wurde und ſpricht, wenn auch nicht immer die rechte Erkenntniß, doch immer die ungeſchwächte Begeiſterung für ihre Schmerzen und Bedürfniſſe aus. Einen ihrer größten Söhne, Börne, läßt er die Bibel der neuen Zeit ſchreiben und ihn, einen modernen Moſes, das gelobte Land der Freiheit im Geiſte erblicken, lang eh' es in der Wahrheit errungen iſt. Und auf ein großes Ziel, das ihm ſelbſt noch nicht ganz klar geworden, lenkt er ſelbſt die materiellen Bewegungen der Zeit hin, die Eiſenbahnen ſind ihm die „Trauungsringe der Länder“ vielleicht werden ſie die ganze Menſchheit zu einem Zwecke verbinden. Oft zu grelle Vorſtellungen und abſonderliche Bilderſtürmerei wechſeln mit lieblichen Gemüthsklängen und einfach gegebenen aber mächtig faſſenden Wahrheiten ab; im Ganzen jedoch geben die „Nächte“ nur Zeugniß von einer geſunden Kraft, die ſelbſt erfreut und erſtaunt iſt, ſich regen zu können, aber im erſten Muth ſich mehr zutraut, als ſie zu leiſten ver-

Digitized by Google

mag. D'rum wird dieſe Kraft, die Grenzen des Schönen und des Geſchmackes überſpringend, oft zur Derbheit und wieder blicken zuweilen unter der grimmigen Grenadiermütze, die ſich dieſer junge Zeitkämpfer auf's Haupt drückt, rührend komiſch die blonden Locken des Knaben hervor. — Die „ſtillen Lieder" fallen faſt in das entgegengeſetzte Extrem durch zerfließende Liebesſchmerzſeligkeit und das Streben nach Heine'ſcher Weichheit und melodiſcher Formloſigkeit des Verſes. — Was Carl Beck jedoch zu einem für Oeſtreich bedeutenden Dichter macht, ſind ſeine naturgetreuen Schilderungen aus Ungarn, von denen ſchon „der fahrende Poet" meiſterhafte Anklänge enthält, die in „Janko" ſeinem beſten Buch, zu einem vollen harmoniſchen Akkord werden. — In jüngſter Zeit hat Carl Beck die beſten ſeiner Gedichte in einem Bande geſammelt, das all zu derbe, jugendlich unreife, abgeſondert und eine Dythirambe „Auferſtehung" beigegeben, die einen Heiland der Poeſie erwarten ließ, der aber in dem d'rauf folgenden Buche „Lieder vom armen Mann" keineswegs zum

Digitized by Google

Vorſchein gekommen iſt. Es bleibt ein armſeliges Geſchäft, das ſich höchſtens an der Börſe, nicht aber in der Poeſie auf die Länge rentiren mag, auf Zeitideen zu ſpekuliren, denn wenn ſie fallen, wenn die Zeit dieſe Ideen ſinken läßt und der Dichter nicht in ſich ſelbſt nach nährenden Schätzen gegraben, nicht ein unverwüſtliches Kapital an Ideen und Strebungen beſitzt, die nicht unmittelbar mit der Zeit, ſondern nur mit den Entwicklungen ſeiner Individualität innig verwachſen, ſo wird er zum entblößten Bettler, der keinen armen Kupferpfennig von Gedanken mehr auszugeben hat. Die Wahrheit, die in dem „Vorwort an das Haus Rothſchild“ liegt, wird Niemand läugnen, es iſt nicht zu zweifeln, daß wir hier eine unermeßliche, materielle Macht ſehen, die, wäre ſie nur von einem Funken menſchlichen Geiſtes belebt, gleich einer ungeheuren, modernen Maſchine, die Welt unaufhaltſam neuen Epochen entgegen reißen könnte, während ſtatt deſſen die Rothſchild nur großartige Juden bleiben, die den ganzen Erdball als Pinkel auf den Rücken nehmen, um damit ſchachern zu gehen. Allein eine ähnliche Anſicht ſtatt von

der Tribune einer Kammer herab, in einem Liederbuch zu vernehmen, ſtatt von ſtaatswirthſchaftlicher Gelehrſamkeit zergliedert, von den Nachtigallen geſungen, von den Roſen geduftet zu wiſſen, erregt ein ekles Gefühl; wer wird gerne ſelbſt das heitre Reich der Kunſt, in das er ſich von den erdrückenden Schmerzen der Zeit und des Lebens flüchtet, auch vom Moder der Welt angefreſſen ſehen! Die Poeſie wird die Welt nicht von ihren materiellen Uebeln erlöſen, ſie wird nur der ſchon erlöſeten Welt, die endlich Zeit gefunden hat zum großen, allgemeinen Genuß, dieſen Genuß vorbereitet haben und das Hauptelement ihres geiſtigen Lebens werden. Zwar weiß die Poeſie auch das Gemeinſte und Alltäglichſte zu verherrlichen, in ihre Verklärung hinüber zu tragen, aber dann muß ſie vom Bewußtſein eines großen Zweckes und wäre er, wie bei Göthe, nur die Schönheit allein, getragen werden, welchen Zweck ſie als letzten Kern aus den Dingen herausſchält, oft nur indem ſie ſich zerſtörend gegen dieſelben richtet. In der Poeſie muß der Polemik ſogleich das Dogma zur Seite ſtehen und wenn dieſes Dogma in

den Liedern „vom armen Mann“ fehlt, wenn wir, den Conſequenzen, die ſie anregen, nachgehend, die Welt in ein unverſtändiges, halb lächerliches, halb grauenvolles Chaos zerfallen ſehn würden, ſo iſt es, weil dem Dichter ſelbſt die philoſophiſche Idee mangelt, die aus der Berührung mit ſolchen Stoffen entkeimen müßte, die über der Zeit ſchwebende, individuelle Wahrheit, welche es ehrwürdig machen könnte, daß er die Runzeln und Wunden des Zeitkörpers aufdeckt, wie der verwundete, häßliche Leib eines Kriegers ehrwürdig wird, wenn man uns ſagt, für welche Idee und daß er für eine Idee gekämpft und geblutet hat. Es liegt der furchtbare Fluch früher Ruhmſucht auf den Talenten unſerer Tage. Den Genius ſtill und fromm in ſich reifen laſſen, bis er von ſelbſt groß und ſiegreich hervorbricht, ſich in Demuth eine Mutter des Gottes fühlen, der einſt die Welt erfüllen ſoll, iſt nicht mehr gebräuchlich; die Kinder der Zeit ſpringen mit ihren Talenten um, wie Heldenknaben mit prächtigen Schwertern, ſie wollen damit Ruhm gewinnen, eh' ihnen klar geworden, wofür ſie zu kämpfen haben, ſie möch-

Digitized by Google

ten Siege erringen, wo ſie Andere ringen ſehen, ehe ſie wiſſen, welche Bedeutung der Sieg hat. Daß Carl Beck eines der prächtigſten von ſolchen Schwertern beſitzt, beweiſt er ſelbſt auf ſeinem Irrweg, wo er ſich vom Kampfe weg zur epiſchen Geſtaltung wendet und unwillkürlich in das zeitkränkliche Weſen das geſunde, echt Menſchliche einſchleichen läßt. So wird z. B. „Knecht und Magd" eine kleine Perle deutſcher Poeſie bleiben. Möge Carl Beck zu dem Muthe, mit dem er ſich aus öſtreichiſchen Geiſtesfeſſeln losrang, auch den literariſchen Muth geſellen, ſich unabhängig vom fortreißenden Zeitſtrom in ſelbſtſtändiger Eigenthümlichkeit zu behaupten, ſein Talent auch von den Feſſeln zu erlöſen, die ihm das Verknechten an die Zeit auferlegt.

Moritz Hartmann.

Oeſtreich iſt eine unnatürliche Mutter, die ihre edelſten Söhne wegſtößt von ihrem Herzen, um ſie der ſpröden Ferne, dem bitterſten Exil in die Arme zu werfen. Aber Kindesliebe läßt ſich nicht erſticken und die einzige echte Verherrlichung, die Oeſtreich finden kann, wird ihm nicht von den feigen Lippen, die es am Buſen nährt, ſie wird ihm durch die Geſänge jener Verſtoßenen, in denen die Liebe den Zorn veredelt und der Schmerz die Liebe um ſo glühender macht. Wir haben nachzuweiſen geſucht, wie Lenau und Beck durch magyariſche Anklänge und Grün durch

Digitized by Google

Entfaltung des liebenswürdigen, deutſch-öſtreichiſchen Nationalcharakters ihre Poeſien mit Oeſtreich verknüpften und nun fliegt uns in Moritz Hartmann auch aus der muſikaliſchen Provinz Oeſtreichs, aus Böhmen, eine lieb- und ſangreiche Nachtigall entgegen. Schön muß das Land ſein, wo ſo viele Herzen mit den ſüßeſten Liedern geſchwängert werden und furchtbare Wolken müſſen über dieſes Land ziehen, wenn alle die lieben Vögel daraus verſcheucht werden, um an Orten zu ſingen, wo das rechte Ohr für ihre Melodien nicht heimiſch iſt. —

Moritz Hartmann iſt in einem armen böhmiſchen Dorfe geboren, deſſen Häuſer zum Theil auf einem ehemaligen Kirchhofgrund erbaut wurden. Dadurch mochte er früh gewöhnt worden ſein, im Tode etwas Vertrautes, Heimiſches zu fühlen, das die Offenbarungen einer ſchönen Natur, die er in unmittelbarer Nähe genoß, nicht verdüſterte, ſondern noch reizender hervorhob. Vielleicht war es dieſer Kontraſt, der ihn mit unbewußter Poeſie erfüllte, mit ſchwermüthigen Träumereien, die ſein Gemüth immer mehr zur lyriſchen Reflexion anregten. Auch

Digitized by Google

die Phantaſie fand in dem ſtillen Dorfe mehr Nahrung, als in einer lärmenden Stadt, denn um ſo fabelhafter klangen dort die Weltereigniſſe, von denen der erfahrne Vater oder die von Handelswanderungen heimkehrenden Brüder erzählten. Ermunternde Begegnungen mit Dichtern und bedeutenden Menſchen blieben ihm wohl in dem vergeſſenen Winkel ſeiner Heimath verſagt, aber das Schickſal ſelbſt ſchien ihn auf eine zarte, poetiſche Weiſe dafür entſchädigen zu wollen. Eine Reiſe mit ſeinem Vater nach Teplitz brachte ihn an das Grab Seume's, wo er deutſche Dichterloſe bedenken lernte und als er einſt über das Feld wandernd, junge, ſchüchterne Verſe brütete, legte ihm der Wind ein zerriſſenes Notenblatt vor die Füße, Compoſition eines Gedichtes „die Wolke.“ Er las die Worte, das Gedicht ergriff ihn und beflügelte ſeine eigenen Schöpfungen. Und erſt ſpät, als er ſein Talent bereits durch literariſche Studien veredelt hatte und ſich ſeinem großen Meiſter Lenau in Freundſchaft nahen durfte, entdeckte er in ihm den Autor jenes erſten, ermunternden Dichtergrußes. Seine Gaben wären im Proſa-

Digitized by Google

ſand des Dorfes fruchtlos verſickert, wenn nicht das Gemüth der Mutter, zwar unbewußt, dunkel, aber mit inſtinktartigem Verſtändniß einen höhern Beruf in ihm geahnt hätte, wie denn überhaupt Mütter zuerſt Alles zu wiſſen ſcheinen, was ſie an ihrem Kinde geboren haben. Hartmann wurde nach Prag geſchickt, um zu ſtudiren.

Prag, die verwaiſte Stadt, dem prachtvollen, offenen Sarkophag einer todten Geſchichte gleichend, die daraus hervorglotzt mit unheimlichen Zügen, in denen kaum mehr die Hoffnung einer Auferſtehung zu leſen; Prag, ſo unglücklich wie Venedig und noch unglücklicher, weil es nicht einmal die Apotheoſe ſeines Unglücks fand, nährt die Herzen, die in ſeinen Mauern ſchlagen mit melancholiſcher Poeſie und iſt, bei dem Mangel an ſonſtigem öſtreichiſchen Sybaritenthum und der dadurch geſteigerten Empfänglichkeit für den Bildungsſamen, der aus dem an den Grenzen liegenden Norddeutſchland herüberfliegt, vielleicht die intelligenteſte Stadt Oeſtreichs zu nennen. Auch das Studentenleben hat ſich dort einen originellen Schimmer erhal-

ten, einen leiſen Anſtrich akademiſcher Jugendfreuden; der Geiſt der Profeſſoren wird nicht ſo gänzlich von den eiſernen Reifen ihrer, von der Studienhofkommiſſion geprüften Hefte umklammert, die Studenten ſind friſchern, freiern Muthes und erlauben ſich nicht ſelten auch das politiſche Leben wiſſenſchaftlich zu analyſiren, medizíniſche Regeln auch auf den Staatskörper, freilich nur theoretiſch anzuwenden und für das Studium der Zoologie Exemplare aus der Polizei- Beamten- und Philiſterwelt herauszuſuchen, die ihnen kein naturhiſtoriſches Muſeum liefern würde. Im Umgang mit Meißner, Friedr. Bach, Iſidor Heller u. A., die ſeitdem Alle mehr oder minder zu literariſcher Geltung gelangt ſind, trank Hartmann dort den ſchäumenden Becher der Begeiſterung für Alles was die edlen Triebe der Jugend entzünden kann. Im Häuschen „zum rothen Thurm“ dem beliebteſten Verſammlungsort der Prager Poeten und Studenten blieb er eine hervorragende Erſcheinung. In dieſe Zeit fallen ſeine erſten bedeutenden Gedichte, mit denen er ſpäter nach Wien zog, wohl in der illuſoriſchen Hoffnung, daß ihm dort die

Digitized by Google

rechte Anerkennung erblühen werde. Aber ſein Geiſt war zu ſtark und ſein Herz zu unverfälſcht, um ſich von den weichen Banden dortigen Genußlebens lange feſſeln zu laſſen, um dem armſeligen Journal- und Almanachruhm öſtreichiſcher Poetlein in der Heimath nachzuſtreben. In trauter Freundſchaft mit dem der literariſchen Welt ziemlich unbekannten Dichter Heinr. Landesmann erſtarkte ſeine politiſche Geſinnung und als er ſeine Poeſien endlich reif glaubte für den Tiſch der Literatur, enteilte er nach Leipzig, um den Werth des ſtill durch Jahre in ſich Gewonnenen an der Oeffentlichkeit zu erproben. Seine Dichtungen erſchienen zu Beginn des Jahres 1845 unter dem huſſitiſchen Titel: „Kelch und Schwert“ und erlebten noch in demſelben Jahre die zweite Auflage.

Es iſt der Zweck dieſer Blätter nicht jene öſtreichiſchen Dichter, die bereits zu allgemeinem deutſchen Ruhme gelangten, von neuem einer Beurtheilung zu unterwerfen und auch mit der Nennung von Moritz Hartmann wollten wir nur auf die Beziehung hindeuten, in der die berühmteſten aus Oeſtreich hervorgegangenen Lyri-

Digitized by Google

ker zu ihrer Heimath bleiben. Doch können wir einen großen Vorzug der Hartmann'ſchen Gedichte nicht unerwähnt laſſen. Neben der tiefen, geſunden, kräftigen Lyrik, aus reiner, naturwüchſiger Innerlichkeit entſproſſen, an Göthe's Worte mahnend: — „ich ſinge wie der Vogel ſingt, der in den Zweigen wohnet" — und darum durch Originalität und Friſche das Herz des Leſers erquicklich überfluthend, — tritt uns in den politiſchen Dichtungen der Sammlung eine nicht genug zu ſchätzende epiſche Geſtaltung der durch die Politik erzeugten Empfindung entgegen. Was die meiſten politiſchen Gedichte ſo fratzenhaft, zu einem Verrath an der echten Poeſie macht, iſt der Mangel an Bewußtſein, daß nur die Geſchichte und nicht die Politik, nur das Fertige, Poſitive und nicht das Momentane, noch im Gährungsprozeß begriffene der Poeſie würdige Stoffe zu liefern vermag. Indem Hartmann nun der durch die politiſchen Zuſtände erregten bittern Reflexion durch Hinſtellung eines ſie repräſentirenden Charakters oder durch Erfindung einer Begebenheit eine poſitive Grundlage giebt, lehnt er ſeine Poeſie an Ge-

Digitized by Google

ſchehenes, an eine wenn auch nur in der Phantaſie vorgekommenen Geſchichte und ſeine politiſchen Gedichte erhalten dadurch neben dem Werth der Geſinnung auch einen weit über den Moment hinausragenden äſtthetiſchen Kunſtwerth. So entzünden ſeine herrlichen Dichtungen: „der deutſche Knecht“ „zwei Fürſten“ „die Drei“ und viele Andere im Leſen die Reflexion und den Schmerz über die politiſchen Zuſtände des Tages, ohne ſich ihm durch rhetoriſches Pathos damit aufzudrängen und wirken tiefergreifend und dauernder als durch gereimte Zeitungsverhandlungen. — Allein wir haben uns hier nur auf die Bedeutung zu beſchränken, die Hartmann's „Kelch und Schwert“ für Oeſtreich gewonnen hat.

Mit der Schlacht vom „weißen Berge“ wurde Böhmens Vergangenheit eine unfruchtbare Vorwelt, die darauf folgende Zeit nahm keinen fortwachſenden Keim daraus herüber und blieb eine traurige Sterilität.

Die Geſchichte hat ſeitdem mit Millionen Leichen-Lettern andere Tragödien geſchrieben, das arme, ſtille Böhmen war zu verſteckt, um

Digitized by Google

Europa's Sympathien in Anſpruch zu nehmen und erſt in neueſter Zeit, da es ſich wieder regt und an dem ihm einzig noch gebliebenen Eigenthum, am letzten Bollwerk ſeiner Nationalität, an der Sprache zu einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit aufranken will, findet es zugleich den Dichter, den Seher, der ihm vor den Augen der Welt ſeine Vergangenheit in erſchütternden Tönen deutet und ſeine Zukunft warnt vor dem Judaskuß des ſlaviſchen Bruders im Norden und Oſten. Hartmann's „böhmiſche Elegieen" in ihrer Kraft und zauberhaften Wehmuth kaum an Lord Byron's „Hebreu Melodies" ihres Gleichen findend, in ihrem echten hiſtoriſchen Schmerz alle ſogenannten politiſchen Gedichte der Gegenwart weit überragend und höchſtens von Platen's „Polenliedern" erreicht, werden als die erſte Verherrlichung des unglückſeligen, der Apotheoſe ſo werthen Böhmen in der deutſchen Poeſie*) eine fort und fort und mit der

*) An Egon Ebert iſt hiebei nicht zu denken, da er ſich vom Gebiet der romantiſchen Poeſie nie ſo weit entfernte, um der hiſtoriſchen Grundlage, die er etwa

Digitized by Google

Zukunft immer ſtärker tönende Brücke zwiſchen beiden Ländern bleiben.

Der Geiſt des Huſſiten ſprüht helle, zündende Gedankenfunken in dieſem edlen Dichterkopf. Ihm blüht die Wunderblume des Glaubens nicht wie ſie in der Finſterniß zu einer verkrüppelten Unform wird und giftigen Hauch entſendet, ſondern wie ſie im Licht aufſchießt aus einer jugendlichen Bruſt, von den Apoſteln Liebe, Freiheit, Poeſie begleitet und gedeutet.

Seine Heimath und Deutſchland haben noch viele Evangelien zu erwarten, die ſie ihm eingeben werden*).

wählte ein tiefer in die ewigen Strebungen der Menſchheit und in die heutigen Bewegungen ſeines Volkes eindringendes Intereſſe zu geben. Lenau's Ziska iſt ein herrliches — Fragment.

*) So eben verläßt ein zweites Buch von Moritz Hartmann: „Neuere Gedichte," meiſt größere Dichtungen enthaltend, die Preſſe. Es entſpricht unſern Vorherſagungen.

Betty Paoli.

Ehe wir von jenen öſtreichiſchen Dichtern ſcheiden, deren ſich ganz Deutſchland als eines Schmuckes ſeiner Literatur erfreut, von den Adlern, die, während ſie aus ihrer bewunderten Höhe nach den Reizen und Schmerzen der Erde ſpähen, doch das Auge ungeblendet nach dem Licht wenden, unter welchem allein irdiſche Zuſtände würdig gedeihen können, wollen wir noch eines weiblichen Adlers Erwähnung thun, Betty Paoli. Auch ſie hat das Licht der Freiheit im Auge und der unerſchrockene Flug danach wird

Digitized by Google

nicht minder edel, ob es nun einer Nation oder nur ihrem Geſchlechte leuchten ſoll.

Es geſchieht nicht ſelten, daß excluſive Naturen ohne Willen und Abſicht Proſelyten werben, und ſich unwillkürlich an der Spitze einer Schaar ſehen, die ihren Richtungen mit mindern Kräften und aus unedlern Motiven folgt. Die Welt rächt ſich dann durch Spott und Verkennung für die Irrwege der Nachzügler an der erſten, hervorragenden Erſcheinung, die daran ganz unſchuldig iſt, die weder eine Umgeſtaltung der beſtehenden Verhältniſſe, noch eine Weltzertrümmerung bezweckte, ſondern nur ihrer Eigenthümlichkeit ein ausgeſprochenes Recht zum Daſein erkämpfen wollte. So klagt man Lord Byron an, die Periode der Blaſirtheit, des Weltſchmerzes herbeigeführt zu haben, als ob jeder Schwächling ein Lord Byron wäre; ſo giebt man George Sand Schuld die unſittlichen Auswüchſe veranlaßt zu haben, die unter dem Schild der Frauenemanzipation geduldet werden wollen, als ob jede Lorette eine George Sand wäre. Wem der Schmerzensſchrei des Einzel-

Digitized by Google

nen wie der Feldruf zu einer Weltreform klingt, wird ihn freilich am Ende ungenügend dafür finden; wer der zarten über der Erde ſchwebenden Entwicklung des Dichters einen realen fruchttragenden Boden unterſchieben will, wird die Erfahrung machen müſſen, daß ſich aus dem Morgenroth keine Kartoffeln gewinnen laſſen. Der Dichter aber bleibt ganz unſchuldig an den Verirrungen, die ſein Werk bei den Mißverſtehenden oder Unverſtändigen hervorbringen mag.

Zu den Dichtern, die ſich durch kühnes Herausſtellen einer originellen Eigenthümlichkeit ſolchen ungerechten Forderungen und verkennendem Tadel ausſetzen, gehört auch Betty Paoli. Vielleicht haben nur die Frauen das Recht zum Byron'ſchen Kampf gegen die Welt; denn während der männliche Geiſt in ſeiner Entwicklung zu einer iſolirten Höhe zu gelangen vermag, auf welcher er die Welt und was ſie Glück nennt, nicht mehr braucht; von der herab ihm die Erde ſeiner Schmerzen und Kämpfe unwürdig ſcheinen kann, — bleibt das Weib durch die Liebe, die ihm Leben, Philoſophie, Religion

der einzige Weg zu Gott, der einzige Beruf iſt, mit ſeinem innerſten Sein an die Welt gebunden. Das Genie, im Widerſpruch mit dieſer Gebundenheit, weil es zur Iſolirung drängt, wird ſomit dem Weibe zu namenloſem Schmerz; je gewaltſamer es ſich von der irdiſchen Welt lostrennen will, um allein den Bahnen zu folgen, die ihm ſein Genie vorzeichnet, deſto tiefer verwundet es ſich an der Kette von Gefühl und Leidenſchaft, durch die es unauflöslich an die Welt geknüpft iſt. Einerſeits dem körperloſen Glück nachſtrebend, wie es nur in der reinen Höhe des Geiſtes zu erlangen und keiner äußerlichen Geſtalt mehr bedarf, andererſeits nur an das Glück gewieſen, wie es die Erde allein zu bieten vermag, erreicht das geniale Weib weder jenes noch dieſes, ſondern geht auf der Schmerzensbrücke zwiſchen beiden raſtlos ſchwankend auf und nieder; für das Glück der Erde zu genial, für das Gottglück des Geiſtes zu irdiſch.

Als eine derartige Erſcheinung, tritt uns Betty Paoli in ihren lyriſchen Gedichten entgegen und erhebt ſich durch den leidenſchaftlichen Ernſt und die Wahrhaftigkeit, womit hier eine große Natur

zu uns ſpricht, weit über eine Hahn-Hahn, Düringsfeld und andere ſchreibende Frauen, die mit ähnlichen Richtungen vornehm ariſtokratiſch kokettiren. Allein auch der künſtleriſche Werth ihrer Gedichte iſt ein ſo bedeutender, daß man Betty Paoli, was den Vers betrifft, unbedenklich für die größte, deutſche Dichterin erklären mag. Es erſchienen von ihr ein Band Gedichte (Peſth 1841. 2te Auflage 1845) worin Genie und Leidenſchaft noch in erhabenen Orkanen brauſen und in prachtvollen Blitzen leuchten; ferner „Nach dem Gewitter“ (Peſth 1843) worin eine Vermittlung zwiſchen Glück und Geiſt, zwiſchen Erde und Himmel blendend ſchöne Farben ſpielt. Wo ſie jedoch über die Lyrik hinausreichen und ſchöpferiſch auftreten will, wie im „Romancero“ (Leipzig 1845) und in den Novellen: „Die Welt und mein Auge“ (Peſth 1844. 3 Bde) werden höchſtens reizende Einzelheiten ſichtbar, die der weiblichen Unmöglichkeit, plaſtiſch zu geſtalten, mühſam abgerungen ſind.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Grillparzer.

Nicht ohne beklemmendes Weh ſchreiben wir dieſen edlen Dichternamen nieder, der wie ein ſich verhüllender Prieſter durch die deutſche Literatur geht; nicht genug verhüllt, daß nicht die Strahlen, welche eine Glorie um ſein Haupt ziehen in unſre finſtern dramatiſchen Zuſtände ein ſpärliches Licht geworfen hätten. Aber wie ſegensreich hätte dieſes Licht werden können, wäre es an würdigen Stoffen entzündet worden! Die Melpomene Grillparzer's, den prächtigſten Sternenmantel auf den Schultern durfte

Digitized by Google

ihren tragiſchen Dolch nicht an der höchſten Aufgabe des dramatiſchen Dichters, an der vaterländiſchen Geſchichte wetzen, ſie mußte damit nach hohlen Phantomen zielen und machte dadurch kein Blut fließen, das, wie ſie es ſo leicht vermocht hätte, zum belebenden Herzblut des deutſchen Drama's geworden wäre. Gebeugten Hauptes ſaß ſie im Kerker, nach allen Seiten hin beengt, und ſpielte mit den Erſcheinungen, die eine aufgeregte Phantaſie im Finſtern auf die leeren Wände malt, den Dolch furchtſam in die Scheide ſteckend, ſo oft ſie die Waffe eines Kerkermeiſters klingen hörte. Grillparzer's Muſe wollte nicht das Verbrechen begehen, im Sinne der ſie bewachenden Eunuchen zu ſingen, d'rum ſchwieg ſie; allein auch dieſes Schweigen wird zum Verbrechen, wenn es nur eines kühnen Riſſes bedurft hätte, um ſich von den heimathlichen Sklavenfeſſeln zu erlöſen. Aber Grillparzer blieb in Oeſtreich und ſeine Muſe im Kerker.

Grillparzer's Name wird in auswärtigen Didaskalien, in der deutſchen Literaturgeſchichte wenig genannt, von jedem Oeſtreicher jedoch mit

Digitized by Google

Liebe und Bewunderung, in welche ſich das Bedauern miſcht, den herrlichen Genius nicht nach ſeinem Verdienſt gewürdigt zu ſehen. So innig wir jene liebende Bewunderung theilen, können wir doch in der Vernachläſſigung von Seite der deutſchen Kritik nur die nothwendige Conſequenz einer Stellung erkennen, zu welcher ſich Grillparzer, mit Verrath an ſeinem erhabenen Berufe lebenslänglich verurtheilt hat.

Als die Befreiungskriege zu Ende waren und das deutſche Volk, von ſeinen materiellen Drangſalen erlöſet, nun zu einer höhern Befreiung hätte ſchreiten und ſich mit dem Bewußtſein ſeiner Mündigkeit und nationalen Selbſtſtändigkeit hätte erfüllen ſollen; als Schiller längſt todt war und Göthe den bedeutendſten Theil ſeiner dramatiſchen Wirkſamkeit geſchloſſen hatte — damals hätte das deutſche Volk des großen Dramatikers bedurft, der zur Erhebung ſeines Selbſtgefühls nach Innen mitgeholfen hätte, wie die unmittelbar vorangegangenen Freiheitsdichter der Jahre 1813 und 14 es nach Außen gethan hatten. Die Wachtfeuer des Bivouaks geben eine ſchlechte Theaterbeleuchtung ab, das

Volk, das den Vorhang einer neuen deutſchen Zeit gewaltſam aufriß und eben ſelbſt ein großes Schauſpiel aufführte, konnte nicht Muße finden, ſich geduldig vor den Vorhang eines Schauſpielhauſes hinzuſetzen; hier mußten noch die Lieder eines Körner, Schenkendorf, Rückert ausreichen, die auf dem Marſche zu ſingen waren und den Muth einer jugendlichen Bruſt noch in dem Momente anfeuern konnten, als dieſe Bruſt ſchon von der Todeskugel berührt wurde. Aber das Volk kehrte vom Schlachtfelde heim, die verſprochenen Früchte ſeiner Thaten zu erndten. Der Friede ſollte nicht gleichbedeutend mit Ruhe, ſondern der Beginn einer neuen Volksthätigkeit ſein, die ſich noch wirkungsreicher als gegen den äußern Feind gegen den innern gerichtet hätte, der in Geſtalt verroſteter Inſtitutionen und mittelalterlicher Zuſtände ſtörend und zerſtörend fortwucherte. Damals wäre es an der Zeit geweſen, die Bühne zu einer Tribune des erwachten, begeiſtrungstrunknen Volkes zu erheben, ihm die Gebilde ſeiner Geſchichte mit Shakespear's Griffel herauf zu beſchwören und wie jeder Dichter ein Seher, aus der Vergan-

Digitized by Google

genheit lehrend und warnend die Zukunft zu deuten. In Wechſelwirkung hätten ſich der Geiſt des Volkes und ſeine Bühne an einander aufgerichtet und Deutſchland beſäße heute vielleicht ein Theater, das nicht, ohne Herz für die Nation, den Kopf nur von franzöſiſchen Vaudevilles angefüllt hätte und ſich nicht bloß nach dem Rhytmus italieniſcher Opernmelodien auf den Beinen erhalten würde, ſondern der beſtimmte kernhafte Ausdruck einer von politiſchem Ernſt durchdrungenen Nationalität wäre. Der Dichter für dieſe erhabene Sendung fehlte, aber nicht das Talent dazu, denn durch eine Ironie des Schickſals keimte es eben in dem theilnahmsloſen Oeſtreich empor, mitten unter erdrückendem Bureauſtaube und ohne Spur politiſchen Bewußtſeins. Im Jahre 1817, zwei Jahre vor den Carlsbader Beſchlüſſen, trat Franz Grillparzer auf, mit einem Drama, das, ein Nachzügler der „Schuld," die ſelbſt eine dramatiſche Schuld zu nennen, nicht an den Geiſt, der damals in Deutſchland herrſchte, ſondern nur an den Geiſt der Schickſalstragödie anknüpfte.

Digitized by Google

Grillparzer hat durch die „Ahnfrau“ ſeinem deutſchen Ruhme unendlich viel geſchadet und ſich den Weg zu einer Anerkennung erſchwert, die über die der Theaterdirektoren, wenn ſie eben die volle Kaſſa zählen, hinausgeht. Denn dadurch, daß dieſes Stück mit ſo großem Glück über die ſämmtlichen deutſchen Bühnen ging und das Publikum in Maſſe zu der unverſtändigen Begeiſterung brachte, mit welcher Kinder einer grauenhaften Geſpenſtergeſchichte lauſchen, ließ es keine von Grillparzer's ſpätern meiſterhaften Schöpfungen, was Bühnenwirkſamkeit betrifft, neben ſich aufkommen und die deutſche Kritik glaubte deßhalb mit Grillparzer fertig zu ſein, wenn ſie ihre Lanzen gegen die Blößen jener Schickſalstragödie gerichtet hatte. Trotzdem iſt die „Ahnfrau“ das Werk eines dramatiſchen Genie's, von überſchäumender Jugendkraft gezeugt und wenn es auch ſtatt tragiſcher Schrekken nur jene hervorbringt, die der Theatercostumeur mit mehr oder minder Geſchicklichkeit in ſeiner Gewalt hat, bleibt es doch von einem Zauber poetiſcher Schönheiten umfloſſen, der es um ſo tiefer bedauern läßt, daß ſich ſo reiche

Digitized by Google

Gewänder um die Geſtalt eines unſinnigen Popanzes breiten.

Nun mochte Grillparzer verlegen ſein um den Stoff für ſeine fernern Gebilde und wandte ſich verlangend dem Urquell der Geſchichte zu. Als hätte ſein Genius ungeduldig das Feld nicht erwarten können, auf welchem er ſein Flügelroß beſteigen darf, wählte er gleich eines der erſten, das ihm Klio bieten konnte — die griechiſche Geſchichte. Es giebt jedoch wieder Zeugniß davon, wie ſehr der Mangel eines politiſch durchgebildeten Volksgeiſtes in Oeſtreich auch ſeine künſtleriſchen Talente nach unfruchtbaren Richtungen drängt, daß die Geſchichte Griechenlands, des erſten Staates, in welchem die Menſchheit zum Bewußtſein ihrer ſelbſt gekommen, in welchem der erſte friſche Morgen des Abendlandes anbrach, während ſich über das Morgenland ſchon der erſtarrende Abend des Todes gebreitet hatte, daß Griechenland, in welchem Kunſt, Philoſophie, Wiſſenſchaft, Sprache ſich zuerſt als abgeſonderte Bildungshöhen aus der früher verſchwommenen Entwicklung des Menſchengeiſtes erhoben und zur Geſtaltung von menſchheits-

Digitized by Google

würdigen Staatsverfaſſungen beitrugen, die von der Gottesſtimme des Volkes durchklungen wurden, — daß ein ſolches Land, eine ſolche Geſchichte dem reichbedachten Grillparzer keine andere Anregung zu dramatiſchen Schöpfungen bot, als uranfängliche Sagen und Mythen, durch welche Griechenland noch halb mit dem Traumleben der älteſten orientaliſchen Völker zuſammenhing. Er ſchrieb die Trilogie „das goldne Vließ“ und wenn die dieſem Werke vorangehende „Sappho“ und das ihm nachfolgende Drama „des Meeres und der Liebe Wellen“ auch dem ſchon zum vollſtändigen Charakter ſich entwickelnden Griechenland angehören, iſt doch in ihnen keine Spur jener hiſtoriſchen Anſchauung, durch welche der Dichter in den irdiſchen Leib der Geſchichte den himmliſchen Prometheus-Funken wirft.

„Sappho“ — im Jahre 1818 erſchienen und eine Rolle der unvergeßlichen Schröder, mit der das Stück auch faſt von allen deutſchen Bühnen verſchwand — iſt ein lyriſches Drama von überwältigender Schönheit. Freilich wird

Digitized by Google

man in der Darſtellumg dieſes antiken Stoffes vergebens nach den Reizen der Antike ſuchen und nicht an Göthe's Iphigenia darf man ſich erinnern, wenn man zum Genuß der Grillparzer'ſchen Sappho ein empfängliches Gemüth mitbringen will. Den Hauptcharakteren fehlt die objektive Geſtaltung, die abgegrenzte Beſtimmtheit, jene griechiſch heitre Ruhe, in der ſich noch Schmerz und wilde Leidenſchaft mit harmoniſch brauſenden Wellen bewegen. Sappho, die Dichterin, nimmt ihrem Autor den Griffel aus der Hand, durch deſſen Zauberkraft er ſie plaſtiſch hätte hinſtellen ſollen, um ſich damit vor dem Zuſchauer in lyriſchen Monologen ſelbſt abzukonterfeyen; Sappho, die Prieſterin aus Lesbos, gelangt in Grillparzer's Stück nicht einmal zur pantheiſtiſchen Sinnlichkeit der Alten, die den letzten Gürtel mit erhabener Geberde abſtreift, weil ſie noch im Naturdienſt den Gottesdienſt feiert. Phaon, von den olympiſchen Spielen als Sieger heimkehrend, alſo ein irdiſcher Halbgott, mit dem Anrecht unter die olymbiſchen Götter verſetzt zu werden, im erſten Vollgenuß einer errungenen Unſterblichkeit für welche der

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

chriſtlich modernen Zeit das Volksleben, der Glaube und das Abzeichen fehlt, Phaon, der Dichterin Sappho nicht nur gleichberechtigt gegenüber, ſondern nach griechiſcher Anſchauung über ihr ſtehend, weil er würdig, daß ſie ihr Saitenſpiel zu ſeinem Preis tönen laſſe, — zu welcher traurigen Unterordnung ſchrumpft er in Grillparzer's Drama, mit Abſicht des Dichters zuſammen! Mag ihm der Schauſpieler auch durch Coſtumbehelfe zur antiken Außenſchönheit verhelfen, vor dem Geiſt des Zuſchauers wird er immer in ganz ungriechiſcher Geſtalt, gebeugten Hauptes und gebrochnen Knie's erſcheinen. Dieſe Verkennung der Antike zieht ſich durch das ganze Werk, bricht ſelbſt aus tief pſychologiſchen Enthüllungen des weiblichen Herzens, die mehr auf den in alle Zeiten übergegangenen Amor, dem ein geraubter Kuß noch Wonne und Verbrechen zugleich iſt, als auf den griechiſchen Eros zielen und dehnt ſich bis auf die lächerliche Kleinigkeit aus, daß Melitta, im Wunſch zu ſterben, ausruft:

„Nehmt mich hinauf zu Euch, zu Euch, Ihr Götter!"

Dieſes von der Romantik duftende, katho-

Digitized by Google

liſch verhimmelnde „hinauf“ iſt ſchon nach dem Sinne, den es hier ausdrücken ſoll, nicht helleniſchen Charakters, abgeſehen davon, daß es, nach griechiſcher Vorſtellung vom Tod, eigentlich heißen müßte: laßt mich hinunter, denn Elyſium und Tartarus, die Stätten abgeſchiedner Seelen liegen in der Unterwelt.

Will man aber bei Grillparzer's Sappho von der Forderung nach einem echten dramatiſchen Gebilde abſtehen, das aus der Zeit der es entnommen mit feiner, Tinten und Farben nicht verwiſchender Hand herausgeſchält wäre, will man ſich auch um die mit überaus geſchickter Oekonomie in fünf Akte gegliederte Handlung nicht allzuſehr kümmern, ſondern ſich geſchloſſenen Auges vor die Bühne lauſchend hinſetzen, ſo wird man ſich von diamantenſprühenden Strömen einer heißen, tiefen Lyrik überfluthet und das Herz davon zum reinſten poetiſchen Genuß fortgeriſſen fühlen. Dieſer lyriſchen, nicht dramatiſchen, Wirkung ſind ſowohl die vielen Auflagen, die Sappho im Druck erlebte,

Digitized by Google

als die wenigen Vorſtellungen, die ihr auf der Bühne wurden, zuzuſchreiben.

Jung, ruhmbekränzt, die Bruſt noch voll ſchöpferiſchen Dranges, reiſte nun Grillparzer 1819 nach Italien, eine Reiſe nach der jeder Dichter als nach einer Selbſtbelohnung trachtet, wenn er ſich derſelben bereits würdig bewieſen. Wie reich an großen Schöpfungen er damals noch ſeine Zukunft glaubte, davon zeugen die Worte, mit denen er von Rom ſchied:

„Nun kehr' ich heim mit ſtolzem Sinn
Und ſchaff' in geſättigter Ruh,
Was jung ſoll ſein, wie ich es bin
Und alt ſoll werden wie Du.“

Die erſte Frucht dieſer Reiſe war eine begeiſtert zürnende Elegie, ein prachtvolles Gedicht an Italien, das in dem Wiener Taſchenbuch Aglaja mitgetheilt werden ſollte. Es war bereits ungefährdet durch die Cenſur gegangen, es lag bereits auf dem Verkaufstiſch gedruckt vor, als man plötzlich antikirchliche Sympathien darin wittern mochte und nicht vor der brutalen Schmach zurückſchreckte aus allen Exemplaren

Digitized by Google

des Taſchenbuches das Gedicht von Polizeileuten herausreißen zu laſſen.

Grillparzer aber blieb in Oeſtreich!

Im Jahre 1821 brachte das Hofburgtheater ſeine Trilogie „das goldne Bließ“ wovon ſich beſonders der dritte Theil „Medea“ durch das Spiel der Schröder für einige Zeit auf der Bühne erhielt. Auch hier muß man an den Geiſt des Alterthums und die Geſetze ſeiner Kunſt vergeſſen und ſich mit der unbefangenen Neugierde eines empfänglichen Kindes vor die Kourtine begeben, dann wird man ſich der Scenenreihe dieſer Tragödie nicht ohne tiefes Entzücken überlaſſen können. Gleichen die griechiſchen Mythen zum Theil geſtaltloſen Felsungethümen, welche die Phantaſie des fernen Beſchauers zu menſchlichen Phyſiognomien, zu beſtimmten Formen zuſammenfügen und den verſchiedenſten Deutungen unterwerfen kann und haben ſie wirklich in ſpäterer Zeit bald dem Geographen dazu gedient, den Umfang der Erkenntniß bei den Alten zu ermeſſen, bald dem Hiſtoriographen darin nach den Sitten und Gebräuchen heidniſcher Völker zu forſchen; haben

Digitized by Google

ſie der Kosmogenie und der Philoſophie Materialien zur Beurtheilung der Wiſſenſchaft und des Religionsgeiſtes geliefert und ſind ſie endlich von klaſſiſchen Dichtern ſelbſt durch tragiſche Hebel aus ihrem Raume gerückt worden, um in ganzer Entſetzlichkeit vor den Augen ſpäterer Generationen zu erſcheinen; — warum ſollten ſie ſich nicht auch dazu hergeben dürfen, einmal vom mildernden, verſöhnenden Mondlicht der Romantik beſchienen zu werden? Dieſes Mondlicht breitet ſich über Grillparzers „Medea;“ die Felsungethüme, die im Sonnenlicht der Antike mit ſo ſtarrer, unverſöhnlicher Furchtbarkeit emporragen, verſchwimmen im romantiſchen Zweifellicht zu ſanfteren Formen und laſſen ſogar zu ihren altersgrauen Füßen ganz junge Nachtviolen des Gefühls aufſchießen, deren heißen, leidenſchaftlichen Düften ſie ſich gewährender zuneigen, als ihre antike Würde erlauben ſollte. Den beſten Beleg dafür giebt uns die ergreifend ſchöne Scene, in welcher Medea, von Eiferſucht geſtachelt und krampfhaft nach Allem faſſend, was ihr das Herz des Gatten wieder zuführen könnte, ſich Jaſon's Lieblingslied leh-

Digitized by Google

ren ließ und nun da er kömmt und ihrer nicht achtend mit der Nebenbuhlerin verkehrt, in allen Steigerungen der Leidenſchaft, von der kindiſch frohen Hoffnung des Gelingens bis zur troſtloſeſten Gewißheit des Verluſtes die Worte wiederholt: „Jaſon, ich weiß ein Lied!“ Dieſe Scene wird lächerlich, wenn man die ſentimentale Medea des Drama's mit der mordgeübten Tochter des Königs Aeetes verwechſelt, die dem ſie verfolgenden Vater den zerſtückten Leib ihres Bruders als Hinderniß in den Weg warf, und die Scene wird erhaben, wenn man in Medea nur das Weib ſieht, in ſeiner urgewaltigen Leidenſchaft, mit ſchmerzbeflügelter Hand den Schleier ziehend von den Schönheiten aber auch von allen Schrecken und Abgründen des weiblichen Herzens. Dazu kömmt Grillparzer's heiße Sprache, die ſich im Gefäß antiker Formen vergebens abkühlen will und durch den griechiſch-mythiſchen Stoff hinpulſet als ob warmes rothes Blut durch eine Statue des Phidias flöße. Dieſe Sprache iſt ſo eigenthümlich würzigſüß, daß man ihr die haarſträubende Tragik, die ſie ausdrücken will, gar nicht recht glauben kann

und verfolgt man ſie bis zu ihrer Urquelle, ſo entdeckt man das überſchäumende Meer von Poeſie, das in Grillparzer's Seele erhabene lyriſche Wellen wirft.

Endlich ſchien es, als wolle Grillparzer einen realern Boden für ſeinen Cothurn ſuchen, als im Nebel ſchwimmende griechiſche Mythen. Zugleich war zu hoffen, daß er ſich durch die Wahl eines Stoffes aus deutſcher, aus öſtreichiſcher Geſchichte zum echten Nationaldichter erheben werde. Er ſchrieb das Trauerſpiel: „König Ottokar's Glück und Ende," das, in der Charakteriſtik markiger und mit feſterer Hand gezeichnet als ſeine frühern Dramen, bei unläugbar großen Vorzügen, von welchen die mancherlei Mängel überſchattet werden, die weniger dem Dichter, als einer nicht ganz unparteiiſchen hiſtoriſchen Auffaſſung zuzuſchreiben, das würdige Vorſpiel zu einem Cyklus hiſtoriſcher Nationaldramen hätte bilden können, die bei Ermanglung eines Shakespeare als Dichter, doch denſelben nationalen Werth für Deutſchland errungen hätten, den Shakespeare's hiſtoriſche Dramen in allen Zeiten für England be-

Digitized by Google

ſitzen. Allein die großen Schwierigkeiten, die ſich der Aufführung anfänglich entgegenthürmten (ſie fand im Jahre 1825 ſtatt und zwar nur auf dringende Verwendung der Erzherzogin Sophie, der man auch die Aufführung von Wilhelm Tell im Hofburgtheater zu danken hat), die vielen Kränkungen, die ihm bei dieſer Gelegenheit mochten zugefügt worden ſein, bewogen ihn — nicht etwa Oeſtreich zu verlaſſen, das ſich des einzigen großen Dichters, den es damals beſaß, nicht würdig bewieſen und in entgeiſtetem Starrſinn und aus Furcht, daß ſich einige ſpitze Dornen darunter verſtecken könnten die Krone der poetiſchen Verherrlichung nicht annehmen wollte, nach der jedes intelligente Volk der Weltgeſchichte als nach ſeinem höchſten Ruhme ringt; — ſolche Umſtände bewogen ihn vielmehr lieber ſeinen eigentlichen dramatiſchen Beruf zu verlaſſen und ſich wieder der theatraliſchen Einkleidung von Phantomen zuzuwenden, die kein Volksherz begeiſtern können und denen kein Pulsſchlag der Gegenwart zupocht. Er ſchrieb „der treue Diener ſeines Herrn" — aufgeführt 1830 — und dichtete mit dem ganzen

Digitized by Google

Aufgebot ſeines reichen lyriſchen Talentes die Liebestragödie von Hero und Leander, fand aber mit dieſen Dramen keinen bleibenden Erfolg, der ihn für das Aufgeben eines würdigern Terrains nur einigermaßen hätte entſchädigen können.

„Der treue Diener ſeines Herrn“ zumal erſcheint uns faſt wie die allegoriſche Darſtellung ſeines Schickſals, wie die Apotheoſe einer Dienſtbarkeit, der er ſeine Muſe nicht entziehen konnte oder mochte. König Andreas von Ungarn, im Begriffe mit ſeinem Heere gegen den Feind zu ziehen, übergiebt ſeinem treuen Diener Bancbanus die Regierung und betraut ihn zugleich mit der Sorge für die rückbleibende Königin und ihr Kind. Herzog Otto von Meran, der Bruder der Königin, aus Frankreich kommend, wild, ſittenlos und von der Königin, die ihm mit blinder Schweſterliebe ergeben iſt, in ſeinem Treiben mehr unterſtützt als gehindert, untergräbt während der Abweſenheit des Königs das Lebensglück des Bancbanus, indem er deſſen Gattin Erny, die ihm längſt mit Zorn und Verachtung begegnete, durch Hilfe der Königin in ſein Zimmer lockt, wo ſie auf ſein Drohen und Bitten

nicht einmal das Wort Verachtung zurücknehmen wollend und ſich endlich in ſeiner Gewalt ſehend, keinen Ausweg findet, als ſich den Dolch in's Herz zu ſtoßen. Die Brüder und Verwandten der todten Erny und ihres Gatten Bancbanus halten indeß den Herzog Otto ſelbſt für den Mörder, ſie wiegeln das Volk auf und drohen die Burg zu ſtürmen, wenn die Königin nicht den vermeintlichen Mörder ihrer Rache überliefert. Die Königin verweigert es und ſieht ihrem und ihres Kindes Untergang durch die Hände des empörten Volkes entgegen. Da erſcheint Bancbanus und obwohl Schmerz und Rache in ſeinem Herzen lodern, bleibt er eingedenk der Pflicht, die er ſeinem Herrn und König gelobte; er rettet die Königin und ihr Kind und ſelbſt den Todfeind Herzog Otto, als ſich die Königin nur um dieſen Preis will retten laſſen, er führt dem zurückkehrenden König das aufgewiegelte Volk beſchwichtigt entgegen, überliefert ſeinem Richterſpruch oder ſeiner Gnade die Stifter des Aufruhrs, ſeine eignen Brüder und Verwandte, zum Lohn dafür nichts begehrend als fürder einſam ſeinem Schmerz leben

zu dürfen, durch das Bewußtſein getragen „der treue Diener ſeines Herrn“ geweſen zu ſein. — Die Idee dieſes Trauerſpiels, an den Servilismus ſtreifend, findet mehr in einer unwillkürlichen Hinneigung des Gemüthes als in einer geiſtigen Ueberzeugung ihre Begründung und iſt eben deßhalb nicht groß genug, daß der tragiſche Fall des Helden, der an ihr untergeht, von der tragiſchen Erhebung des Zuſchauers begleitet ſein könnte. Allein die Charakteriſtik iſt von pſychologiſchen Lichtblitzen umgeben, wie ſie früher nur Shakespeare noch heller flammen und ſpäter nur Grabbe gleich herrlich leuchten ließ und die Tendenz erſcheint mit einer Glaubensinnigkeit entfaltet, die hinwieder mehr an Calderon als an Shakespeare mahnt. Die Charaktere, namentlich die des Herzog Otto und der Erny, hätten zu ſelbſtſtändigen Tragödien entwickelt werden können, — aus dem ganzen Drama jedoch ſcheint uns Grillparzer's Schickſal ſelbſt, wie aus einem halbklaren, arabeskenverzierten Spiegel entgegen zu ſchimmern. Der treue Diener ſeines — Staatsamtes ließ er den beſten Theil ſeiner ihm angetrauten Muſe hin-

Digitized by Google

worden, erlaubte ſich keinen Widerſtand, beſchwichtigte vielmehr den Aufruhr, der ſich dagegen in ſeinem Innern erhoben haben mochte und überlieferte, was er noch unter ſolchen Umſtänden als ihm verwandt darbieten konnte dem Richterſpruch oder der Gnade der öſtreichiſchen Cenſur. Im Schmerz über den halben Untergang ſeines poetiſchen Berufes kann er vielleicht nur vom Bewußtſein aufrecht erhalten werden, der treue Diener ſeines Amtes geweſen zu ſein.

Mit dem dramatiſch unbedeutenden Trauerſpiel „des Meeres und der Liebe Wellen“ ſcheint er von der Tragödie Abſchied genommen zu haben, denn hierauf erſchienen nur noch im Jahre 1834 ein „dramatiſches Mährchen“ ohne tragiſche Elemente: „Der Traum ein Leben“ und ſpäter ein „Luſtſpiel!“ Das Erſte mahnt nur durch den Gegenſatz im Titel, nicht aber durch gleich tiefſinnige Geſtaltung des Inhalts an das berühmte Drama de la Barca's. Dem Vernehmen nach iſt es eine Jugendarbeit des Verfaſſers und ſoll nicht für die Hofbühne, ſondern für eine untergeordnete, die Maſſen durch äußeres Schaugepränge lockende Bühne beſtimmt ge-

weſen ſein. Auch hat es außer in Wien, wo man viele Sorge auf eine ſchöne wirkſame Ausſtattung verwandte, nirgends ſonderlichen Erfolg gehabt, vielleicht weil nur das Wiener Publikum noch ſo kindlichen Sinnes iſt, ſich einem Mährchen auch von der Bühne herab unbefangen hingeben zu können. Viel Anziehendes liegt in dem Stücke, deſſen Stoff ſchon Voltaire zu einer anmuthigen Erzählung benutzte, mit Phantaſie iſt es geſchrieben und mit manchen wirkungsreichen pſychologiſchen Coups ausgeſtattet. Der theatraliſche Fehler liegt nur darin, daß in der materiellen Sichtbarkeit, in den zu den Ohren dröhnenden Manövres der Bretterwelt die zauberhafte, in Duft und Nebel ſchwimmende Mährchenwelt zu Grunde geht; abgeſehen von dem äſthetiſchen Fehler, daß das Grillparzer'ſche Mährchen nicht die Symbolik einer tief in's Menſchenleben eingreifenden Lehre giebt, was bei einem dramatiſchen Mährchen um ſo unerläßlicher wäre, ſondern höchſtens die triviale Klugheitsregel entfaltet: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! Verſenkt man ſich jedoch recht tief in den ſyrenenhaften Zauber der Grill-

parzer'ſchen Dramenpoeſie, die auch gewaltig aus dieſem Werke „der Traum ein Leben" tönt, ſo möchte man faſt glauben, daß, weil die echte dramatiſche Poeſie in Oeſtreich lange Zeit nur ein Traum war, der Himmel ihn in's Leben rief, damit — der Traum ein Leben werde.

Nicht wenig geſpannt war das Wiener Publikum, als das Hofburgtheater im Jahre 1838 ein Luſtſpiel von Grillparzer ankündigte. „Weh' dem, der lügt!" wurde aufgeführt, allein nur dreimal, was in Wien gleichbedeutend iſt mit „Durchfallen." Mögen die Gerüchte von Kabalen, die ihm bei dieſer Gelegenheit geſpielt wurden, auch nicht ungegründet ſein und mögen die Schauſpieler auch nicht Alle den Geiſt ihrer Rollen mit gehörigem Verſtändniß gewürdigt haben, die größte Schuld an der Theilnahmloſigkeit des Publikums trägt doch das Stück ſelbſt und nicht jenes iſt dafür anzuklagen, wenn ſein Gelächter in Scenen rege wurde, wo der Dichter eine ganz andere Auffaſſung beabſichtigt hatte. Ein Luſtſpiel im erhabenſten äſthetiſchen Sinne hätte die Idee, die

dem Werke zu Grunde liegt, abgeben können, wenn nur die Ausführung mit der Intention gleichen Schritt gehalten hätte. Gerne ſteht man von der Forderung ab, daß das Luſtſpiel immer das Kleid der Zeit trage, in der es entſtanden und direkt ſtets Charaktere und Zuſtände der Gegenwart reflektire, wenn es nur für allgemeine menſchliche Thorheiten und Schwächen ein drollig verzerrender Spiegel wird, in deſſen Hintergrund der verſöhnende Ernſt lauert; gerne überläßt man dem Luſtſpiel hiſtoriſche Formen und Gewänder verſchollener Vergangenheit, wenn nur der Geiſt, die darin herrſchende Idee mit unerbittlicher Fackel in die Verirrungen des eben gegenwärtigen Jahrhunderts dringt und die Schatten, die ſie dann werfen, zu heitern Geſtalten und Spielen zuſammenfügt. Eine ſolche Idee glänzt in „Weh' dem, der lügt;" allein ſtatt einerſeits das Täuſchende und Lügenhafte, in dem was der Menſch ſtolzen Mundes als Wahrheit verkündet mit heiterer epikuräiſcher Skepſis anzudeuten und zur Wahrheit des Genuſſes einzuladen, ſtatt andererſeits mit frohlockendem Jubel den Lügenſchleier zu reißen von

allen geſchminkten Sünden und prunkenden Krankheiten unſerer Zeit, verkrüppelt die Idee kümmerlich unter der Wucht einer faſt ganz intereſſeloſen Handlung. Wohl hört man zuweilen ein fernes Rollen, das wie Humor lautet und nimmt ein ſchwaches Wetterleuchten des Witzes wahr, doch kömmt weder die ernſte Pilatusfrage: „was iſt Wahrheit?“ noch die für ein Luſtſpiel geeignetere feine Weltironie zum Vorſchein, die allen menſchlichen Beſtrebungen, Träumen und Syſtemen ein lächelnd warnendes „weh' dem, der lügt!“ zurufen würde. Handlung und Staffage, dem franzöſiſchen Geſchichtsbuche von Thierry: „Récits de temps mérovinguiens“ entnommen, wären in den Händen eines Tieck oder ſogar Fouqué zu einem anziehenden, echt romantiſchen Gebilde geworden, auf der Bühne aber wurden ſie unerquicklich und die Aufnahme war, wie bemerkt, eine höchſt mißfällige. Vielleicht hat die Ariſtokratie dazu beigetragen, die, ſonſt karg mit Zeichen des Beifalls oder Tadels, es nicht verſchmähte, ſich bei folgender Stelle ziſchend aus den Logen zu beugen:

Digitized by Google

„Gieb nicht für einen Ahn, ſo alt er iſt,
Den erſten auf, den ält'ſten aller Ahnen,
Ihn, der da war, eh' noch die Sonne war,
Der niedern Staub geformt nach ſeinem Bild;
Des Menſchen Antlitz iſt ſein Wappenſchild."

Seitdem wurden von Grillparzer nur noch zwei dramatiſche Fragmente „Scipio" und „Libuſſa" im Druck bekannt. In öſtreichiſchen Blättern laſſen ſich viele poetiſche und proſaiſche Klagen über ſein Verſtummen hören, wir können es jedoch nur billigen, wenn er, vielleicht zur Erkenntniß gekommen, mindeſtens durch vielſagendes Schweigen ausdrückt, was ihm ſeine amtliche Stellung mit Worten zu ſagen verwehrt, daß Oeſtreich ſeiner großen Dichter nicht würdig, daß es für dieſelben keine Pflege, keine Anerkennung, keine Werthſchätzung hat; am wenigſten für den Dramatiker, der zum verſammelten Volke ſpricht, mit von den Händen der Cenſur zuſammengepreßter Kehle jedoch keine dichterwürdigen Laute hervorbringen kann.

Digitized by Google

Außer ſeinen Dramen ſchrieb Grillparzer viele kleine lyriſche Dichtungen, in Almanachen und Journalen zerſtreut, wem aber etwas davon zu Geſichte gekommen, der vergißt es nicht ſo leicht, wie man ſonſtige Journal- und Almanacherzeugniſſe vergißt. Die Lieder aus Gaſtein z. B., die das Taſchenbuch Aglaja brachte ſind von gedankenſchwerer Innerlichkeit, die Freude darin mild und ſanft, von jener feinen Schleiertrübe umfloſſen, ohne welche auch der höchſte Genuß nicht in's Dichterherz einzieht, — der Schmerz darin geſund und natürlich und dennoch tief ergreifend. Wie ſehr iſt der Mangel an einer vollſtändigen Sammlung ſeiner lyriſchen Gedichte zu bedauern! Sind ſie vielleicht in Lyrik geſetzte Dramen ſeines eigenen Lebens, die er keuſch verhüllt, die er nicht, wie jene Dramen, zu denen ihm die Welt den Stoff gegeben, auch der Welt wieder überliefern kann?

In den Händen des echten Dichters verwandelt ſich wie in denen des mythiſchen Königs Alles zu Gold; er weiß auch den gewöhnlichſten Dingen und Beziehungen eine glän-

Digitized by Google

zende Bedeutung mitzutheilen. Der einſt ſehr berühmten ſchwäbiſchen Tänzerin, Thereſe Heberle ſchrieb Grillparzer folgende Zeilen:

„Freund Amor, ſag' mir nur:
Seit wann biſt Du ein Schwäberle?
Ob Adelung auch bebe,
Statt Roſe ſagſt Du „Reſerle,"
Und „Heberle" ſtatt Hebe!"

An eine liebliche Dame Wiens, eine der geiſtig angeregteſten unter den ſonſt geiſtigen Beziehungen nicht zugänglichen Frauen Wien's, richtete Grillparzer die folgenden tiefſinnigen Worte:

„Des Menſchen urerſtem, tiefinnerſtem Sein
Bleibt treu nur die Frau auf die Länge;
Sie wirkt, was ſie wirkt, durch ſich ſelbſt und allein,
Des Mannes Herr iſt die — Menge!"

In Proſa ſchrieb er eine Novelle: „das Kloſter von Sandomir" und einen Aufſatz über dramatiſche Kunſt. —

Von ſeinem äußern Leben iſt wenig zu berichten und der Biograph wäre bald fertig mit ihm. Er iſt am 15. Jänner 1791 in Wien geboren und blieb ununterbrochen an den Staatsdienſt gekettet. Eine große Seele lebt ſehr ein=

Digitized by Google

ſam in Wien, dem „Capua der Geiſter,“ wie er ſelbſt es nennt. An großen poetiſchen Anregungen fehlt es, weil es an einem öffentlichen Leben fehlt, dieſe muß ſich der Wiener Poet auf Reiſen ſuchen. Reiſen machte er denn auch und zwar, außer der ſchon erwähnten nach Italien, auch nach England und Frankreich. In Paris beſuchte er Börne, der zu ſeinen erſten Lobrednern gehörte und, ihn mit den andern Dramatikern ſeiner Zeit vergleichend, begeiſtert ausrief: Grillparzer iſt ein Dichter! Im Jahre 1843 ſegelte er nach Griechenland, doch ſollte er ſich nicht lange auf dem klaſſiſchen Boden bewegen dürfen, den ſeine Phantaſie ſo oft ſchon früher betreten hatte, als ſein Fuß. Die September-Revolution war nämlich eben ausgebrochen, ein Deutſcher konnte ſelbſt mit Geringachtung der Lebensgefahr nicht zum ruhigen Studium gelangen. So ſehen wir ihn in einer ſeiner edelſten Lebensfreuden nicht weniger als in ſeinem heiligſten Beruf geſtört und verkümmert.

Auf ſeine Bildung mochte wohl der gediegene Schreivogel nicht ohne Einwirkung geblieben ſein; ihm widmete er auch ſeine „Sappho,“

Digitized by Google

eine Huldigung, die, wie ſie den Schüler ehrt, auch eine große für den Meiſter iſt, denn Grill=parzer hat niemals, gleich Friedrich Halm u. A. mit Widmungen wohlberechnete Ordens= und Titelſpekulationen getrieben und auch keines ſeiner übrigen Werke ſonſt Jemand zugeeignet. Ueberhaupt bewährte er oft eine eiſerne Geſinnung und war es ihm unmöglich gegen manche Zuſtände und Perſonen poſitive Oppoſition zu bilden, ſo hat er es doch negativ gethan, durch Verſtummen, wenn er nicht nach ſeiner Ueberzeugung ſprechen konnte. Drum fand er auch keinen Mäcen, wie er ſelbſt nie einen geſucht hatte. Kein König ſandte ihm die wohlfeilen Auszeichnungen, die nur den Geber geehrt hätten, die aber Grillparzer gewiß zurückgewieſen hätte. Kein Orden verunziert ſeine ehrliche Bruſt, keines jener Bänder mittelſt deren man heut zu Tage an ein großes Talent immer gerne einen kleinlichen Charakter knüpfen möchte. Archivdirektor iſt er, nicht um einen Titel zu tragen, ſondern um leben zu können, denn das Hofburgtheater hat ihm den verdienten Ehrenſold immer nur ſpärlich zugemeſſen. Wird er aber von

Digitized by Google

oben her gedrückt und vernachläſſigt, wird ihm bei jeder Gelegenheit der geſchmeidige Ariſtokrat Friedrich Halm (Freiherr von Münch-Belling-hauſen) vorgezogen, ſo wenden ihm dafür ſeine Strebensgenoſſen und alle geſinnungstüchtigen Männer eine Verehrung zu, wie ſie noch keinem andern Dichter in Oeſtreich geworden. Ein kleines Zeichen dafür war das Feſtmahl, das ihm zu ſeinem 53ſten Geburtstage veranſtaltet und das Album, welches ihm bei dieſer Gelegenheit überreicht wurde. Und wenn auch nicht die Geſinnung Aller, die ſich darin einſchrieben unverfälſchtes Gold iſt, ſo iſt es doch ſchon die größte Ehrenbezeugung für Grillparzer, daß ſich alle Wiener Schriftſteller einſchreiben mußten, die eine tüchtige Geſinnung auch nur zur Schau tragen wollten.

Ueberſieht man ſein ganzes literariſches Wirken, ſo glaubt man in das Atelier eines großen Bildhauers zu blicken, in welchem ein Erdbeben das Meiſte umgeſtürzt hat und von den erhabenſten Götterbildern eben nur ſo viel Göttlichkeit und Reiz übrig ließ, um die Vernichtung tief betrauern zu laſſen. Iſt er ſchul-

dig, iſt er bloß unglücklich? Man möchte ihn für das erſtere halten, wenn man ſo herrliches zerſtört weiß, weil er nicht Muth oder Kraft hatte die öſtreichiſchen Literaturfeſſeln abzuſtreifen; man möchte wieder in Mitleid um ihn vergehen, wenn man ihn trauernd ruhen ſieht auf den Ruinen einer Poeſie, der eine deutſche Unſterblichkeit aufbehalten geweſen wäre, auf ungebornen Werken, die er, ſtatt ſie zu ſchaffen, in ſeiner Seele zu Trümmern zerſchlagen mußte.

Digitized by Google

Eduard von Bauernfeld.

Wie es für den Tragöden zum Unglück wird, wenn er ſich mit ſcheuem Blicke von der Wirklichkeit der Geſchichte abwenden muß, wenn er nicht an ihren hervorragenden Erſcheinungen, nur an ſelbſterfundenen Phantomen ſeine poetiſche Gerechtigkeit üben und auf die Menſchheit nicht durch die Menſchheit ſelbſt erhebend wirken darf, — eben ſo wird es dem Luſtſpieldichter zur Verſtümmelung ſeines Berufes, wenn er der Zeit, die erſt im Begriffe iſt Geſchichte zu werden nicht frei und keck in's Antlitz ſchauen,

Digitized by Google

ihre Züge nicht in ſeiner veredelnden Anſchauungsweiſe wiedergeben kann. Der Tragödiendichter formt aus dem rohen Block, den ihm der Hiſtoriograph liefert, die edle Menſchengeſtalt. Mit begeiſtertem Meißel ſchlägt er das zu ſeinem Zwecke Unbrauchbare kühn hinweg oder ergänzt und modelt es nach eigener Einſicht, nur um die unantaſtbare über der Geſchichte ſchwebende Wahrheit zu retten, die Gottes nie verſtummende Offenbarung in der Menſchheit iſt und welche der Dichter als Gottes Prophet ſeinem Volke zu verkünden den Beruf hat. Auf dieſe Weiſe ſpricht der Dichter den geiſtigen Segen über das materielle Brot, welches der Geſchichtſchreiber liefert und das ohne eine ſolche Vermittlung nicht fortbildend und das Wachsthum befördernd in das Blut der Menſchheit übergehen würde. Allein während die Tragödie den Hiſtoriographen ergänzt, arbeitet ihm das Luſtſpiel vor; es wird zum Kriterium, zum unerbittlichen Gericht, das die Zeit über ſich ſelbſt hält und dadurch zum Maaßſtab für das Urtheil des künftigen Geſchichtſchreibers. Für dieſe beiden höchſten Aufgaben der dramatiſchen Poeſie

Digitized by Google

beſitzt in ganz Deutſchland gegenwärtig vielleicht nur Oeſtreich die entſprechenden Talente und zwar für die Tragödie, wie wir nachzuweiſen verſuchten, an Franz Grillparzer, für das Luſtſpiel an Eduard von Bauernfeld.

Allein ſchmerzlicher als Melpomene mit ſtumpfem Dolch, iſt es, Thalia mit der Maske vor dem Geſicht ſtatt in der Hand zu ſehen. Betrübt es ſchon, wenn die weinende Muſe ihre koſtbaren Thränenperlen nutzlos vergießt, weil ſie nicht dem Ernſt der Geſchichte, dem Leben der Menſchheit fließen, — wie muß es erſt das Herz bedrücken, wenn die heitere Muſe mit einem Schirm vor den Augen und mit halbem Lächeln in die Gegenwart blickt!

Ein Luſtſpieldichter in Oeſtreich! Ein öſtreichiſcher Luſtſpieldichter! Die Ironie kann nicht grauſamer ſein. Ein Angler vor dem fiſchwimmelnden Teiche, gezwungen ſeinen Köder auf trocknen Boden hinzuwerfen, damit ſich das unbedeutendſte Gewürm daran ſpieße! Ein Bergmann, den reichſten Schacht vor den Augen, mit Kraft und Kenntniß begabt das Gold zu Tage zu fördern und dazu verurtheilt auf der Heer-

ſtraße die gewöhnlichſten Kieſelſteine zu behauen, mit denen ſchon die Kinder zu ſpielen verſchmähen! Denn die ſeltſamen Charaktere, die als ſtumm ſein müſſende Fiſche in der öſtreichiſchen Beamten- und Bürgerwelt wimmeln, brauchten nur vom Luſtſpieldichter eingefangen zu werden, um die ergötzlichſten Reden zu halten, das Gold im tiefen öſtreichiſchen Gemüthsſchacht brauchte nur von einem freien Geiſt an's Licht gebracht zu werden, um durch alle Zeiten mit erquickendem Humor zu glänzen. Ja Oeſtreich ſelbſt, mit ſeiner lächerlichen Geſpenſterfurcht vor jedem Geiſte, vielleicht weil er ſtets, wie der im Hamlet andeutet, daß „etwas faul iſt im Staate," mit ſeinen Conflicten zwiſchen dem Liebesbedürfniß, der Entwicklungsfähigkeit des Volkes und der liebloſen Starrheit, die ihm entgegengeſetzt wird, Oeſtreich ſelbſt gäbe, von Künſtlerhänden abkonterfeyt, eine prächtige Komödie und nachdem der Ernſt in Betrachtung öſtreichiſcher Zuſtände zur Verzweiflung gebracht wurde, könnte dieſe Verzweiflung wenigſtens ein Gelächter aufſchlagen. Tröſtlich wäre es, wenn in dieſer Komödie der ewige Vormund am Ende

doch geprellt würde und man müßte dem Dichter Dank wiſſen für einen ſolchen Ausgang, ſelbſt wenn man ihm, wie den franzöſiſchen Luſtſpieldichtern, die Unwahrſcheinlichkeit zum Vorwurf machte. Allein um eine ſolche künſtleriſche Geſtaltung zu erlauben, müßte Oeſtreich eben nicht der Staat ſein, der den Stoff dazu hergiebt und im Augenblick, wo es der Verzweiflung dieſe Rache geſtatten würde, wäre ſchon kein Grund mehr zur Verzweiflung vorhanden. In dieß Dilemma eingefangen begnügte ſich Bauernfeld, da er doch um jeden Preis in Oeſtreich bleiben wollte, ſeinen ſatyriſchen Köder nach Schwächen und Thorheiten auszuwerfen, die zu oft angeſtochen wurden, um der Kraft ſeines Talentes noch einen genügenden Anhaltspunkt zu bieten, nach den gewöhnlichſten auf der Heerſtraße liegenden Situationen, die kaum den Kindern mehr ein Lächeln abnöthigen. Verliebte Lieutenants, bornirte Räthe, die deßhalb gerne Hofräthe werden möchten, Banquiers, denen die Abſtammung von den Erzvätern nicht angenehm, Salondamen, die ihre Bildung bis zur Kunſt franzöſiſch zu ſprechen erhoben haben,

Digitized by Google

bilden die Population ſeiner Luſtſpiele, deren letzten Zweck, das „ſie bekommen ſich“ man ſo gewiß vorausſieht, wie das Mattwerden bei einer Schachparthie, deren ganzes in die Gegenwart eingreifendes Intereſſe nur in dem Aufwand von mehr oder minderm Humor liegt, mit dem dieſes große Ziel am Ende erreicht wird. Freilich mahnt hie und da eine Sentenz, eine ſchüchterne Aeußerung daran, daß wir in einer Epoche leben, die dem Luſtſpieldichter Charaktere und Situationen von bedeutend größerer Wichtigkeit als die benannten zur Abſpieglung bietet, allein wenn Bauernfeld die Feinheit und Liſt, die er darauf verwenden mußte, dergleichen Stellen durch die Cenſur zu ſchmuggeln, ſeinen Stücken ſelbſt hätte zu Gute kommen laſſen, ſo wären ſie bei weitem erſprießlicher für die dramatiſche Literatur geworden. Auch auf unſre Zeit könnten noch die „Wolken“ geißelnd und befruchtend zugleich niederregnen und um ſo weniger verletzend, als wir keinen Sokrates haben, der dabei zu verſpotten wäre. Fehlt uns ein Euripides als Dichter, ſo fehlt uns doch das poetiſche und unpoetiſche Treiben nicht, das wir

mit mehr Recht in den „Fröſchen“ eines neuen Ariſtophanes dem Gelächter der Jahrhunderte preisgegeben ſähen.

Ueberblickt man die äußern Umriſſe von Bauernfeld's ſtets bureaukratiſch gefeſſeltem Leben, zieht man die Summe ſeiner Leiſtungen, an welche ſo viel Geiſt, Satyre, dramatiſches Talent verſchwendet wurde und ſieht man wie ſo wenig Ausbeute dennoch die Zeit, die Literatur, die Dramatik, die Volksbildung davon haben, ſo überkömmt Einen untröſtliche Wehmuth, zu der ſich das Mitleid für den Dichter geſellt, der gewiß zur Erkenntniß ſeines, der koſtbarſten Blüthen frevelhaft beraubten Lebens und Wirkens gekommen. Im Jahre 1802 — dem Geburtsjahr Lenau's — geboren, lebte er ununterbrochen in Wien, wo er ſich nach Abſolvirung ſeiner juridiſchen Studien unter den kümmerlichſten Verhältniſſen dem Staatsdienſte widmete und im Jahre 1827 Conceptspraktikant wurde. Wer nur einigermaßen die Organiſation der öſtreichiſchen Beamtenwelt kennt, weiß, daß man eine ſolche Stelle nicht in der Hoffnung erwählt, zu einer direkt eingreifenden Wirkſamkeit zu ge-

langen. Allein auch für den nothwendigſten Lebensunterhalt giebt ſie keine zureichenden Mittel, denn ein Praktikant in Oeſtreich iſt ein Weſen, dem der Staat keine irdiſchen Bedürfniſſe zutraut, eine in den Wolken des Bureauſtaubes ſchwebende reine Seele, die den Körper abgeſtreift hat und mit Verſprechungen getränket und mit Hoffnungen geſpeiſet werden kann, für ſubſtanziellere Nahrung aber auf anderem Wege zu ſorgen hat. Und wirklich mußte ſich Bauernfeld, während der **17** bis **18** Jahre, die er ohne Beſoldung abdiente, ſeine Exiſtenz durch literariſche Arbeiten möglich machen, was er wohl überall mit mehr Glück und Ehre hätte thun können, als in Oeſtreich. Es liegt ſomit kein äußerer Grund dafür vor, daß er ſich in Feſſeln ſchlagen, in ſeinem edlen Beruf verkümmern ließ, man kann den Grund dafür nur in der Indolenz finden, die es einem Wiener unmöglich zu machen ſcheint ſeine guten Freunde und ſeinen ſchlechten Tabak zu verlaſſen, in der Gedankenloſigkeit, die vielen Oeſtreichern angeboren, jene, die eigentlich von Gedanken leben ſollen, die Schriftſteller nicht ausgenommen.

Digitized by Google

Eine Ueberſetzung von Shakspeare's lyriſchen Dichtungen war ſein erſter Schritt in die Oeffentlichkeit, ein Luſtſpiel in fünf Akten und Alexandrinern „die Brautwerber", ſein erſter Schritt auf die Wiener Hofbühne. Durch den Mangel an Erfolg nicht abgeſchreckt, brachte er vom Jahre 1831 angefangen die ihn eigentlich charakteriſirenden Leiſtungen und zwar zuerſt „Leichtſinn aus Liebe" und „das Liebesprotokoll", wovon ſich beſonders das letztere, im Banquier Müller eine Paraderolle bietend, auf der deutſchen Bühne erhielt. „Der Muſikus von Augsburg" (1832) blieb ohne Erfolg; das im ſelben Jahre erſchienene „letzte Abenteuer" jedoch giebt den Urtypus eines Bauernfeld'ſchen Luſtſpiels: leicht ſkizzirte Salonfiguren, ein Dialog, der grade nicht trocken, aber auch nicht durch allzuviel Spiritus flüſſig gemacht iſt, eine Handlung, die locker an den dünnſten Fäden ſchwebt und kaum ein kleines Körnchen Luſtſpielelement in ſich trägt und im Ganzen der öſtreichiſche Mangel an Erkenntniß fühlbar gemacht, in welchem Verhältniß das Luſtſpiel zu ſeiner Zeit zu ſtehn und welche Aufgabe es dadurch zu löſen hat. 1833

Digitized by Google

brachte er das poſſenhafte, mit Kotzebueſcher Luſtigkeit entworfene Stück „der Zauberdrache" und das Schauſpiel „Helene", worin der Vorwurf eine edle Frauengeſtalt, von der heitern Ruhe eines ſelbſtbewußten Charakters getragen, eine Art Prinzeſſin Leonore unſern bürgerlichen Verhältniſſen und Conflikten gegenüber zu ſtellen, mit Feinheit und Grazie, wenn auch nicht mit beſonders wirkſamer Erfindungskraft behandelt iſt. Ein Jahr ſpäter gab er „die Bekenntniſſe", im Genre vom „letzten Abenteuer" und das in Schröderiſch engliſch-deutſcher Manier geſchriebene, ziemlich unbedeutende Schauſpiel „Franz Walter". 1835 ſollte ſein „Fortunat" im Hofburgtheater zur Aufführung gelangen, allein die hohe Ariſtokratie that dagegen Einſprache und ſelbſt Kaiſer Franz, den der Dichter perſönlich um die Bewilligung zur Aufführung gebeten hatte, ſchützte ihn nicht in ſeinem Rechte. Bauernfeld ließ das Stück in einem Vorſtadttheater darſtellen, wo es auf Veranſtaltung ſeiner ariſtokratiſchen Gegner nicht einmal der ruhigen Schätzung des Publikums unterworfen, ſondern von Zeile zu Zeile verhöhnt wurde. So ehrt man in

Oeſtreich den Dichter, ſolche Achtung bezeugte man dem Einzigen, der damals in das ſeichte Repertoire der Hofbühne eine friſche Original-quelle leitete.

Bauernfeld aber blieb in Oeſtreich!

Noch im ſelben Jahre beſchenkte er das Burgtheater mit dem anmuthigen, heiter gemüthlichen Luſtſpiel „Bürgerlich und romantiſch", worin eine Figur ſchon nahe an eine Perſonifizirung ſeines kritiſchen Gegners Saphir ſtreifte, die in dem 1836 erſchienenen und nur einmal dargeſtellten „literariſchen Salon" zum dramatiſchen Pasquill wurde. Iſt es ſchon an ſich eine Verirrung des Schriftſtellers für die Kritik Rache am Kritiker zu nehmen, ſtatt die böswillige zu ignoriren und der gutgemeinten den Anlaß ihrer Vorwürfe zu entziehen, ſo ging hier noch außerdem über der leidenſchaftlichen Erbitterung aller Reiz zu Grunde, den Bauernfeld ſonſt ſeinen Stücken zu verleihen wußte. Zugleich zeugt es von geringer Pietät für die Kunſt, die Bühne zum Schauplatz kleinlicher literariſcher Angriffe zu entwürdigen und einem Stoff, der allerdings tief aus dem Treiben der Gegenwart geſchöpft ſein könnte und viel-

Digitized by Google

leicht der zum echten Luſtſpiel geeignetſte war, den Bauernfeld jemals wählte, durch perſönliche Beziehungen ſeine allgemeine zeitgemäße Bedeutung zu nehmen. Kurz darauf entſchädigte er ſeine Freunde durch zwei kleine Stückchen „die Kunſtjünger“ und „das Tagebuch“, wovon das letztere, in leichtem franzöſiſchen Styl geſchrieben, ein amuſantes Genrebild aus dem ehelichen Leben giebt. Allein Bauernfeld mochte wohl fühlen, daß er mit allen ſeinen bisherigen Leiſtungen weder der Sendung, die das Luſtſpiel zu erfüllen hat, noch den hohen Anforderungen, denen er zu entſprechen ſich berufen wußte, noch dem edlern Bedürfniß der deutſchen Bühne genügen konnte und mit unſäglichem Mitleid ſehen wir ihn hin und her geriſſen zwiſchen dem ſchöpferiſchen Drang ſeines Talentes und der Unmöglichkeit ihn unter öſtreichiſchen Verhältniſſen zur vollkommnen Entfaltung zu bringen. Vergebens nach der Verſöhnung des Unvereinbaren ſuchend, ſtrebt er nach einem Ausweg und holt ſich bald bei Molière, bald beim théâtre de Clara Gazul Inſpirationen, denen er auf dem Terrain, wo ſie dem Luſtſpieldichter unvermittelt entgegenſchlagen

ſollen, auf dem Boden der Zeit ſorgfältig aus- weichen muß. So entſtand aus dem Studium des „Miſanthrope“ der im Jahre 1837 aufge- führte „Selbſtquäler“, wobei ſich Bauernfeld eine pſychologiſche Blöße gab, die der große Franzoſe bei jeder Aufſtellung eines ſolchen eigenthüm- lichen aus den Schmerzen und Seelenverirrungen des Daſeins erwachſenden Charakters mit dem Inſtinkt des Genies zu vermeiden wußte. Denn weder der Miſanthrope, noch „L'avare“ noch „Tartüffe“, wie ſie in ſchauerlicher an die Tragik ſtreifender nackten Wahrheit vor uns ſtehen, wan- ken aus dem Geleiſe ihres beſtimmt abgegrenzten Weſens, um zu einem ſpießbürgerlich guten Aus- gang zu dienen, der eine Beſſerung andeuten will, in der That aber nur an der Wahrheit des Dargeſtellten Zweifel erregt. Vielmehr trägt der Scenengang der Molièr'ſchen Komödien alle Hülfsmittel herbei, den Hauptcharakter, auf deſſen Schilderung es abgeſehen, immer ſchroffer heraus- zuſtellen, bis er ſich am Ende vor den Augen des Zuſchauers zur unabänderlichſten Entſchieden- heit entwickelt hat. Die erhabene Komik liegt dann nur in Situationen, die auf gewöhnliche

Weiſe verlaufen würden, wenn ſie nicht durch das Eingreifen des eigenthümlichen Hauptcharakters zu drolligen Conflikten Anlaß gäben. So läßt uns das unſterbliche Genie Molière's bis zum Erſchrecken tief in den Abgrund menſchlicher Leidenſchaften und Verirrungen ſchauen, auf deſſen unterſtem Grunde wir Züge des eignen Spiegelbildes erblicken, ſtatt uns aber entſetzt davon abzuwenden, werden wir durch das darüber ſchwebende göttliche Lächeln des Humors unauflöslich gefeſſelt und mit der Menſchheit wie mit uns ſelbſt verſöhnt. Doch wir dürfen nicht zu lange bei Molière verweilen, wenn die Rückkehr zu Bauernfeld nicht einem salto mortale gleichen ſoll. Im „Selbſtquäler" wird der Verſuch gewagt aus der Liebe ein Heilmittel für jenes Seelenübel zu deſtilliren, doch wenn ſich der Patient am Ende auch wie geſund geberdet, wir ſchütteln ungläubig den Kopf, denn wir wiſſen ſehr wohl, daß er, wenn der Vorhang noch einmal in die Höhe ginge, ſeinem Uebel wieder verfallen wäre, das übrigens weniger Selbſtquälerei iſt, als Gattinquälerei, Bedientenquälerei und vielleicht auch — Zuſchauerquälerei.

Digitized by Google

Und abgeſehen von dem Ungenügenden einer ſolchen Beſſerung bei der ſchon die Intention ſie herbeizuführen, nicht Molièriſch, nicht künſtleriſch iſt, abgeſehen davon, daß es dem Verfaſſer nicht gelungen den Charakter darzuſtellen, den er im Auge hatte, entwickelt ſich auch aus den Martern, welche die handelnden Perſonen vom Helden zu dulden haben, durchaus keine Komik, dieſelbe muß vielmehr durch unnöthige Epiſoden herbeigeſchleppt werden. Wir möchten Raimunds bekanntem Volksſtück „Alpenkönig und Menſchenfeind", das eine ähnliche Verirrung des Gemüthes zur Anſchauung bringt, bei weitem den Vorzug geben, denn wird darin die Beſſerung durch Zauberei zu Wege gebracht, ſo beweiſt dieß eben, daß ſie auf natürlichem Wege nicht möglich war.

In Idee und Plan gelungener, in der Ausführung aber durchaus mangelhaft, iſt ſein im ſelben Jahre erſchienenes Luſtſpiel „der Vater", in welchem Geſtalten aus der Zeit, freilich nur in blaſſen, kümmerlichen Schatten wandeln. Die Furcht vor der Cenſur verleitete ihn zur Selbſtcenſur, das Bewußtſein nur in halben Worten,

Digitized by Google

nur heimlich flüſternd, nur andeutend ſprechen zu können, lähmte ſeine Hand, die den Kiel nicht mehr mit freudigem Eifer führte, ſondern nur ſkizzenhafte Züge lieferte. Dieſe Entmuthigung und Müdigkeit zieht ſich auch durch die noch in den folgenden Jahren aufgeführten Stücke „zwei Familien" und „die Geſchwiſter von Nürnberg", die zudem in dem Genre geſchrieben ſind, das ſchon Voltaire als das unerlaubteſte erklärte. Er ſcheint damit wirklich nur ſeinen Verpflichtungen als Hoftheaterdichter ſo gut als möglich und zugleich ſo ſchlecht als möglich haben nachkommen wollen. In dem 1840 erſchienenen Luſtſpiel „Ernſt und Humor" iſt eine merkwürdige Verkennung dieſer beiden Gemüths- und Geiſtesrichtungen auffallend. Denn die Reue eines Mannes, der ſich für einen Mörder hält, die luſtigen Poltronerien eines jungen Springinsfeld können weder den Ernſt noch den Humor in ihrer großen, lebensphiloſophiſchen Bedeutung repräſentiren. „Die Gebeſſerten" — 1841 — mit ſatyriſchen Anſpielungen auf die Hegel'ſche Schule fanden bei dem Wiener Publikum, dem dergleichen chineſiſch iſt, keine Theilnahme und

Digitized by Google

auch das 1842 gegebene und anfangs gut aufgenommene Luſtſpiel „Induſtrie und Herz" hatte nur momentanen Erfolg und konnte ſich beim Mangel an ſtofflichem Gehalt und Intereſſe nicht dauernd auf der Bühne erhalten.

Bauernfeld ſah wohl ein, daß eine ſo reiche Produktivität den Werth des Geleiſteten bedeutend ſchwäche und um nicht genöthigt zu ſein fürs Hofburgtheater zu ſchreiben, ſucht er nach einer literariſchen Arbeit, die bei pekuniärer Einträglichkeit die Schaffungskraft ſeines Geiſtes weniger in Anſpruch nehmen ſollte. Er fand ſie in der Ueberſetzung der Romane von Boz, die ihm ein Wiener Buchhändler reichlich honorirte und zwar über ihren Werth, wenn man die großen Mißgriffe bedenkt, die er ſich dabei zu Schulden kommen ließ und wozu hauptſächlich das Einflechten des öſtreichiſchen Volksdialekts in dieſe kernhaften engliſchen Sittenſchilderungen gehört.

Inzwiſchen hatte er auch eine Brochure „pia desideria eines öſtreichiſchen Schriftſtellers" veröffentlicht, die nicht nur publiziſtiſches auch diplomatiſches Talent verrieth. Denn da man

in Oeſtreich eben begonnen hatte dem Zeitgeiſt materielle Conceſſionen zu machen durch die Toleranz für induſtrielle Neuerungen, da man ſich den Anſchein gegeben durch Gründung von Gewerbvereinen und Erbauung von Eiſenbahnen alles für Oeſtreich Wünſchenswerthe gethan zu haben, nahm auch Bauernfeld die Miene an, als ob es ihm nur um das materielle Wohl Oeſtreichs und reſpektive der Wiener Buchhändler zu thun wäre. Er verlangte für dieſelben das Recht, Werke, die man bisher nur erga schedam beziehen konnte, in Selbſtverlag nehmen zu dürfen, damit das Geld für Bücher, die hauptſächlich von einem öſtreichiſchen Publikum gekauft werden, auch in die Caſſen der immer nur auf Commiſſionsgeſchäfte gewieſenen, öſtreichiſchen Buchhändler fließe und ſomit dem inländiſchen Handel zu Gute komme. Die Regierung aber fand kein Mitleid für die armen Wiener Buchhändler, die ſich durch Commiſſionsgeſchäfte ſo kümmerlich fortbringen, daß ſie zuweilen zur Nebenbeſchäftigung greifen müſſen Hauseigenthümer zu werden.

Dramatiſch trat Bauernfeld erſt nach der Begründung der Tantième im Jahre 1844 wieder

auf und zwar mit dem ſchon in der Einleitung dieſer Schrift erwähnten Schauſpiel „der deutſche Krieger“, das troß des augenblicklichen Enthuſiasmus, den ſeine politiſchen Ingredenzien erregten, bald von der Bühne verſchwunden wäre, wenn es nicht in einer vortrefflichen Charakteriſtik und nicht unintereſſanten Handlung die Garantie einer längern Dauer hätte. Wir haben bereits der Aufregung gedacht, die dieſes Stück und die dadurch veranlaßte Cenſurpetition unter den Wiener Schriftſtellern hervorrief, wir haben auch unſere Verwunderung darüber ausgeſprochen, daß Bauernfeld ſeine Kräfte ferner noch den beengenden Verhältniſſen eines Staates unterwirft, der ſeine vielleicht edel gemeinten wenn auch jedenfalls unreif verſuchten Beſtrebungen ſo beleidigend zurückgewieſen. Zwar verließ er Wien für einige Zeit, aber nur, um nach einer Reiſe durch Deutſchland, Frankreich und England wieder dahin zurückzukehren, wo er wegen ſeiner liebenswürdigen und geiſtvollen Jovialität in allen Kreiſen, ſowohl unter den Nichts-als-Theetrinkern des Salons, wie unter den ſoupirenden Freunden und Künſtlern, die einen Unmäßigkeits-

verein von Luſtigkeit bilden, eine der beliebteſten Erſcheinungen iſt. Doch möge der humoriſtiſche Chorus nicht die Stimme ſeiner ohne Zweifel gewonnenen Erkenntniß überbrüllen, daß die heimathlichen Lorbeern nicht die reſpektabelſten ſind, auf welche ſein talentvoller Kopf Anſpruch machen kann und möge er nicht mit einem ſeiner Helden zu ſagen haben:

„Und reiften uns die Jahre zum Bewußtſein,
Fehlt uns die Kraft ein neues Sein zu gründen.“

Digitized by Google

Joſeph Chriſtian Freiherr v. Zedlitz.

Haben wir bei Betrachtung der beiden zuletzt benannten Dichter die unglücklichen Verhältniſſe ihrer bürgerlichen Stellung zu beklagen gehabt, die ihrem mit zum Himmel gerichteten Blick wandelnden Genius ſtets Erdenklumpen in den Weg warf, an denen er ſich wund ſtoßen und in ſeinem Entwickelungsgang aufgehalten werden mußte, ſo bietet uns Zedlitz das ſeltſamere und viel beklagenswerthere Schauſpiel, die Feſſeln, welche zu tragen jene als ein Unglückſchätzen, ſich mit eigenem Willen angelegt zu haben.

Digitized by Google

In freier Unabhängigkeit — 1790 — geboren, benützte er die Vortheile, die eine hochadelige Abſtammung in Oeſtreich bietet, nämlich im Krieg wie im Staatsdienſt ſogleich einen hervorragenden Poſten einnehmen zu dürfen, auf welchem es möglich wird ſeine beſte Kräfte zu verſuchen. Er focht nicht unrühmlich in den öſtreichiſchen Feldzügen gegen den franzöſiſchen Kaiſer und ſah ſohin ſchon ſeine Jugend mit einem kleinen Lorbeer geſchmückt, um welchen er in unſerer langen Friedenszeit von den Jüngern beneidet wird, deren glänzendſtem Genie kein Raum gegeben wird durch Thaten zu ſprechen, die es damit höchſtens ſo weit bringen, ihr Sprechen zur Geltung einer That zu erheben. Den Kriegsdienſt verlaſſend, ſtrebte er, gleich den Dichtern des ſpaniſchen und italieniſchen Mittelalters, die ſein hauptſächliches Studium wurden, über ſeinen Degen einen Kranz aufhängen zu können, den die noch ſchwerer zu führende aber noch glänzender ſiegende Waffe des Wortes errungen. Er ſchrieb die „Todtenkränze", die trötz ihres ſtellenweiſe freiſinnigen Inhalts in Wien erſchienen. Es verlautet darüber das Gerücht,

Digitized by Google

daß Zedlitz das Manuſkript im Salon des Für-
ſten Metternich vorlas und dadurch die über
den Umſtand beglückten Damen, einmal unter
ihren Standesgenoſſen einen bedeutenden Dichter
zu zählen, dergeſtalt in Extaſe brachte, daß der
Fürſt, der gerne eine Gelegenheit ergreift nicht
ungalant zu ſein, dem Dichter den nöthigen
Schutz vor der Cenſur zuſichern mußte. Der
Erfolg der „Todtenkränze" war ein größerer,
als er ſonſt poetiſchen Verlagswerken, die aus
Wien kommen, zu Theil wird. Wenn die Ge-
danken darin auch meiſtens weniger hoch ſind,
als die Sarkophage, an welche ſie ſich lehnen,
ſo ſchmiegen ſie ſich deshalb nur um ſo gefügiger
in die enge und weiche italieniſche Canzone.
Aus einer Wiener Buchhandlung war ſchon ſeit
Jahrzehnten kein lyriſches Dichterwerk von
ſolcher Friſche und verhältnißmäßiger Origina-
lität aufgetaucht und die vielen Auflagen, die
der Verleger Wallishauſer veranſtaltete und in
ſeiner Freude durch die elendeſten Holzſchnitte
verunſtaltete, bezeugen die Theilnahme des Publi-
kums daran.

Seine dramatiſchen Leiſtungen hingegen ſind

Digitized by Google

faſt ganz ohne Werth für die deutſche Bühne; theils Ueberſetzungen, theils Nachbildungen der ſpaniſchen Mantel- und Degen-Stücke geben ſie Zeugniß von einer weichen Dichterſeele, die ſich gerne zu den verführeriſchen Reizen des Südens neigt. Faſt durch alle ſeine Produktionen geht der Drang ſich den bereits vorhandenen Schönheiten der Poeſie aller Zeiten, nicht mit ſklaviſcher Nachahmung, ſondern mit williger Grazie anzuſchmiegen und anzuempfinden. Den Romantikern, die unter A. W. von Schlegels Fahne die Empfänglichkeit der deutſchen und ihr bis zur Selbſtverläugnung gehendes Verſtändniß für das Fremde und Antinationale in der Literatur weckten, wäre er eine willkommne Erſcheinung geweſen; in unſerer Zeit jedoch, die aus den Flammen der Poeſie das Erzbild eines ſelbſtſtändigen großen Dichtercharakters ſich will erheben ſehen und eben weil den Kindern der Gegenwart kein Ritterthum geblieben iſt, als das Wort, dem Wort die Gewichtigkeit der ſchwertbewaffneten Handlung zutraut, in unſerer Zeit mußte er eine untergeordnete Stellung einnehmen. Von ſeinen Dramen: „Turturell“, „zwei Nächte in

Valladolid", „der Stern von Sevilla", „Liebe findet ihre Wege", „der Königin Ehre", „Herr und Sklave", „Kerker und Krone", haben ſich bloß die beiden letztern einen Schimmer von Originalität bewahrt, doch müſſen wir geſtehen, daß er ſeiner Begeiſterung für Taſſo in den Todtenkränzen ein ſchöneres Denkmal ſetzte, als in dem alle dramatiſche Geſtaltungskraft durch lyriſche Gefühlsblüthen erdrückenden Schauſpiel „Kerker und Krone".

Seine Gedichte erſchienen bereits in den dreißiger Jahren geſammelt bei Cotta und bieten im Genre der Romanze und Ballade viel des Anziehenden und Trefflichen, während aus ſeiner eigentlichen reflektirenden Lyrik eine die Welt mit Mondſcheinfäden umſpinnende Traumſeligkeit leuchtet, der bei allem Reiz etwas Schwaches, Weibiſches eigen iſt. „Die nächtliche Heerſchau" iſt als eine der effektvollſten, poetiſchen Erinnerungen an Napoleon bis nach Frankreich gedrungen, wo das Gedicht, in der Ueberſetzung von Barthélemy populair wurde. Rückſichtslos ſprach er überhaupt ſeine Bewunderung für Napoleon aus zu einer Zeit und in Kreiſen, wo

Digitized by Google

jedes Wort zu Gunſten des gefallenen Titanen für einen kleinen Hochverrath galt, und in den Todtenkränzen rief er:

„In Waffen bin ich gegen ihn geſtanden,
Drum mocht' ich ihn nicht ſchmäh'n, als er in Banden.“

Seine Gedichte geben auch ſonſt noch Kunde von einer tapfern Geſinnung, die er ſich mitten unter den bebänderten Lakayen bewahrte, denen er durch ſeinen adeligen Rang nahe ſtand. So ruft er beim Anblick eines bei ſeinen Thieren ſchlafenden Hirten aus: „Armſelig Loos!“

„Doch iſt's dieß Glück, das Eure Weiſen,
Die Ihr im Staate hochgeſtellt,
Als dieſes Lebens Blüthe preiſen.“

Ja, wer möchte ihm nicht glauben, wenn er in dem Scherzgedicht „Weltlauf“ bei der Nachricht, daß der oder jener Affe Hoffnung habe Kater zu werden und Stern und Orden zu bekommen, höhnend ſpricht:

„Daß nichts ich bin in ſolchen Tagen
Hat immer mich zumeiſt erfreut,
Wenn Thiere hohe Würden tragen,
Dann, Beſter, iſt nicht meine Zeit!“

Digitized by Google

Man könnte faſt meinen, daß er damit auf einen gewiſſen Joſeph Chriſtian Freiherrn von Zedlitz ſtichelte, der ſeitdem k. k. wirklicher Kämmerer geworden und mit dem Ritterkreuz des Verdienſtordens der bairiſchen Krone geſchmückt ward. Und gewiß war es auch ein ähnlicher Patron, der ihn wegen ſeiner liberalen Meinung tadelte und dem er daher zurufen mußte:

„Ihr ſchmäht, Ihr ſeht mich Eure Zeichen tragen
Und dennoch ſei ich keiner von den Euren!
Nie werd' ich's ſein, das kann ich Euch betheuern,
Weit eher würd' ich meinen Schild zerſchlagen.“

Tempora mutantur et nos mutamur in illis! In der Hofkanzlei eines jener Weiſen, die „im Staate hochgeſtellt“ die Dummheit „als dieſes Lebens Blüthe preiſen“ ſitzt unter den Thieren, die „hohe Würden tragen“ mit Stern und Orden geſchmückt Einer, der „betheuerte“ keiner von jenen werden zu wollen. Die ſchönen Augen, in deren Glanz er ſich im fürſtlichen Salon ſonnen darf, begeiſtern ihn, ſtatt wie früher zu Petrarka'ſchen Canzonen, nun zu therſytesartigen Schmähungen des heiligſten Kampfes; alle Flammen ſeiner Bruſt ſind erloſchen und verhüllen nicht

Digitized by Google

mehr den verpeſtenden Moder einer Seele, auf welchem ſie ſich nur zu einem Scheinleben entzünden konnten. Hände, die um die Häupter todter Helden Kränze der Poeſie ſchlangen, legen mit Henkersluſt auf die Häupter lebender Helden die Dornenkrone. Nach dem Ruhm eines Genz lüſtern, ſah er die Unmöglichkeit ein, denſelben durch ſeine um ſo viel weniger geſchickte Feder zu erringen und verſucht es daher mindeſtens durch eine gleich empörende Apoſtaſie an den Namen jenes niedern Charakters und großen Schriftſtellers zu erinnern.

Nicht die Literatur hat dieſen Verrath zu beklagen, denn das Talent, das ſich in ſeinen bisherigen Werken herausſtellt und das mehr gefälliges Anſchmiegen als ſelbſtſchöpferiſche Kraft verräth, läßt nicht vermuthen, daß er, ſelbſt ohne die Feſſeln, die ihn jetzt an einem freien Wirken hindern, jemals Erſprießliches, in die Literatur und in die Nation bedeutend Eingreifendes geleiſtet hätte. Dafür giebt auch ſein letzterſchienenes Werk „Waldfräulein, ein Mährchen in 18 Abenteuren“ eine genügende Beſtätigung. Da er mehr reproduzirenden als produzirenden

Geiſt beſitzt, mußte er ſich auch in dieſer Schöpfung an ſchon vorhandene Kunſtwerke lehnen und indem er einige durch poetiſche Naturanſchauung getragene Dichtungen von Tieck und Immermann nachahmen wollte, erreichte er doch nur ſtatt der zauberiſchen Naivität, die jene Dichter aus kindlicher Einfalt des Gemüthes ſchöpften eine fauniſche Frechheit, der kein Schleier mehr heilig, und die über die Grenzen des äſthetiſch Schönen wie des menſchlich Reizenden hinaus, in die Luſt thieriſcher Befriedigung verfällt. Die Naturſchilderungen erheben ſich höchſtens zu treuen, aber auch ſtarren, von keinem echten Gotteshauch belebten Daguerreotypen und vergebens fragt man ſich, was ein ſolches Werk in unſerer heutigen Literatur und auf unſerm Leſetiſche ſoll, wenn es nicht vielleicht dazu diente, durch ſeinen überall vorherrſchenden Gedankenmangel die Qualifikation des Verfaſſers zu den Dienſten, die er jetzt dem öſtreichiſchen Staate leiſtet, entſcheidend zu beweiſen. Dieſe Gedankenloſigkeit veranlaßte auch den bekannten Taillandier zu dem Ausſpruch, daß die deutſche Muſe, die ſo oft Mißbrauch mit Anwendung

Digitized by Google

allzu gründlicher Gedanken getrieben, in dieſem Werke ſcheint Buße thun zu wollen, indem ſie ſich aller und jeder Gedanken entledigte.

In neueſter Zeit iſt Zedlitz bei Gelegenheit der Galiziſchen Unruhen als — Correſpondent der Augsburger allgemeinen Zeitung berüchtigt geworden. Wir können es uns nicht verſagen ihn mit ſeinen eigenen Worten zu widerlegen, aus ſeinem ſchönen in früherer Periode entſtandenen Gedichte „das Kreuz in Hellas“ (Nachtrag zu den „Todtenkränzen“) das über ſein jetziges Treiben ein ſo ſchweres Verdammungsurtheil ſpricht und je länger es in der Literatur beſtehen mag, den Namen des Hofkanzeliſten um ſo gewiſſer der Verachtung der Nachwelt preisgeben wird.

Er wendet ſich darin an Jene:

„— denen noch die Herzen nicht verſteinert,
Und Sterne zwar nicht von den Kleidern winken,
Doch hell im Buſen blinken!
Die ihr Gefühl, nicht hohle Schranzen fragen
Für was ſie glüh'n und was ſie haſſen ſollen.“

Den Höflingen und ſervilen Correſpondenten ruft er zu:

Digitized by Google

„Das Wort der Wahrheit möchtet Ihr vertreiben,
Die ächten, die's verkünden, die es ſchreiben,
Statt ew'gem Rechte wollt Ihr Eures lehren!
Und da die Kunſt nicht um zu täuſchen g'nüget,
Haßt Ihr die Welt, weil Ihr ſie nicht betrüget!"

— — — — — — — — — — —

„Ob dort erſchlagen von entmenſchtem Grimme
Der Greis im Blute ſchwimme,
Das Schwert die blondgelockte Kindheit ſchlachte:
Was kümmert's Euch? Empörer ſind's! — Sie büßen —
Weil ſie geduldig nicht das Mordſchwert küſſen!"

Dieſe Verſe aus den „Todtenkränzen" hätten ihm allein ſchon einen dauernden Ruhm begründen können, mit ſeiner politiſchen Feder aber hat er ſich die Todtenkränze ſeines Ruhmes geſchrieben.

Johann Ludwig Deinhardſtein.

Wir ſind beinahe mit der Beſprechung jener öſtreichiſchen Dichter ſchon zu Ende, bei denen es zu beklagen, daß ſie das hohe Bild ihrer Muſe von den unglücklichen Literaturzuſtänden ihrer Heimath zum Torſo verſtümmeln ließen. Mit Deinhardſtein beginnen wir die Reihe Jener, die nur unter ſolchen Verhältniſſen werden konnten, was ſie ſind, wie ein gewiſſes Kraut nur auf verfallenem Geſtein gedeihen kann. Eingeengte Luft übt jedoch nicht dieſelbe Wirkung auf verſchiedene Geiſter; während ſie in einigen die Wuth des fruchtloſen Kampfes gegen die Schranken entzündet, die immer mehr zur Ermattung wird, je nutzloſer ſie ihre edelſten Kräfte

Digitized by Google

vergeudet, wie wir dieß bei Grillparzer und zum Theil bei Bauernfeld wahrgenommen, — weiß ſie andere nach und nach an ſich zu gewöhnen, bis ſie dieſelbe mit einer Art von Wolluſt einathmen und in ihr ein nothwendiges Lebensprinzip gefunden haben. Solcher Geiſter giebt es ſehr viele in Oeſtreich, allein auch unter ihnen macht ſich noch eine große Verſchiedenheit bemerkbar. Die Einen halten ſich von jeder poſitiven Theilnahme am Staatsleben ferne, und nur Erziehung, Gewohnheit, Mangel an politiſcher Durchbildung, nicht amtliche Feſſeln ſind es, die ſie an ihr Staatsleben knüpfen. Die Andern hingegen arbeiten mit Bewußtſein für gewiſſe, betrübende Inſtitutionen und eingewurzelte Uebel, gegen welche ſie doch als Schriftſteller verpflichtet wären mit aller Gewalt anzukämpfen. Ein Typus ſolcher Geſchöpfe iſt der Regierungsrath, Cenſor und policiste voyageur Johann Ludwig Deinhardſtein.

Er iſt im Jahre 1789 in Wien geboren. An der Wiege des populärſten franzöſiſchen Dichters ſtand die Fee des Geſanges und nur ihr

Segen geleitete ihn durchs Leben; an der Wiege des volksverachtenden Deinhardſtein mochte eine ganz andere Fee ſtehen, deren Segen in Oeſtreich ein allmächtiger iſt, ohne welchen man es zu nichts im Staate bringen, keinen lohnenden Rang einnehmen kann und die im gemeinen Leben — Protektion heißt. So gelang es Deinhardſtein nach Vollendung ſeiner Studien, an der thereſianiſchen Ritterakademie und ſpäter an der Univerſität Vorleſungen über Literatur und Aeſthetik halten zu dürfen, die zwar nicht gedruckt erſchienen, von deren Werth und Geſinnung aber ſeine ſpätern Leiſtungen, ſeine ausgeübte Literatur und Aeſthetik einen Maaßſtab geben mögen. Er hielt ſich an den Umgang der Mächtigen und Großen, um bei erſter ſich darbietender Gelegenheit auf einen einflußreichen Poſten geſchoben zu werden. Die Gelegenheit wurde 1832 gewaltſam herbeigeſchleppt durch die plötzliche Penſionirung des edlen, trefflichen, biedern Schreyvogel, (Weſt) der als Leiter des Hofburgtheaters zum Aufblühen dieſes Inſtitutes eben ſo ſehr beigetragen hatte, als Deinhardſtein ſpäter den erſten Anlaß zu

Digitized by Google

ſeinem jetzigen Verfalle gab. Schreyvogel, eiſernen Charakters, unerſchütterlich auf der Bahn, welche er als die für die deutſche Dramatik wie für das Inſtitut, das auf ſeinen Schultern lag, heilſamſte erkannte, mußte in Oeſtreich, wo man keine Selbſtſtändigkeit gelten läßt, bald als eine zu ſchroffe Erſcheinung daſtehen, beſonders der hohen Ariſtokratie gegenüber, die nach Herkommen bei der Leitung des Burgtheaters betheiligt iſt, und als unerläßliche Bedingung ſich mit ihr zu vertragen, Schmiegſamkeit und Nachgiebigkeit bis zur Verleugnung aller Grundſätze fordert. Dagegen ſtemmte ſich Schreyvogel's Rechtlichkeit, er wurde als unbequem entfernt und überlebte nur um wenige Monate ſeinen Rücktritt von einem dramatiſchen Inſtitut, welchem er am würdigſten zur Erfüllung ſeines Berufes verholfen, theils durch Vermittelung der dahin einſchlagenden ſpaniſchen und engliſchen Literatur; „das Leben ein Traum", „Donna Diana" u. ſ. w. wurden erſt durch ihn der deutſchen Schaubühne zugänglich; Shakspeare's hiſtoriſche Dramen gelangten nur unter ſeiner Leitung und ſeitdem n i c h t m e h r im Hoftheater zur Aufführ-

rung — theils durch Pflege und Heranbildung vorzüglicher Talente, wie Grillparzer, Bauernfeld, ja an Deinhardſtein's beſtem Stücke ſelbſt — „Hans Sachs" — legte er helfend und rathend mit Hand an. Dieſer letztere nun, ſchmiegſam, nachgiebig, eine Kreatur ſeiner Gönner, zeigte ſich williger als ſein Vorgänger die erſte Bühne Deutſchlands zu einem Privatvergnügungsort für den franzöſiſch gebildeten, zu deutſch aber kraß ungebildeten hohen Adel herabzuwürdigen. Denn der Adel entbehrte mit Schmerz eine franzöſiſche Bühne, und wollte doch der Jagd, den Maitreſſen und andern ariſtokratiſchen Genüſſen nicht ſo viele Summen abziehen, um, — was oft angeregt wurde — ein franzöſiſches Theater in Wien zu gründen. So mußte denn das Burgtheater dafür entſchädigen und Ueberſetzungen der ſchaalſten Boulevardpièecen bringen, von denen Deinhardſtein ſelbſt unter dem Pſeudonym Dr. Römer ein Erkleckliches lieferte. Auf dieſe Weiſe ſeinen hohen Gönnern dienſtgefällig, nebenbei mit Abfaſſung eigener Machwerke, ſo wie mit einer den Genius des brittiſchen Dichterfürſten ſchändenden Zurecht-

Digitized by Google

machung Shakſpeare'ſcher Komödien für die Bühne beſchäftigt, konnte ihm natürlich keine Zeit bleiben, die eingereichten Manuſkripte aufſtrebender Talente gehörig zu prüfen und zu würdigen. Er ſorgte bei neuen Manuſkripten für das Horaziſche „neun Jahre im Pulte" aber freilich nicht im Pult des Autors, ſondern im Pult der Direktion. Die reichbegabteſte Jugend ſah ſich bald in die Unmöglichkeit verſetzt, ohne einen Protektionsſchlüſſel mit adeligem Bart durch die chineſiſche Mauer zu dringen, die Deinhardſtein um die Hofbühne zog; während ſeiner zehnjährigen Leitung hat er ihr, ungleich ſeinem Vorgänger, keine einzige neue Dichterkraft zugeführt, kein Talent für ſie gepflegt und gereift und weder unter den Darſtellenden noch unter den Produzirenden für einen jungen Nachwuchs Sorge getragen. Kurandas „Weiße Roſe", die unter Holbein mit ſo glänzendem Erfolge gegeben wurde, hatte er für nicht zuläſſig erklärt. Wieſner's Inez de Castro mußte ſieben Jahre auf die Aufführung warten, was den Verfaſſer für alle Zukunft wohl abgeſchreckt haben mochte, bühnlich zu wirken. Der einzige Frie-

drich Halm gewann Zutritt, aber nur weil dieſer bürgerliche Dichtername den Neffen des gräf- lichen Bundestagsgeſandten Münch - Belling- hauſen verſchleierte. — So trat die Zeit von **1840** ein mit ihrem erneuerten Aufſchwung aller literariſchen Verhältniſſe Deutſchlands; die fri- ſchen Kräfte, die einſt das junge Deutſchland gebildet hatten und deren politiſche und ſoziale Theorien endlich vom Extrem der Junghegel'ſchen Schule überſchrieen wurden, wandten ſich der Bühne zu, der einzigen Volkstribune, dem ein- zigen öffentlichen Leben Deutſchlands. Das Wiener Hoftheater jedoch mußte unter dieſem muthigen Drängen und Treiben ruhig und ver- einſamt ſtehen bleiben, unter Deinhardſtein's Lei- tung hatte es nie eine allmählige Vermittelung mit dem Zeitgeiſt verſucht, nie der höchſten Auf- gabe des Theaters, der Bildung des Volkes nachgeſtrebt, es konnte daher auch ſeinem Publi- kum nicht die Billigung eines Repertoires zu- muthen, für welches ihm jedes Verſtändniß ge- mangelt hätte. Die einzige Leiſtung der jungen Dramatiker, mit der man damals in Wien ei- nen Verſuch machte, war Gutzkow's „Werner“

Digitized by Google

und er gelang nur, nachdem man die Kataſtrophe, die ſchon wegen der Conſequenz, der zu Grunde liegenden Idee auf einen tragiſchen Ausgang hindrängte, gewaltſam umgeändert hatte, wozu ſich Gutzkow verblendeter Weiſe entſchloß, nur um die Aufführung und den Erfolg des Stückes in Wien, ſelbſt um den Preis der poetiſchen und dramatiſchen Wahrheit möglich zu machen. — Immer mehr und mehr erblaßte der Ruhm des einſt ſo hochgeprieſenen Inſtitutes, man mußte endlich eine Beſſerung verſuchen. Deinhardſtein dankte ab und Franz von Holbein wurde — 1842 — berufen. Derſelbe ging anfangs mit dem regſamſten Eifer an ſein Amt und hoffte der Bühne durch Einführung der Tantième viele auf andern Gebieten thätige poetiſche Kräfte zuzuwenden, mag aber wohl zur Erkenntniß gekommen ſein, daß materielle Zugeſtändniſſe für den Mangel der nothwendigen geiſtigen Conceſſionen nicht ſchadlos halten können und daß der Verfall des Hofburgtheaters, welchem man in frühern Jahren noch durch kluges Abgewinnen einer von den drückendſten Cenſurverhältniſſen befreiten Selbſtſtändigkeit ent-

gegenzuarbeiten vermocht hätte, jetzt ſchon ſo innig mit den ſonſt in Oeſtreich herrſchenden Regierungsmaximen zuſammenhängt, daß er ohne vollſtändige Aenderung der letztren nicht aufgehalten werden kann. Vollends wird Holbein's Arm gelähmt durch den Grafen Dietrichſtein, der ihm als Vorgeſetzter beigegeben wurde und nicht nur die Entwickelung dieſer erſten öſtreichiſchen Bühne zu einer eigenthümlichen, den Volksgeiſt in höherm Sinne repräſentirenden hemmt, ſondern auch ihre Gleichſtellung mit den andern deutſchen Bühnen hindert, auf deren Brettern doch zuweilen eine die jetzige Welt bedeutende Geſtalt auftreten darf. — Doch wir müſſen zu Deinhardſtein zurückkehren. Längſt Regierungsrath wurde er nach ſeinem Rücktritt vom Hoftheater, um ſeiner Thätigkeit einen ſeiner Geſinnung würdigen Spielraum zu geben, zum Cenſor ernannt und obwohl er ſonſt mit dem Cenſor Cato nichts gemein hat, ſcheint ſich doch ſein Beruf immer in einem ähnlichen Refrain zuſammen zu drängen: „Uebrigens ſtimme ich dafür, daß — die Literatur zu Grunde gehe."

Digitized by Google

Sollen wir nun den Dichter Deinhardſtein einer kritiſchen Analyſe unterziehen, ſo will uns wieder das Bild vom Kerker nicht aus dem Sinne; hat doch die ganze Wiener Literatur einen verdumpften Geruch und gleichen doch die daraus hervorgehenden Werke den Arbeiten, die Gefangene in ihren vielen müſſigen Stunden mit den elendeſten Mitteln zu produziren pflegen. Die Phantaſiebegabten unter den gefeſſelten öſtreichiſchen Geiſtern durchbrechen mit poetiſchen Schwingen die niedere Decke, unter der ſie ſonſt ſeufzen würden und gelangen zu den Nebelhöhen novelliſtiſcher Ideale, welche, weil ſie gar nicht auf dem poſitiven Boden der Zeit und des öffentlichen Lebens fußen, auch der Polizei und Cenſur nicht in den Weg treten. Die einzige Grundlage, welche ſie der Wirklichkeit entnehmen, iſt der Reiz öſtreichiſcher Landſchaften, die zu umfangreichen Naturſchilderungen benützt, die vorherrſchende Schönheit ſolcher Werke bilden. Der Autor in ſeiner engen Zelle, nicht behelligt vom Lärm politiſcher und ſozialer Aufregungen der Gegenwart, verkehrt ungeſtört mit einer erträumten Welt, zu welcher er bald auf

Digitized by Google

den Leiterſproſſen idealer Charaktere emporklimmt, die er bald an den Silberfäden Jean Paul'ſcher Reflexion zu ſich herunterzieht. In dieſem Sinne leben und wirken Adalbert Stifter, Stelzhammer und Andre. — Minder begabte Geiſter jedoch, die nicht ſo viel Gold und Silber der Phantaſie und des Gedankens auszugeben haben, um ſich eine herrliche imaginäre Welt ohne zertrümmernden Zuſammenſtoß mit den materiellen Kerkerwänden erbauen zu können, beſchränken ſich darauf, ihre enge Zelle mindeſtens freundlich auszuſchmücken, das Finſtre mit gemaltem Licht zu bedecken und den Kerker, zu dem ſie nun einmal verdammt ſind, doch wohnlich und behaglich einzurichten. Zu dieſen letztern gehört Deinhardſtein; aus den Banden, die ein ehrenhafter Muth zerriſſen hätte, wob er ſeine poetiſchen Gebilde, was er geleiſtet, konnte nur unter ſolchen Verhältniſſen innerhalb ſolcher Schranken entſtehen. In großen, ungehemmten Räumen hätte ſich ſein kleiner Geiſt verlieren müſſen, während er ſich im engen Raum mit ziemlicher Freiheit bewegen konnte. Statt des Kampfes gegen unwürdige Schranken zeigt er nur ein ge-

fälliges Fügen in alle Begrenzungen. Freilich ſollte man glauben, daß ſich eine ſolche Geſchmeidigkeit, um nicht von allen Seiten anzuſtoßen, eher in der Lyrik aus dem vorigen Jahrhundert und in Clauern'ſchen Novellen hätte ergehen können, als im Drama, das mit Rieſenarmen über alle unnatürlichen Schranken hinausgreifen und das volle Menſchenleben und das ganze Gewicht der Zeit in nächſter Unmittelbarkeit auf die Schultern laden muß. Indem aber Deinhardſtein nur das ſogenannte Künſtlerdrama zu ſeinem vorzüglichſten poetiſchen Zwecke machte, und ſomit nur zu einem iſolirten Auswuchs, nicht zum Mark der dramatiſchen Kunſt eindrang, brachte er die Anſprüche an das eigentliche Drama ſchon von vorn herein zum Schweigen und brauchte die Nußſchale nicht zu durchbrechen, in der ſein ganzer Geiſt Platz fand.

Nicht mit der Originalität begabt, die einen neuen Weg einzuſchlagen im Stande iſt, bekam Deinhardſtein zu dem ſeinen nur durch Oehlenſchläger's unſterbliches Schauſpiel: „Corregio" den Anſtoß. Waltet in dieſem unvergänglichen Meiſterwerk auch ein gemüthserſchüt-

ternder Zauber und ragt es auf die hohen Säulen Schönheit und Wahrheit geſtützt, auch über alle Nachahmungen, die es veranlaßte, in origineller Größe empor, ſo giebt es doch mehr das mit italieniſcher Staffage überaus geſchickt umrahmte Bild eines künſtleriſchen Seelenlebens in dramatiſcher Form, als ein Drama, und faſt der einzige Fehler, den man an dem Werke rügte, iſt, daß es aufgeführt wurde. Darin aber liegt zugleich das Verdammungsurtheil aller Künſtlerdramen, denn weder die tragiſchen noch die komiſchen Conflikte, die ſich aus dem Zuſammenſtoß der idealen Welt des vereinzelnten Künſtlers mit der realen der Menſchheit ergeben, ſind für dieſe letztere von ſo allgemeiner Wichtigkeit, daß ſie den Raum der weltbedeutenden Bretter einnehmen dürften. Nur einem Volk von Künſtlern dürften Künſtler-Dramen vorgeführt werden. So lange aber noch wir, die Mehrzahl der Lebenden in unſerm menſchlichen Geſtaltungs-Prozeß keine abgeklärte ideale Kunſthöhe erreicht haben, fordern wir auch vom Künſtler, daß er nicht ſich, ſondern uns zur Darſtellung bringe, weil die lebendigen, die

Digitized by Google

Menſchheit reflektirenden Bretter nicht dazu aufgeſchlagen ſind, den die Ausnahme bildenden Einzelnen abzuſpiegeln. Der Künſtler, dies ſeltene Wunder der Schöpfung, kann nicht zum Maaßſtab allgemeiner menſchlicher Anſchauungsweiſe genommen werden, und tritt er dennoch im Drama zu uns, bewegt er ſich in unſerer Mitte, ſo muß die Wirkung, die dieſe Bewegung auf uns, und nicht die ſie auf ihn hat, dargeſtellt werden, denn für uns, das Volk, und nicht für ihn, den Einzelnen, iſt die Bühne vorhanden. Ein Dante, ein Ulrich von Hutten, wären immerhin große Geſtalten, die mit dröhnendem Schritt über die Bretter ſchreiten dürften, ſelbſt wenn man ſie dann in die enge Bezeichnung Künſtler-Dramen einreihen wollte. Denn ſie hatten nicht blos eine künſtleriſche, vielmehr eine unmittelbare lebendige Wirkung auf die Menſchheit, ihre Entwickelung ging nicht blos im unſichtbaren ſtillen Raum der Seele vor, ſondern wurde vor aller Augen auf dem lärmenden Amboß der Weltereigniſſe zurechtgehämmert; ihre Thaten waren nicht Kunſtwerke allein; geiſtige Koloſſe, ſtehen ſie nur mit einem Fuß in der

Digitized by Google

Literatur- mit dem andern aber in der Univerſal-Geſchichte.

Freilich, um das Künſtlerdrama von dieſem Standpunkte aufzufaſſen, muß man ſich eben nicht gleich Deinhardſtein nur in den oben angedeuteten Einſchränkungen bewegen wollen. Ihm paßte es beſſer, Genrebilder aus ſtill umfriedetem Leben von Künſtlern und Dichtern geben zu wollen, deren ganzes Intereſſe oft weniger in der Erfindung und Ausführung des Stoffes, als in kunſt- oder literaturgeſchichtlichen Namen des Helden liegt. Von keinem ſtarken hiſtoriſchen Odem ſind ſie belebt, nicht mit kräftigen menſchheitlichen Gliedern bewegen ſie ſich, faſt ohne Berührung mit dem Allgemeinen ſtehen ſie auf iſolirtem Boden, der nicht die gewöhnlichen Verhältniſſe, der nur die exceptionellen Stellungen von Dichtern, Malern, Schauſpielern ꝛc. trägt, und deshalb in Betreff des wahrhaft in's Nationalleben Eingreifenden ſo ſteril iſt, wie es ſich für den Regierungsrath Deinhardſtein ſchickt, und der öſtreichiſchen Theatercenſur genehm iſt. Das Techniſche, das Bühnenwirkſame, das er ſich während ſeiner zehnjährigen Leitung des

Digitized by Google

Hoftheaters wohl aneignen konnte, iſt, wo es die meiſtens ziemlich magere Bedeutung des Sujets geſtattet mit Geſchick gehandhabt, von poetiſchem, von dramatiſchem Kunſtwerth ſind ſeine Stücke nicht; davon bleiben ſie ſo weit entfernt, wie die öſtreichiſche Volksbildung von den Bildungselementen des Jahrhunderts. Unter ſeinen zahlreichen Leiſtungen haben ſich nur „Hans Sachs“ und „Garrik in Briſtol“ längere Zeit auf dem Wiener Repertoir erhalten, erſteres weil es grunddeutſch und nicht ganz ohne hiſtoriſche Färbung iſt, letzteres, weil es gewandten Komödianten ein Auslagekaſten für Coſtum- und mimiſche Kunſtſtückchen wird.

Eines durch ſeine Frechheit merkwürdigen Verſuches müſſen wir noch Erwähnung thun. In ſeiner Jagd auf Dichtercharaktere, die dramatiſch zu verarbeiten wären, gelangte er ſogar zu Voltaire, und ſchleppte ihn ohne weiteres als eine willkommene Beute in ſeine Werkſtatt auf die dramatiſche Drechslerbank.

Daß der franzöſiſche Rieſengeiſt nur mit zerſchlagenen Armen und Beinen hineingelangen konnte, und um unter den kleinlichen Werkzeugen

Digitized by Google

Deinhardſtein's Platz zu finden gänzlich zer- rümmert werden mußte, wie es in den Luſt- pielen die „rothe Schleife" wirklich geſchah, iſt natürlich; unnatürlich aber bleibt die Frechheit an aller geſchichtlichen Bildung und an den Tendenzen der Zeit dergeſtalt zu ſündigen, daß es möglich werden konnte, Voltaire, der von der ihm nachfolgenden Revolution ſchon im Voraus in ſeinem Kopfe eine General-Probe auf- führte, einem öſtreichiſchen Publikum auf dem öſtreichiſchen Hoftheater vorzuführen. Zu welcher Geſtalt der Philoſoph von Fernay dabei verkrüppelt werden mußte, erhellte ſchon aus dem Umſtande, daß Voltaire, der Vernichter und Verſpotter jeder äußern Würde, in dieſem Stücke an der Auszeichnung die rothe Schleife, das Ab- zeichen des Akademikers zu tragen, mit einem demüthigen Ehrgeiz hängt, über den ſich der Voltaire im Grabe umgedreht haben wird, näm- lich vor Lachen, und welchen nur ein Dein- hardſtein empfinden kann, wenn er ſich um einen Orden oder um die Aufnahme in die neuerrich- tete Wiener Akademie bewirbt. Schade, daß der Zufall ſelbſt Deinhardſtein bei Gelegenheit dieſer

Digitized by Google

Bewerbung einen Komödienſtreich geſpielt hat; er hat ihn bei ſeinen hohen Gönnern dadurch, daß eine zum Streichen beſtimmte Stelle vom Cenſor Deinhardſtein überſehen wurde, in den Verdacht gebracht, einen Augenblick lang einen liberalen Gedanken gehegt zu haben. Um ſich davon rein zu waſchen, ging er vor kurzem ſchnell wieder, wie einſt in frühern Jahren, angeblich um Mitarbeiter für die von ihm redigirten „Wiener Jahrbücher“ zu gewinnen, auf Reiſen, in der That aber nur angeblich; denn nicht wenige wollen behaupten, ſeit Deinhardſtein nicht mehr das Repertoire angiebt, gebe er — die Schriftſteller an.

Digitized by Google

Friedrich Halm.

Am 30. Dezember 1835 waren alle Räume des Hofburgtheaters von einem eben ſo zahlreichen als eleganten Publikum beſetzt. Auf dem Zettel ſtand: „Griſeldis, dramatiſches Gedicht in fünf Akten“, ohne auch nur pſeudonyme Angabe eines Autornamens. Doch wußte man, daß der Verfaſſer höhern Kreiſen angehöre, man wußte, daß ſich die beiden erſten Liebhaberinnen förmlich um die Titelrolle geſtritten hatten und die Regie dieſelbe abwechſelnd den Damen Peche und Rettich überlaſſen mußte —, Motive genug, um nicht nur ein volles Haus, ſondern auch ſchon wochenlange früher eine davon erfüllte Conver-

Digitized by Google

ſation zu veranlaſſen; denn Wien war damals politiſch noch bewußtloſer als jetzt und zog ſich die Genußmütze noch tiefer über die ſchlaſſeligen Augen.

Literaturkundigen war eine Griſeldis nicht unbekannt. In Veit Weber's „Volksſagen“ fanden ſie eine Briſeldis als Muſter eines treu liebenden Weibes aufgeſtellt, Boccaccio bietet eine Erzählung analogen Inhalts und auch Shakspeare erwähnt in ähnlichem Sinne einer Griſelda. Um ſo überraſchter waren ſie daher, als der aufgezogene Vorhang eine vom Erwarteten ganz verſchiedene Scene bot, nämlich die Tafelrunde des Königs Artus und ſeiner edlen Ritter, und ſo ſehr das Stück durch dieſen Schauplatz an bühnlichem Pomp gewinnen mochte, — die zu hoffende Verherrlichung edler Minne und erhabener Frauentreue hätte man doch lieber auf ein deutſches Weib übertragen geſehen. Als nun vollends gleich in den erſten Reden die Namen Triſtan, Lancelot, Percival hörbar wurden, ſüße Erinnerungen weckend an Gottfried von Straßburg, an die theuerſten Sagen und Klänge aus dem Mittelalter, glaubte man gar nicht mehr,

daß ſolchem ſonnenbeglänzten Beet nichts Anderes entkeimen werde, als das beſcheidene Veilchen einer noch im Schooß des Waldes verſteckten Frauenliebe. Aber die Königin Ginevra tritt vor, ſie haßt den rauhen Percival im Bärenfell, der ſich ihr nicht mit geſchmeidiger Huldigung naht, ſie beſchließt ihn dem Gelächter ihres Hofes preiszugeben. Und da er nun auf ihr Begehr von ſeiner Liebe und Vermählung erzählt in ſchöner über rhetoriſche Blumen melodiſch hinſprudelnder Rede, wirft der Zuhörer alle frühern Erinnerungen und Erwartungen weg und hat Herz und Intereſſe fürder nur für das noch hinter den Couliſſen verborgene Köhlerkind. Die Folterbank für Griſeldis wird aufgerichtet, ſie überſteht die bitterſten Proben ohne die Wahrheit ihrer Liebe zu verleugnen, allein, während die Männer triumphiren über die göttliche Allmacht und unbeſchränkte Herrſchaft, die ihnen der Dichter über das Herz des Weibes zugeſteht, fühlen die Frauen, daß alles äußere Glück, welches der Liebesheldin am Ende zurückgegeben, alle weltliche Glorie, welche ihr Haupt fortan umleuchten ſoll, keine hinreichende Genug-

Digitized by Google

thuung iſt für ein Herz, dem der Stolz die heiligſten Ornate entriſſen, um ſich vor der ſtaunenden Welt damit zu brüſten, für ein Herz, das, weil es nur im Gefühle ſeiner Liebe die Kraft fand unter den Schlägen des Geſchickes nicht zu erliegen, auch nur in ſeinem Gefühle des Geliebtwerdens den Lohn finden kann, nicht erlegen zu ſein. Es giebt Frauenherzen, die man, wie der Botaniſt eine Blume, zerreißen muß, um ſie ganz kennen zu lerren; allein, wenn dieſe Vernichtung keinen Zweck hat, als eben den, das Herz kennen zu lernen, gelangt das Weib zum Rechte, ſeine unantaſtbare Menſchenhoheit geltend zu machen und die Entwürdigung, ſich wie eine Sache betrachtet zu ſehen, von ſich zu weiſen. Griſeldis mußte entſchädigt werden, nicht für die Qualen, die ſie überduldet, ſondern für die Verletzung der Scham, die ſüßeſten Geheimniſſe ihrer Seelenreize, alle Liebe, Treue, Hinopferung, den Blicken, wenn auch den bewundernden, der Tafelrundgenoſſen zu enthüllen. Und darum erwarteten die Frauen, daß der Geiſt des Dichters eine Genugthuung finden werde, die aus dem Lauf der äußern Begeben-

Digitized by Google

heit nicht wahrzunehmen, die aus der Bruſt der Heldin ſelbſt emporkeimen müſſe. Und wirklich! Griſeldis wendet ſich entſetzt ab vom Spiel, das man mit ihr getrieben, während ſie für die heiligſte Wahrheit zu bluten wähnte, ſie nimmt den Glanz nicht an, den man ihr wieder geben will und um deſſentwillen ſie ihre Köhlerhütte nicht verlaſſen, ſie kehrt einſam zurück zum Rauſchen des Waldes, das einſt ihr Wiegengeſang war und bald als ihr Grabgeſang tönen wird.

Dieſer Ausgang, der dem Dichter allein angehört und zu welchem ſich keine hinleitende Spur in den Quellen ſeines Stoffes findet, hat ihm das Herz der Frauen und ſeinem Werke einen wahrhaft populären Erfolg gewonnen. Allein, eben in dem Umſtande, daß keiner der mittelalterlichen Dichter, die ſich das Liebeleben der Griſeldis wählten, einen uns ſo natürlich ſcheinenden Ausgang im Geiſt ihrer Zeit und in der Stellung des damaligen Weibes begründet fanden, liegt der Vorwurf für Friedrich Halm, daß er einen ſo ſchönen Gedanken, im Geiſte Rouſſeau's, die göttliche Natur des Weibes ſtolz

Digitized by Google

und ſiegreich den Verhältniſſen und unmoraliſchen Rechten der Welt gegenüber zu ſtellen, nicht lieber einem modernern Stoffe angepaßt hat. In den Kämpfen und ſozialen Bewegungen unſerer Zeit liegen kräftigere und natürlichere Prämiſſen, um ein ſolches Reſultat herbeizuführen, als in dem Jahrhundert, auf welches das Coſtum des Halm'ſchen Stückes deutet. In den Gebrechen und der Unmoralität unſrer geſellſchaftlichen Zuſtände böten ſich einer modernen Griſeldis tragiſchere Kämpfe und die göttliche Freiheit des Individuums in ihr hätte einen für die Gegenwart bedeutungsvollern Sieg zu erringen. Während wir das Publikum des 19. Jahrhunderts in die Emanzipation der Halm'ſchen Griſeldis von den brutalen Rechten des Mannes freudigen Herzens einſtimmen, müſſen wir es zugleich für einen Anachronismus halten und können uns kaum zum Glauben daran bereden, wenn das Publikum auf der Bühne, das Zeuge ihrer Losreißung von unwürdig gewordenen Feſſeln iſt, denſelben Grad des Verſtändniſſes dafür äußert. Allein die dramatiſche Schule Wien's hat eine unüberwindliche Scheu davor, den Zeitforderun-

Digitized by Google

gen einen unabweisbaren Tribut zu zollen und während — um nicht von den jungdeutſchen Dramatikern zu ſprechen — ſelbſt Göthe, theils negirend, wie im „Bürgergeneral“, theils durch unſterbliche Schöpfungen, wie „Egmont“ poſitiv an die großen Erhebungen des neuen Säkulums anknüpft, während Schiller in den „Räubern“ wahrhaft prophetiſch in „Wilhelm Tell“ mit beſtimmtem Ausdruck dem Geiſt ſeiner Epoche Genüge thut, in ſeinem erſten wie in ſeinem letzten Werke, ſehen ſich die Wiener Dramatiker gezwungen ihre Angſt vor dem Cenſurſchwert hinter den roſtigen Schwertern mittelalterlicher Rumpelkammern zu verſtecken. Trotzdem möchten wir „Griſeldis“ für Halm's beſtes Stück erklären, es iſt doch von einem großen, zeitwürdigen Gedanken durchleuchtet, der das ewige, nicht hiſtoriſche, Recht, wenn auch nur im — Weibe zur Anſchauung bringt. Die Expoſition, die übrige Gliederung iſt, wie in ſeinen meiſten Stücken, vortrefflich, die lyriſch ſchöne Diktion durchwogt die Scenen lebensvoll, obgleich ſie den Figuren einen Anſtreich zierlicher Geleckheit giebt, als ob ſie von Dragant verfertigt wären.

Digitized by Google

Ein Jahr nach der Aufführung dieſes dramatiſchen Gedichtes erſchien „der Adept“ und einige Zeit ſpäter „Camoens“. Es ging das Gerücht, daß dieſe beiden Werke noch vor der Griſeldis geſchrieben worden wären und wir möchten es deshalb beſtätigen, weil ſich in den zwei Dramen noch nichts von der Weiberquälerei zeigt, welche Halm, vom Erfolg der Griſeldis verleitet, in ſeinen ſpätern Leiſtungen immer mehr oder minder als Rührungshebel gebrauchte.

„Der Adept“ bietet einen mit großer dramatiſcher Kraft hingeſtellten erſten Akt, deſſen enger Rahmen das vollſtändigſte Bild eines Lebens umſchließt, das zwiſchen der himmelhoch jauchzenden Hoffnung des Gelingens und der abgrundtiefen Verzweiflung der Muthloſigkeit hin und her geworfen wird, indem es ſein Alles und Letztes auf eine Karte, auf die Erreichung eines Zieles geſetzt hat. Der Alchimiſt Werner Holm in Cöln will die Kunſt, Gold zu machen, entdecken. Als warnender Engel ſteht ihm ſein Weib Agnes zur Seite, ſie weiſt ihm hin auf das Elend, das von den nackten Wänden, das

aus den hohlen Wangen ihrer Kinder glotzt; er hat den letzten Beſitz eingeſchmolzen, weil er ſich vermeſſen Gold zu ſchaffen; er ſoll Brot ſchaffen, denn ſeine Kinder hungern. Als ſchmutziger Dämon treibt ihn ſein Famulus Heinrich Hartneid an, dem er Haus und Hof verpfändet, der ihm dient, in der Erwartung das verſteckteſte und koſtbarſte Geheimniß der alchimiſtiſchen Wiſſenſchaft zu erlauſchen und dann Gold zu beſitzen, ein Meer von Gold, nicht mehr als Mittel, nein! als den letzten Zweck ſelbſt, als die Krone irdiſcher Beglückung. Dort vom Mitleid für ſein Weib und ſeine Kinder, hier vom Ekel vor den unreinen Händen, die ihm den Schatz wollen heben helfen, ſeinem großen Ziel abwendig gemacht, — was hält ihn aufrecht? Der erhabene Gedanke:

„Ich will die Welt beglücken! — Den Vampyr Entbehrung von der Erde Rund verſcheuchen!“

Und wirklich! Das Undenkbare, das Ungeheure geſchieht! Von der Hand ſeines frommen Weibes ſelbſt, das er eben geläſtert, das ein letztes theures Gut, ein ſilbernes Kettlein,

Digitized by Google

von der Mutter am Sterbebette empfangen, dem unerſättlichen Rachen des Schmelztiegels im Zorn hinſchleudert, daß eine gläſerne Retorte davon zerſpringt, von der Hand dieſes aufopfernden Weibes kömmt ihm der Segen. Denn ſprang nicht die Retorte gerade jetzt, ſo war Alles verloren! Er entfernt unter einem Vorwand Hartneid und ſein Weib, er bleibt allein, kaum ſeiner mächtig im Schauer der Ahnung, daß es gelinge. Er miſcht, er prüft, er findet — Gold! gediegen Gold! Nun fort! Als Herr der Erde über ſie eine beglückender Meſſias hinzuwandeln! Jubelt, jauchzet auf Verlaſſene! Er denkt nicht an die Nächſten, an ſein Weib, an ſeine Kinder, er denkt nicht an ſeine Pflichten gegen Hartneid, hat er doch jetzt größere Pflichten; fort! in die Welt hinaus!

Der Vorhang fällt und im Zwiſchenakt hat der Zuſchauer Zeit den Intentionen des Dichters nachzudenken. Das Gold iſt gefunden, ein Urelement der Schöpfung, wer Gold machen kann, kann das Gras wachſen, eine neue Erde entſtehen laſſen, im Gold — nicht in der Bedeutung des Geldes, ſondern in der wiſſenſchaft-

Digitized by Google

lichen Bedeutung eines abgelauſchten Schöpfungs-geheimniſſes — iſt der Archimedes-Punkt erſchaffen, von welchem aus das Weltall nach dem Willen des neuen Schöpfers bewegt werden kann. Dieſe Conſequenz der Entdeckung aber reicht über die Räume eines bühnlichen Dramas, vielleicht über die Grenzen der menſchlichen Phantaſie hinaus. Der Dichter wird ſich daher begnügt haben das Gold im Sinne des Geldes, nämlich als den mächtigſten materiellen Hebel der menſchlichen Exiſtenz und Fortbewegung, züm Behuf einer dramatiſchen Handlung in Thätigkeit zu ſetzen. Der Held, mit der größten irdiſchen, faſt mit einer göttlichen Macht ausgerüſtet, wird ſich vermeſſen wollen, die Welt nach ſeinem beſchränkten Sinne und Behagen umzumodeln, die ſcheinbaren Ungerechtigkeiten in den Weltzuſtänden auszugleichen und ſich dadurch an ewigen moraliſchen Nothwendigkeiten verſündigen, welche Schuld nur durch einen tragiſchen Fall, der immer die Erbauung ünd Erhebung des Zuſchauers bewirkt, geſühnt werden kann. Wird der Held damit beginnen das Geheimniß der Goldmacherei Allen preiszugeben? Nein, denn

Digitized by Google

in dieſem Falle würde das Gold an Werth den Kieſelſteinen gleich, die ſich Jeder aneignen kann, er bliebe nicht mehr Herr ſeiner Schöpfungen, die Entdeckung wäre für ſeine weltumgeſtaltenden Zwecke nutzlos geworden. Er wird vielmehr die Schwachen ausrüſten gegen die Starken, er wird wie ein Gottesgericht durch die Nationen hinſchreiten, daß Jene, die ſich bisher ihre Herrſcher glaubten, zitternd zu ſeinen Füßen ſinken und auf ſeine weltbeglückenden Gebote lauſchen, er wird die Welt zurückſtürzen in's Chaos, aus dem ſie entſtanden, um ſie dann nach eigener Einſicht neu zu ſchaffen, — bis er endlich an der Grenze ſeiner Macht ſteht, an der Erkenntniß, daß ihm zur Allmächtigkeit der Materie noch die Allmächtigkeit des Univerſalgeiſtes: Gott fehlt, zu welchem ſich die Ohnmacht des Menſchengeiſtes nicht emporſchwingt, und die doch allein fähig die ungeheure Materie, das Irdiſche, in fruchtbare Bewegung zu bringen. Nun verurtheilt er ſich ſelbſt zum Untergang, damit das Gefäß ſeiner Macht zerbrochen und dieſe ſpurlos verſchüttet werde, damit ſein Tod die Anerkennung ſei der göttlichen Allmacht

Digitized by Google

und der zerſtörten Welt die Ordnung wiedergebe.

In der freudigen Erwartung, ſich an einer derartigen die höchſte Sendung der Tragödie erfüllenden Dichtung zu erfreuen und zu erheben, ſieht nun der Zuſchauer den Vorhang wieder auffliegen. Aber welche grauſame Enttäuſchung wird ihm in den nun folgenden Akten bereitet! Werner Holm hat nicht die Schuld eines edlen Gemüthes und großen Geiſtes auf ſich geladen, er hat nicht die Verirrungen eines die Welt beglücken wollenden Genius begangen, er iſt herabgeſunken zu den Sünden der Gemeinheit, er iſt zum ſchlemmenden Thier geworden. Der Uebermuth des verdienſtloſen Glückskindes begleitet ſeine Schritte, der Hochmuth des eitlen Emporkömmlings iſt die einzige Größe, die er erreicht. Roher Stolz bezeichnet ſelbſt ſeine Wohlthaten, die in einem lächerlichen Mißverhältniß zu ſeiner Macht ſtehen. Iſt das eine tragiſche Schuld? dann wäre jeder gemeine Sünder Stoff für eine Tragödie. Nach einer wilddurchſchwelgten Nacht fährt er mit wüſtem Gehirne auf, er ſieht ſich verlaſſen von dem

Digitized by Google

Weibe, das nicht Liebe in ſeine Arme gelockt hatte, nur Gold und Sucht nach Rache, damit ſie ihn dann um ſo ſicherer ſeinen Feinden überliefern könne, denn er hat ihren Geliebten aus der Gunſt des Herzogs geſtürzt. Er iſt allein, er fühlt ſich unglücklich, unbefriedigt von allem Genoſſenen, mit einem Wort, er hat einen ganz gewöhnlichen Katzenjammer. Er will in's Freie, um ſeinen Kopfſchmerz zu vertreiben, aber er findet ſich eingeſchloſſen. Da er die Thüre aufſtürmen will, öffnet ſie ſich und Hartneid, der ſeinen Spuren bis in ein italieniſches Herzogthum folgte, tritt ihm entgegen. Hartneid hat dem Hofe verrathen aus welcher Quelle der unerſchöpfliche Reichthum ſtrömt, das Haus iſt umzingelt, man will Werner gefangen nehmen und das Geheimniß ihm abfoltern. Hartneid will ihn retten, wenn er das Geheimniß ihm allein mittheilt, aber Werner überſchüttet ihn mit Schmähungen, er will die größte Macht der Erde nicht in die unreinen Hände des Geizes geben. Welches Recht hat er zu dieſen Schmähungen? Sein eigenes Weib und ſeine Kinder betteln in Cöln, denn das Gold, das er ihnen

durch Hartneid wollte zukommen laſſen, hat dieſer natürlich ſelber behalten. Wir müſſen geſtehen, Hartneid wäre ein würdigerer Träger ſolcher Macht geworden, denn er hätte ſie für ſich allein in Anwendung gebracht und ungeheure Schätze angehäuft, die am Ende doch zum Frommen der Menſchheit wären verwendet worden. Mit ſeinem inſtinktmäßigen Geiz nach Gold, ohne deſſen Bedeutung als Mittel zu großen Zwecken zu kennen, wäre er für dieſelben doch ein Werkzeug, wenn auch ein willenloſes, geworden. Werner, der ſich höher dünkt, fordert Hartneid ſehr naiv auf ihm für nichts und wieder nichts den Rettungspfad zu zeigen, und da der Mann es weigert, ſchlägt ſich der Adept mit Hülfe ausgeſtreuter Börſen durch die Wachen, nachdem er Hartneid niedergedolcht hat. Nach welcher dramatiſchen Gerechtigkeit? — Werner flüchtet nach der Schweiz, trifft dort ſeine Kinder begraben und ſein Weib ſterbend, alles durch eine Schuld, die man zwar der unreifen Jugend in einem moraliſchen Fibelbuch als Warnung vor dem Leichtſinn, aber nicht einem Volk von der tragiſchen Bühne herab zur Erbauung hin-

Digitized by Google

ſtellen kann. Die Schergen des italieniſchen Herzogs verfolgen Werner, die Sucht nach Gold verblendet Alle nach ihm zu fahen, ſelbſt den Hirten, der ihn bisher verborgen, ihn jedoch endlich verräth, trotzdem deſſen Schweſter Aenneli, eine Art Mimili, die nichts von Civiliſation und folglich vom Gold weiß, ihn zu retten verſucht. Werner erkennt an der Habſucht, die er überall durch die Kunde entfacht, welches Geheimniß ſein eigen, die Verderblichkeit des Goldes überhaupt und giebt ſich endlich, als er die Schergen heranrücken ſieht, den Tod, damit ihm ſein Geheimniß nicht zum Schaden der Menſchheit abgefoltert werde und nachdem er zum Reſultat gekommen: „Beſchränkung hält der Erde Bau zuſammen!“ Um dieſer alltäglichen Wahrheit willen, die man Niemand erſt zu beweiſen braucht, hätte er ſich das Leben und Sterben erſparen können; er hat nur an ſich ſelbſt einen gewöhnlichen Erfahrungsſatz erprobt, er hat die Welt nicht ſo ſehr aus den Fugen gerückt, um dieſer Wahrheit eine höhere Bedeutung zu verleihen.

So ſehen wir denn das Embrio eines für

Digitized by Google

die Unſterblichkeit beſtimmt geweſenen Drama's ſchon beim Entſtehen in ſeinem ganzen Organismus vernichtet und zur jämmerlichſten Spießbürgerlichkeit großgezogen, weniger aus Mangel an Geiſt oder Talent, denn aus geſchmeidiger Fügung in die Kräfte einer öſtreichiſchen Bühne, dramatiſche Geſtalten zu tragen. Die beiſpielloſe Lächerlichkeit, mit der die Wiener Kritiker, namentlich Saphir, dieſes Werk apotheoſirten, kann den Autor nicht darüber täuſchen, daß die Conzeſſionen, die er damit den heimathlichen Literaturſchergen zu machen begann, nach und nach ſeinen ſchönen Beruf zu Grunde gerichtet haben. Wieder die verbrecheriſche Unterordnung der poetiſchen Sendung unter die eigenen um die vaterländiſchen Verhältniſſe. Die Heimath des Dichters iſt ſeine Sprache, iſt die Bildung ſeiner ganzen Nation. Was die ganze deutſche Bildung dem deutſchen Dichter zum Feld des Wirkens dabietet, davor ſoll er ſich nicht feig und ſchnöde verkriechen, dafür ſoll er kämpfen, noch mit ſeinem letzten Blutstropfen, nämlich mit ſeinem letzten Lied. Und Friedrich Halm hat nicht einmal die bettelhafte Entſchuldigung vieler An-

Digitized by Google

dern, daß nur in der Heimath die phyſiſche Exiſtenz möglich. Er iſt reich, begütert, Freiherr, — aber freilich Freiherr von — Münch-Bellinghauſen und der Geiſt ſeines Oheims, des Bundestagsgeſandten, ſcheint auf ſeinem Haupte zu ruhen.

„Camoens“ beſteht aus drei Figuren, die aus einer wunderbar ſchönen Novelle von Tieck herausgeſchnitten ſind, aber von den Schönheiten dieſer Novelle nur einen geringen Schimmer in das Drama mitbrachten.

Nun verſinkt Friedrich Halm, vom Beifall des gedankenloſen Wiener Volks verwöhnt, immer mehr in ſybaritiſche Verweichlichung. Seine Dramen werden Opium, das zwar entnervten Conſtitutionen ſchöne, vom rauhen Lärm des Tages nicht geſtörte, wollüſtige Träume zuführt, von einem geſunden Volksmagen aber mit Ekel ausgeſtoßen werden müßte.

„Imelda Lambertazzi“ iſt die wunderbare goldglänzende Südfrucht Shakſpeare's: „Romeo and Julia“; Saft und Kraft ſorgſam ausgepreßt, daß nur trockene Schalen übrig bleiben, auch kein göttlicher Merkutio ſchürt mit tragikomiſchem

Digitized by Google

Humor die hochauflodernden Flammen von Haß und Liebe. Julia, d. h. Imelda, ſtirbt hier des unapetitlichſten Todes, ſie ſaugt das Gift aus der Wunde des Geliebten. Expoſition und der ganze erſte Akt ſind wieder vortrefflich.

„Ein mildes Urtheil" mit ſchönen ſpaniſchen Tröchäen, deſſen Handlung ſich um die juridiſche Spitzfindigkeit dreht, daß bei der Schuld eines Weibes der Wille für die That zu nehmen, iſt derart langweilig, daß man, um für das Stück ein mildes Urtheil zu haben, den Willen für die That nehmen müßte.

„König und Bauer", Ueberſetzung eines Dramas von Lope de Vega, iſt uns das Liebſte, was Halm zu Tage gefördert, es bietet ein dramatiſches Idyll von zauberhaftem Reize, der verführeriſcher für den Leſer iſt als für den Zuſchauer. Der ſchöngedachte Schluß, nach welchem der Bauer, den Schimmer der Königsburg verſchmähend, wieder in ſein friedliches Dorf zurückkehrt, gehört Halm allein an und iſt des Dichters vom 5. Akt der Griſeldis würdig. Der Umſtand, daß dieſes Drama auf Veranlaſſung ſeines ehemaligen Lehrers Michael Enk

Digitized by Google

erſchien und auch dieſem zugeeignet wurde, mag zur Entſtehung des langverbreiteten, albernen Gerüchtes beigetragen haben, daß Enk der Verfaſſer der unter dem Pſeudonom Halm erſchienenen Dramen ſei. Uns dünkt, man habe mit dieſer Behauptung ein himmelſchreiendes Unrecht begangen — an Enk! Vom Freiherrn Münch-Bellinghauſen liegt uns eben nichts vor als ſeine Dramen, wir können aus keiner andern Leiſtung ſchließen, ob er die Fähigkeit beſaß oder nicht, jene zu ſchreiben. Von Enk aber liegen äſthetiſche, philoſophiſche, ſelbſt poetiſche Schriften vor, die bezeugen, daß, wenn ihm auch die friſche Jugendlichkeit des Schaffens und der lyriſche Schwung der Rede abging, er doch von zu gediegener, klaſſiſcher Bildung durchdrungen war, als daß er die Halm'ſchen Dramen auch nur in der Anlage hätte gutheißen, geſchweige denn produziren können. Mit Abſcheu hat er ſich wahrſcheinlich abgewandt von einem Stücke, wie „der Sohn der Wildniß", worin das Opium, von welchem wir oben ſprachen, in Strömen ausgegoſſen, worin die Liebe, auf deren Apotheoſe es abgeſehen, ſich am Ende die Krone der Ge-

Digitized by Google

meinheit auf's Haupt ſetzt, worin die Leidenſchaft, ſtatt zur Tragik hinzudrängen, weil ſie, ſelbſt von himmliſcher Abkunft nur im Zerreißen aller irdiſchen Feſſeln, auch denen des Glückes, ihre endliche himmliſche Befriedigung, ihre Ewigkeit finden kann, — in der Bürgerlichkeit des praktiſchen Lebens verſandet, gleich dem alltäglichſten Luſtſpiel von Kotzebue, nur ohne den Humor davon. Es iſt unverzeihlich, daß man Enk mit jenem Gerücht eine ſo ungerechte Anklage in's Grab nachſandte, es heißt ja doch: de mortuis nil nisi bene!

Groß war nun die Spannung auf das nächſte neue Stück, mit welchem Halm, nach Enk's Tod auftreten werde; um ſo größer, als es „Sampiero" hieß, alſo ein hiſtoriſches, ja ein politiſches Drama erwarten ließ. Es war aber Unrecht vom Dichter des „Sohn der Wildniß", noch große Erwartungen zu hegen und die getäuſcht wurden, haben ihre Leichtgläubigkeit anzuklagen. Das Stück iſt in auseinandergeriſſenen Jamben geſchrieben, die unter dem Pſeudonym Proſa erſcheinen. Die Expoſition und der erſte Akt ſind wieder mit dem Meiſtergriffel hingeſtellt.

Digitized by Google

Es ſcheint, daß ihm der echte Genius der Poeſie zu Anfange ſeiner Werke immer beiſtehe, bis er vor den Intentionen des Dichters entſetzt von dannen weicht. Die ganze Spitze der Tragödie, Alles was damit geſagt werden wollte, iſt die Ermordung Vanina's, der Gattin Sampiero's, und dieſe That, die einzige des Helden, die wir zu ſehen bekommen, iſt eine ungerechte, unmotivirte, eine im Wahnſinn vollbrachte. Die Vertheidigungsrede Vanina's, eh' ſie von ihrem Manne erdolcht wird, iſt nicht nur eine Verurtheilung ihres Gatten Sampiero, ſondern des ganzen Stückes Sampiero. Dieſe hiſtoriſche Tragödie hat keine — Geſchichte, ſie ſpiegelt keine Zeit und kein Volk ab, ſie bringt keinen Charakter, der aus dem Schooß ſeiner Epoche hervorgewachſen wäre, kein Volksleben wie in Egmont, keine Geſtalten wie in Fiesko oder Marino Faliero. Recht vorſichtig iſt jede in Oeſtreich Anſtoß erregende Kraft hiſtoriſcher Geſtaltung vermieden, ſtörende Epiſoden, die den Hauptkern der Handlung um ſeinen Effekt betrügen, verdecken kümmerlich die Armuth der Compoſition.

Seit der Aufführung dieſes Stückes, —

Digitized by Google

nun faſt drei Jahre — hat Halm geſchwiegen. Wenn er nicht dem Zuruf folgt Oeſtreich zu verlaſſen, welchem alle ſtrebenden Geiſter ehrenhaften Charakters gehorchen und gehorchen werden, ſo lange dort das Damoklesſchwert der Cenſur noch terroriſtiſcher als im übrigen Deutſchland über jedem poetiſchen Leben hängt, wenn er die Poeſie ferner noch nur an eine ordengeſchmückte Bruſt ziehen will, ſo iſt es ſehr gleichgültig, was er noch hervorbringt; für die Literatur iſt es im vorhinein todt geboren.

So haben wir denn die dramatiſche Schule Wien's beleuchtet und erſparen es die Conſequenzen erſt auszuſprechen, die ſich daraus von ſelbſt ergeben.

Digitized by Google

Joh. Ladislaus Pyrker v. Felſö-Eör.

Patriarch, Erzbiſchof von Erlau. Das Merkwürdigſte an dieſem Dichter, der zu den mehr genannten als geleſenen gehört, ohne deshalb die Bedeutung mancher Klaſſiker zu haben, denen daſſelbe Schickſal widerfährt, mag wohl ſein Leben ſein. Er iſt den 2. November 1772 in Ungarn geboren und die reiche und angeſehene ſowohl kirchliche als politiſche Stellung, die er als Erzbiſchof und Erbobergeſpann ſeit 1827 einnimmt, war ihm, um mit Göthe zu ſprechen, „an der Wiege nicht geſungen.“ Er ſtudirte wie tauſend Andere einer amtlichen Laufbahn entgegen und die Unmöglichkeit eine paſſende Anſtellung zu bekommen, eine Unmöglich-

Digitized by Google

keit, die in Oeſtreich ſo viele in Elend und Kummer ſtürzt, denen nicht die Protektionsfee alle Wege ebnend zur Seite geht, ſollte für Pyrker der Anſtoß zu einem ereignißreichen und am Ende glückbeglänzten Leben werden. Es iſt mit romanhaften Schleiern drappirt, die ſich zu einem Alles verbergenden Prieſtertalar zuſammenweben. Soviel iſt gewiß, daß er mit zwanzig Jahren die Stelle als Sekretär bei einem Grafen in Palermo annahm, ſich in Venedig dahin einſchiffte, aber noch in demſelben Jahre zurückkehrend ſich in Wien plötzlich dem geiſtlichen Stande widmete. Auf dieſer räthſelhaften Reiſe nach Palermo ſoll er, was oft behauptet und oft geleugnet wurde, von Seeräubern nach Algier geſchleppt und auf abenteuerliche Weiſe wieder befreit worden ſein. Wie erwähnt, mag ihn eben die keuſche Pietät vor ſeinem geiſtlichen Stande hindern, das Geheimnißvolle in all dieſen Umſtänden zu lichten. Als Prieſter wurde er auffallend ſchnell von Würde zu Würde getragen, wurde Pfarrer, Prior, Abt des Stiftes Lilienfeld, ſpäter Biſchof, endlich Erzbiſchof von Erlau. In Oeſtreich genießt er um ſeines hu-

Digitized by Google

maniſtiſchen Wirkens willen, große Verehrung, da er mehr als alle andern klerikaliſchen Größen Oeſtreichs, deren „evangeliſche Armuth“ übrigens ſo ironiſch gemeint iſt, wie die der engliſchen Biſchöfe, ſeinen Reichthum zu wohlthätigen Stiftungen anwendet.

Ein auf ſolchen weltlichen Höhen ſich ergehendes Leben nimmt auch für die rein literariſchen Früchte, die es trägt, die Blicke mehr gefangen, als es ſonſt bei ähnlichen Produktionen wie die Pyrker's der Fall iſt, zumal wenn die äußern Würden und der Schauplatz jenes Lebens in ſo direktem Widerſpruch mit den Forderungen an die moderne Poeſie und Literatur ſtehen. Ein katholiſcher Geiſtlicher in Oeſtreich und Dichter! Das Epos als Vermittelungsweg einzuſchlagen, um als Dichter der zu allen Begeiſterungen des Jahrhunderts ſich erhebenden Lyrik nicht Raum gönnen zu müſſen, ſcheint uns eine vollſtändige Verkennung der Aufgabe epiſcher Poeſie. Von Homer bis auf Dante, von Dante bis auf Göthe und Lenau iſt das Epos immer unmittelbar aus dem Schooße der Zeit emporgewachſen, in der es erſtanden, und gab

Digitized by Google

ein beſtimmtes Bild der Weltepoche, in der ſich der Dichter bewegte. Mit gänzlicher Verleugnung aller Subjektivität das feſte Gemälde einer Vergangenheit heraufzubeſchwören, iſt dem Griffel des Hiſtorikers anvertraut, dem Dichter aber bleibt ſeine Individualität heilig, er läßt ſie nicht untergehen in der anſchaulichſten Schilderung fremder Zuſtände und Begebenheiten, ſie tritt vielmehr ſammt allen Bildungselementen des Jahrhunderts, die ſie nährten nur um ſo glänzender und gerüſteter auf in der Objektivität epiſcher Poeſie. Daher kömmt es, daß uns die Biographien der größten epiſchen Dichter, indem ſie uns die innern Entwickelungen des Dichters und die äußern Veranlaſſungen zur Schöpfung ihrer Werke darlegen, meiſtens zugleich einen Abriß der Geſchichte ihrer Zeit geben. Ladislaus Pyrker aber, von dem ſich mancher Oeſtreicher nicht entblödete zu ſagen, er habe im Geiſte Homers gedichtet, weil er ſich den Voſſiſchen Hexameter mit großer Aufmerkſamkeit aneignete, vertritt in ſeinen Dichtungen weder die alle Höhen des Jahrhunderts in einem mächtigen Reflex zuſammenfaſſende Individualität, noch

weiß er durch ſeine in hiſtoriſcher Abgegrenztheit liegenden Stoffe die Phantaſie des Leſers zu erhabenen Anſchauungen emporzuſchwingen. Seine „Tuniſias“, ein Heldengedicht in 12 Geſängen, behandelt Karls V. unglücklichen Zug nach Tunis. Außerdem ſchrieb er ein Epos, „Rudolph von Habsburg“, endlich „Perlen der heiligen Vorzeit“ und „Lieder der Sehnſucht nach den Alpen“, aus welchen letztern mancher erquickliche lyriſche Klang dringt.

Digitized by Google

Ernſt Freiherr von Feuchtersleben.

Einer Verkettung höchſt ſeltſamer Umſtände und Schickſale verdankt dieſer nicht nur mit klaſſiſchen Kenntniſſen, auch mit wahrhaft klaſſiſcher Gemüthsbildung reich begabte Mann ſein Daſein, das von tragiſchen Ereigniſſen in ſeiner Familie durchflochten, ſeine Seele auf den tiefen geläuterten Ernſt hinlenkte, der ſeinen Charakter, ſeine Denkungsweiſe und ſeine Produktionen bezeichnet.

Sein Großvater mütterlicherſeits war Neger, afrikaniſcher Prinz, wurde früh von einem feindlichen Negerſtamme in die Gefangenſchaft geſchleppt und einem Chriſten verkauft, der ihn

Digitized by Google

nach Meſſina brachte in das Haus einer reichen Marquiſe. Dieſelbe ließ ihn erziehen und bewog ihn, nach einer glücklich überſtandenen Lebensgefahr den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Er erhielt in der Taufe den Namen Angelo Soliman und wurde ſpäter den öſtreichiſchen Fürſten Lobkowitz und Lichtenſtein als Page überlaſſen. Den letztern begleitete er zur Krönung des Kaiſer Joſeph nach Frankfurt, wo er 20,000 Gulden im Spiel gewann. Einige Jahre ſpäter vermählte er ſich mit einer Deutſchen von Adel, zum größten durch unbekannte Gründe veranlaßten Mißvergnügen ſeines fürſtlichen Gönners, der ihn von dieſem Moment an verließ und ihn ſogar aus ſeinem Teſtament ſtrich, in welchem er bereits reichlich bedacht war. Er zog nun nach Wien, wo er dem Volke durch ſeinen Ebenholzteint, vom weißen orientaliſchen Coſtüm noch gehoben, eine bekannte auffallende Erſcheinung, ſeinen Freunden aber durch edlen Charakter und verhältnißmäßig ausgebreitete Bildung ein Gegenſtand lebhafter Achtung und Zuneigung blieb. Seine Tochter, deren Erziehung er ſelbſt ſorgfältig geleitet hatte, wurde, ſich mit dem Hof=

Digitized by Google

rath Feuchtersleben vermählend, die Mutter unſers Dichters.

Ernſt Freiherr von Feuchtersleben wurde am 29. April 1806 in Wien geboren und in der thereſianiſchen Ritterakademie erzogen. Seine Neigung beſtimmte ihn zum ärztlichen Beruf, dem er ſich auch jetzt, nachdem er die Reſultate ſeiner innern Entwickelungen in mehrern Schriften, am ausgeſprochenſten und ſchönſten aber in ſeinen 1836 bei Cotta erſchienenen Gedichten niedergelegt, ausſchließlich widmet. Wiſſenſchaft und Leben durch die Brücke eines ſtark im Ertragen und weich im Empfangen gebauten Gemüthes mit einander zu verbinden, das ſcheinbar Unbedeutendſte, was das Leben bietet in ſeinem Zuſammenhang mit dem All der Natur, der Menſchheit wiſſenſchaftlich zu ergründen und hinfür, was die Wiſſenſchaft zu Tage fördert, ſogleich in courſirende Münze zum Gewinn des Lebens umzuwandeln, ſcheint uns die hohe und erfüllte Sendung dieſes zwar nur von Wenigen aber eben deshalb nicht zu wenig gewürdigten Dichters. Immer feſter und beſtimmter ſehen wir ihn dieſen Weg einſchlagen und bemerken

Digitized by Google

auf dem Uebergange von ſeinen erſten rein wiſſen-ſchaftlichen Werken: „die Lehre von der Heil-anzeige“, „das erſte hyppokratiſche Buch von der Diät“ u. ſ. w. bis zur „Diätetik der Seele“ und den Gedichten die logiſche Entwickelung eines ſich immer mehr und mehr ſelbſt zum Kunſtwerk herausbildenden Lebens. In ſeinen Gedichten wird man darum vergebens nach dem träume-riſch ahnungsvollen, ſeiner ſelbſt noch nicht Be-wußten ſuchen, das die Herzen durch jugend-lichen Gefühlstaumel und unklare Leidenſchaft fortreißt, ſie haben nicht den Reiz des Moder-nen, das Hübſche, durch halbe Verhüllungen Lockende; ſie treten uns vielmehr in der nackten großen Schönheit der Antike entgegen, die für den ungewohnten Blick etwas Herbes hat, aber dem durchdringenden Auge des Kenners von Kunſt und Leben das Anſtreben zur menſchlichen Vollkommenheit darbietet. Seine Lyrik iſt Pla-ſtik, er ſpricht die Empfindungen nicht eher aus, als bis er ihrer Herr iſt, bis ſie zum entſchei-denden Gedanken geworden, dem er dann in ent-ſprechender, gediegener Form Leben und Wirk-ſamkeit verleiht. So findet ſich in ihm eine

Digitized by Google

von den mannigfachen Phaſen des Univerſalgeiſtes Göthe entwickelt, der auch am Lebendigſten auf ihn wirkte, nicht etwa dadurch, daß er ihn zu Nachahmungen veranlaßt hätte, ſondern durch die Leuchte, der ihm die Erkenntniß Göthe's auf dem Weg zu ſeinem eigenen, tiefſten Innern anſteckte. Dieſer Abgeſchloſſenheit, dieſem Selbſtgenügen, dem erhabenen Egoismus, der auf die äußere Welt verzichtet, um ſie in der eigenen Seele nur um ſo verklärter und verſtandener wieder zu gewinnen, iſt es zuzuſchreiben, wenn Feuchtersleben ſich in ſeinem Urtheil nicht immer mit dem Werdenden, mit der Jugend, mit den lärmenden Beſtrebungen des Tages zurechtfindet, wenn er das gewonnene Gedankenreſultat auch ſchon für einen Gewinn der Welt betrachtet, der den materiellen Beſitz entbehren ließe. So ſchließt er ſich oft zu ſtreng ab von politiſchen Bewegungen und glaubt nicht ſelten durch Schweigen das Beſte gethan zu haben; wie ihn auch ſeine an klaſſiſche Formen gewöhnte Bildung oft gegen den Geiſt und Reiz des über die Formen hinausſpringenden Jugendlichen unbillig und unempfänglich macht. Wir können es uns bei Betrachtung

Digitized by Google

derartiger Naturen, wie die ſeine iſt, nicht verſagen, an ein Wort Edgar Quinet's zu erinnern, das nicht vielen deutſchen Leſern zugänglich ſein dürfte und hier ſeine rechte Stelle findet:

Architektur, Skulptur, Malerei, Muſik, Poeſie ſind die Stufen, auf welchen die menſchliche Seelenthätigkeit zum unſterblichen Schönheitsideal emporklimmen kann. Das iſt die Jacobsleiter, auf der ſich fortwährend die Träume des Menſchengeiſtes bewegen. Sie berührt die Erde und den Himmel. Aber ſind dies in der That alle Künſte, durch welche ſich der göttlichen Schönheit nahe kommen läßt? Ich glaube die erſte und wichtigſte von allen ausgeſchloſſen zu haben. Die Modernen denken ihrer kaum in ihren Theorien, während die Alten ſich wohl hüteten, ſie jemals zu vergeſſen. Und dieſe erhabene Kunſt, was kann ſie ſein als die der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Tugend oder, um Alles in Einem zuſammenzufaſſen, die Lebenskunſt? Iſt nicht in Wahrheit jedes menſchliche Leben an ſich ſelbſt ein Kunſtwerk? Trägt nicht ſchon jeder Menſch, in dem er geboren wird, ein gewiſſes Ideal moraliſcher Schönheit in ſeinem Buſen, das er nach

und nach durch ſeine Werke aufdecken, ausſprechen, verwirklichen ſoll? Ich will meinen Gedanken ganz ausſprechen: es wohnt ein Phidias in jedem moraliſchen Geſchöpf. Ja jeder Menſch iſt eine Bildhauer, der ſo lange an ſeinem Marmor oder Thon verbeſſernd arbeiten ſoll, bis er aus der unbeſtimmten Maſſe ſeiner rohen Inſtinkte ein geiſtiges und freies Individuum herausgebildet hat. Der Gerechte, nämlich Jener der ſeine Handlungen nach einem göttlichen Muſter regelt, der, wenn es ſein muß, ſelbſt das ſterbliche Leben abzuſtreifen verſteht, wie der Bildhauer den Marmor wegſchlägt, um die Statue zu erreichen, Socrates, den Giftbecher leerend, oder überhaupt der Held, der Heilige, das iſt die letzte Stufe und der Gipfel der Schönheit auf Erden. Das iſt das Gedicht, das Gemälde, die Harmonie in Vollkommenheit, denn es iſt eine lebende Harmonie, ein lebendes Gedicht. Der Arbeiter und das Werk ſind innigſt vereint und in einander verſenkt, darüber giebt es Nichts mehr, wenn es nicht Gott ſelbſt iſt.

Setzen wir hinzu, daß es nicht immer auffallender tönender Thaten und Worte bedarf

um dies Ideal von Schönheit auf Erden zu erreichen, und daß die größten Menſchen nicht unter Jenen ſind, von denen die Weltgeſchichte erzählt.

Digitized by Google

Adalbert Stifter. *)

Ein Zufall hat Dich gezwungen, den mit Goldſtaub überſtreuten Moder einer großen Stadt zu verlaſſen und Du dünkſt Dich faſt kein Menſch mehr, weil Du den gewohnten Veitstanz der Zeitbewegungen, der ſich in den Convulſionen des Hungers, wie in den Verzweiflungsgeberden der Ueberſättigung äußert, nicht mehr vor den Augen haben kannſt. In einem Dorfe übernachteſt Du und ſehnſt Dich weg mit dem erſten Morgenſtrahle. Dein Weg führt in die Berge, bald haſt Du den rechten Pfad verloren,

*) Studien v. Adalbert Stifter. Peſth 1844. 2 Bde.

aber Du denkſt nicht daran, ihn wieder zu gewinnen. Ein Segen überſtrömt Dich, wie einen plötzlich Sehendgewordenen. Du ſetzeſt Dich auf ein Felsſtück und es wird Dir zu Muthe, als wäreſt Du in dieſem Augenblicke erſt, aber ſchon mit wachem Bewußtſein und hellem Verſtande, auf die Welt gekommen. Die Sonne ſcheint Dir bis ins Herz und auf das Rauſchen der Bäume antwortet, unabhängig von Dir, Deine Seele mit einer Stimme, die Du bisher nicht in ihr vermuthet hätteſt. Du erſchrickſt vor Dir ſelbſt, der mit der Natur innig verſchwiſterte Gott in Dir erwacht, wird unruhig und ſchlägt die Augen auf, Dein gewohntes Selbſt aber fühlt ſich hier als ein anders redender Fremdling; an Deinem Haupte, das weltumwälzende Gedanken brütet, fliegt der neſtbauende Vogel vorüber, er vollbringt ſein Tagewerk ohne Deinen weiſen Rath; unbekümmert um den philoſophiſchen Sinn, den Du in ihr Entfalten legſt, zerſpringen die Knospen. Einſam ſtehſt Du auf der Bühne des Lenzes und es macht Dich traurig, daß Du ſo unbeſchäftigt bleibſt unter dieſen Bäumen, Gräſern, Quellen, die alle eifrig mitwirken an

Digitized by Google

dem großen Schauſpiel; Du möchteſt die Erde küſſen, Deine eigentliche Mutter, und Dich los- reiſſen von der Stiefmutter Civiliſation, für die Du ſtets gearbeitet haſt, blind, gequält und ohne Ziel, denn wie beneidenswerth erſcheint Dir allen Deinen Irrthümern gegenüber die hohe, ſichere Vollendung der Natur, die nicht erlaubt, daß der Quell, gleich Dir einem verirrten Laufe fol- gen, daß der Baum einer andern Entwickelung, als der ihm eigentlich zukommenden entgegen- ſtrebe! Dir wird es klar, daß die Empfindung, die Dich jetzt überkommt, wenn Du ſie aus Dir herausarbeiten könnteſt, bis zur Einſicht, bis zum Gedanken, Dir das urewige Räthſel der Schöpfung, die Gottesidee löſen würde. Aber Du weißt, daß dies ein nutzloſes Streben wäre, Du möchteſt die Empfindung zum mindeſten nur ausſprechen können und rufſt im Gefühl Deiner Ohnmacht: Für dieſe Empfindung giebt es kein Wort! Und dennoch es giebt eines, der Dichter hat es gefunden, und willſt Du es leſen, ſo wirf Journale und Broſchüren, Philo- ſophie und Jurisprudenz weit von Dir und laſſe Dir „Studi. “ von Adalbert Stifter kommen.

Digitized by Google

Die ſtille Gemeinde der Wiener Schriftſteller verſammelt ſich gerne in Maſſe; der Mangel an einer in der Zeit und ihren Bedürfniſſen ruhenden Stellung wird dem Einzelnen weniger fühlbar, wenn er dieſen Mangel als den Charakter eines ganzen Corps betrachten darf. Was kann es Traurigeres geben für einen Dichter, als wenn er, die Wirklichkeit vergeſſend und von göttlichem Wahnſinn trunken bei jeder unwillkürlichen Bewegung die ſchmerzhafte Zwangsjacke ſpürt! Der einzige Troſt bleibt ihm, daß es außer ihm noch Narren giebt, die ruhig dasſelbe Schickſal ertragen. So lieben ſie es ſich zuſammenzuſetzen und, wenn auch im ſtillen Herzen raſend, kommt doch über ihren Lippen kein lautes Wort, das hie und da einen Aufſeher reizen könnte; unſchuldige Novellchen, tugendhafte Verſe, unblutige Scherze theilen ſie ſich mit; ſie, die gerne nach allen Seiten der Windroſe zerſtieben und vielleicht ſich gegenſeitig bekämpfen möchten, wenn ihnen Raum dazu gegeben wäre, weilen friedlich bei einander und die Göttin Concordia lächelt ironiſch zu dieſer gezwungenen Eintracht.

Fern von dieſem Kreiſe träumt Adalbert

Stifter in ſeiner einſamen Zelle; auch er wird bewacht, aber er ſieht es nicht; auch er trägt Ketten, aber ſeine Bewegungen waren nie ſo wild, daß er ſie hätte raſſeln hören können. Nie drängte es ihn, die melodiſche Stimme ſeiner Poeſie in das Gewirr der Zeitkämpfe tönen zu laſſen, darum ward ihm auch nie der Schmerz, daß ihm wäre Schweigen geboten worden. Die Kerkerſtäbe, an welchen die Einen rütteln, die Andern lecken, wie treue Hunde oder gefangene Schafe, kam er nie in die Lage kennen zu lernen oder in die Verſuchung wegzuwünſchen. Seine Muſe ging ſtets einſame, hohe Gebirgswege, auf denen man den Lärm der Erde wie ein fernes Gewitter verrollen hört. Sie lauſchte den Geſprächen der Bäume, den Geſängen der Vögel oder beſtieg die Ruine einer hiſtoriſchen Vergangenheit, in welcher ſie mit weihevoller Andacht wieder ein künſtleriſches Leben weckte. Vor Allem aber ſchloß ſie ſich immer feſt an die Natur und ihre Offenbarungen und Keiner hatte ein ſo klares Auge für das irdiſche Grün und das himmliſche Blau, dieſe beiden Friedensfahnen, dazu beſtimmt, uns mit der qualvollen

Digitized by Google

Nähe der Erde und der troſtloſen Ferne des Himmels zu verſöhnen.

Wir laſſen Adalbert Stifter ſelbſt den Standpunkt bezeichnen, von dem aus er ſeine Dichtungen betrachtet und betrachtet wiſſen will:

„Eine Sammlung loſer Blätter, die ſich zu verſchiedenen Zeiten von meinem Schreibtiſch verloren hatten. Auf Schriftſtellerruhm macht das Vorliegende keinen Anſpruch, ſondern mein Wunſch iſt nur, einzelnen Menſchen, die ungefähr ſo denken und fühlen wie ich, eine heitre Stunde zu machen, die dann vielleicht weiter wirkt und irgend ein ſittlich Schönes fördern hilft. Iſt dies gelungen, dann iſt der Zweck dieſer Blätter erreicht und ſie mögen vergeſſen werden, — iſt doch ſelbſt die glänzendſte That der Gegenwart eigentlich nur ein Baugerüſte der Zukunft und wird abgebrochen, ſo wie dieſe Zukunft fertig iſt — aber eben darum geht auch nicht das kleinſte Körnchen verloren, das in der Gegenwart ein wahrhaft Gutes ſetzt, denn der ganze Bau der Ewigkeit ruht mit auf dieſem Körnchen.“

Digitized by Google

Und er hat recht! Ein ſpäteres Geſchlecht wird auf die großen Thaten, die eine glücklichere Epoche herbeiſchaffen halfen, kaum ſo dankbar zurückblicken, als auf das ſtille Wirken Weniger, die beſcheiden dafür ſorgten, daß in den ſtaubaufwirbelnden Kämpfen der Sinn für die eigentliche künſtleriſche Schönheit noch wach genug blieb, um die ungeborne beſſere Zeit auch äſthetiſch genießen zu können. Mögen ſich Viele dazu berufen fühlen, mit rüſtigen Händen und ohne Furcht ſich zu beſudeln, unter den lärmenden Arbeitern zu ſtehen, die den Bau der neuen Zeit aufführen wollen; mögen ſie für und wider an den tobenden Gezänke theilnehmen, das den Bau fördern helfen ſoll. Der einſtige Bewohner deſſelben wird doch weniger ihrer gedenken, als der ſtillen Künſtler, die ſchon damals das Körnchen zum Roſengarten pflanzten, deſſen Lauben ihn jetzt üppig umranken.

Soll ich noch von den einzelnen Dichtungen Adalbert Stifter's ſprechen, von den Stoffen, die er behandelt, von den Geſtalten, die er uns vorführt? Morgenländiſch beuge ich mich vor dem Aufgang des Genius, gleichgültig welchen Gegen-

Digitized by Google

ſtand er eben beleuchtet; in ſolchem Lichte wird er immer glänzend erſcheinen. Stifter kennt den Menſchen, weil er die Natur kennt, in ihrer Schönheit, wie in ihren Schrecken. So ſieht er im Menſchenherzen nicht nur die idealen Blüthen, auch den Moder und die unheildrohenden Klüfte, aber klaren Auges blickt er in jeden Abgrund, er weiß, daß kein Ort ſo finſter, um nicht einen Lichtkörper, keine Bruſt ſo dunkel, um nicht einen Funken Liebe zu enthalten. Am liebſten aber liegt er doch kindiſch träumend, ausgeſtreckt auf dem Graſe und bemüht ſich die Sprache zu ſtudiren, durch welche er den ziehenden Wolken, wie den emſigen Käfern verſtändlich werden könnte.

Wir haben Stifter unter die Poeten gereiht, obgleich ſeine Dichtungen in Proſa geſchrieben ſind; allein ſie werden deshalb nicht weniger ein Stern öſtreichiſcher Poeſie bleiben.

Franz Stelzhammer

oder auch nach ſeinem Geburtsorte Franz von Pieſenham genannt, wurde zu Anfang dieſes Jahrhunderts in einem kleinen Dorfe des Landes ob der Enns geboren. Von ſeiner Mutter, einer ſchlichten guten Bauersfrau, dem geiſtlichen Stande beſtimmt, vollendete er zu Linz die erforderlichen Studien. Aber kurze Zeit vor der Einweihung ſprang er, wie man zu ſagen pflegt, aus der Kutte, ſeine geſunde kräftige liebebedürftige Natur war nicht geſchaffen im Prieſterrock eines Landpfarrers oder in engen Kloſtermauern zu verdumpfen. Froh der wieder gewonnenen Freiheit, durchſtreifte er die ſchönen Thäler ſeiner Heimath und ſang aus heitrer Bruſt die Lieder,

Digitized by Google

die ſeit jener Zeit im Herzen ſeines Volkes Wurzel gefaßt und Blüthe auf Blüthe getrieben. Er wurde ſo populär, daß er einer ganzen Gattung den Namen gab und wo jetzt zur Cither, zum Weinglaſe oder zum Tanze ein naturgetränktes kräftiges Lied erſchallt, ſei es von welchem Verfaſſer immer, es heißt ein Stelzhammer. Jahre lang zog er die Cither im Arm, ein wahrhafter Minſtrel von Dorf zu Dorf, von Schenke zu Schenke, ja von Haus zu Haus, und wo er erſchien, war er ein frohbegrüßter, längſtgekannter und geliebter Gaſt. Er iſt Oberöſtreichs poetiſcher genius loci. Endlich führten ihn ſeine Fahrten nach Wien, wo er von den bedeutendſten Geiſtern, unter welchen auch Lenau, ermuntert, ſeine Lieder ſammelte, die bei Rohrmann in einem Bändchen von 170 Seiten erſchienen ſind.

Seit jener Zeit lebte Stelzhammer abwechſelnd bald in Wien, bald in ſeiner ſchönen Gebirgsheimath; ergötzte mit der meiſterhaften Vorleſung ſeiner Lieder bald die Salons der Hauptſtadt, bald die Schenken Oberöſtreichs, bald die Hofzirkel in München.

Digitized by Google

Ueber ſeine Lieder, als ſolche, läßt ſich nicht viel äſtethiſiren, ſie ſind eben wie ſie nach ihrem Urſprunge ſein müſſen: naturfriſch, gemüthvoll, keck und geſund, manchmal etwas derb und grobkörnig. Ein geſunder, gerader Bauernverſtand und die Anſchauung eines ungetrübten Blickes herrſchen in allen vor. Nur manchmal, wenn der civiliſirte und ſtudirte Menſch Franz Stelzhammer mit Bedacht naiv iſt, ſteht ihnen dieſe Naivität wie aufgetragene Schminke und verſtimmt auf Momente den unbefangenen Leſer. Doch iſt das ein Fehler, den man dem Dichter nur ſelten vorwerfen kann, während er ſeine Nachahmer zumal die im Lande unter der Enns durchgängig charakteriſirt. Weichlichkeit, die Gefühl, Affektation, die Naivität und Natur ſein ſoll, ſind ihre vorzüglichen Merkmale. Freilich hat Stelzhammer vor ſeinen Wiener Nachahmern den kernigern, männlichern Dialekt des Landes ob der Enns voraus, der ſich zum niederöſtreichiſchen verhält, wie ein kräftiger Sohn der grünen Alpen zu einem verſchlemmten Hausbeſitzers Sohne aus einer Vorſtadt Wiens. Nur wie er ſich räuspert, wie er ſpuckt haben die

Digitized by Google

Herren Seidel und Klösheim ꝛc. dem Dichter abgeguckt.

Schade, daß Stelzhammer ſeine ihm eigenſten Gefühle und Gedanken nur in ſeinem Dialekte zu ſingen verſteht, denn wo er ſich in hochdeutſcher Mundart verſucht, iſt er Fiſch im Trocknen und macht den Eindruck eines kleinen unfertigen Poetleins. Ohne dieſen Mangel, der übrigens dem Volke zu Gute kommt, beſäßen wir an Stelzhammer einen Dichter, den man wohl manchmal mit Robert Burns vergleichen könnte.

Digitized by Google

J. F. Caſtelli.

Der gute, alte Caſtelli! Da ſehe ich 15 Bände ſeiner geſammelten Schriften vor mir liegen im „Schillerformat“. Volumen genug für eine Unſterblichkeit! Und doch, wie wenig iſt darin lebendig! Wirft man einen Blick in dieſe Büchleins, ſo glaubt man in der „Urväter Hausrath“ zu ſchauen. Da giebt es Gedichte mit runzligen Formen, die von Liebe ſtottern, wie eine Großmutter mit wackelndem Kopfe, während die Sprache in ihrer Verjüngung ſeitdem ſchon eine Enkelin jener Zeit geworden und von Liebe ſo ganz anders und mit ſolcher Muſik zu erzählen weiß; da ſpielen Dramen, zu denen jetzt ſelbſt die Dekorationen ſchon nicht mehr zeit-

Digitized by Google

gemäß wären; da haspeln ſich Novellen ab, aus denen man Studien über eine vergeſſene franzöſiſche Literatur machen könnte, da gar Manches daraus entnommen iſt. Ja ſogar zwei Bände Charaden und Räthſel ſind hier aufgeſpeichert im unſchuldigen Glauben, unſere Zeit, die ſo viele harte Nüſſe zu knacken hat, könnte ein Gelüſte verſpüren nach dem Kern Caſtelli'ſcher Räthſel und Charaden. Und doch ſei es ferne von uns mit ihm kritiſch zu Gerichte zu gehen. Er iſt der Sohn eines öſtreichiſchen Weinbauers. Im Coſtume eines ſolchen hat er ſich für die letzte Ausgabe ſeiner Schriften portraitiren laſſen; im Coſtume eines ſolchen erſcheint uns auch ſein geiſtiges Bild, deſſen Züge anſpruchsloſe Heiterkeit und der harmloſe Witz des Volkes ſind. Recht für das Volk ſchrieb er auch ſeine Gedichte in niederöſtreichiſcher Mundart und war der Erſte, der von des unſterblichen J. P. Hebel's Beiſpiel verlockt, auf die Pflege der Dialektpoeſie in Oeſtreich große Aufmerkſamkeit verwandte. Freilich ward er kein Volksdichter in dem hohen Sinne Hebel's, daran aber trägt nur der Umſtand Schuld, daß es in Oeſtreich

Digitized by Google

kein Volk giebt, das ſich als ſolches fühlte, oder vom Bewußtſein ſeines Werthes durchdrungen wäre. Caſtelli wurde darum nur der Typus des Wiener Volkes und was ihn als ſolchen bezeichnet iſt ſeine eigene Verſicherung, nie in ſeinem Leben eine politiſche Zeitung geleſen zu haben.

Nun iſt er alt geworden, der gute Caſtelli; ſogar älter als das Wien, für welches er einſt geſchrieben. Denn im Wiener Volk iſt ein Zwieſpalt; einerſeits verſinkt es noch tiefer in thieriſchen Genußtaumel und lieſt gar nicht mehr, andererſeits beginnt es, ſich den Schimmer des neuen Zeitalters deuten zu wollen, der trotz aller Verſchläge durch die ſchwarzgelben Schranken bricht und da genügen ihm nicht mehr die Räthſel und Charaden des alten Caſtelli.

Und doch — o Ironie des Schickſals! — war derſelbe Caſtelli ein verfolgter politiſcher Dichter! Zur Zeit der Kriege Oeſtreichs mit Napoleon verfaßte er „patriotiſche Kriegslieder", worauf im Moniteur 1809 ein Dekret erſchien, das den Dichter Caſtelli zum Tode verurtheilte. Wir wiſſen nicht welches „Supiritum" ihn

Digitized by Google

damals verbarg, aber J. F. Caſtelli zum poli-tiſchen Dichter gemacht zu haben, iſt eben nicht die geringſte Merkwürdigkeit in Napoleon's merk-würdigem Leben.

Digitized by Google

Ludwig Auguſt Frankl.

Wir haben Urſache mit Frankl, der zu den Poeten gezählt wird, ſtrenger in's Gericht zu gehen, als mit vielen andern öſtreichiſchen Dichtern. Denn er iſt nicht wie dieſe im Wiener bürgerlichen Leben geboren und groß gezogen, er brachte den Keim des Wienerthum's, das ſeine höchſte Befriedigung im Wiener Leben findet, nicht ſchon mit auf die Welt; im Gegentheil, er iſt ein Landsmann von Kaufmann, Hartmann, Kuranda, Meiſsner, intelligente Böhmen, die längſt eingeſehen, daß nur das kleine Vergehen, die öſtreichiſchen Cenſurgeſetze zu verletzen, das viel größere verhüten kann, den eigenen innewohnenden Genius zu Tode zu treffen. Ob ein

Digitized by Google

ſolcher Genius wirklich in Frankl's Bruſt ſeine Herberge aufſchlage, wagen wir, nach dem, was uns von ſeinen literariſchen Leiſtungen vorliegt, nicht mit Beſtimmtheit zu behaupten, — genug, daß der Dichter ſelbſt an das Daſein deſſelben glaubt, mit einer Ueberzeugung, welche uns die einzige zu ſein ſcheint, die er jemals tapfer verfochten hat. Aeußert man Anſprüche an den Lorbeer, muß man auch den Muth äußern, die darunter verſteckten Dornen zu tragen; allein wie der Marſchall Ludwig des XIV. Turenne vor der tödtlich treffenden Kugel, hat Frankl ſtets vor öſtreichiſchen Inſtitutionen demüthig ſein Haupt gebeugt. „Höflichkeit ſchadet niemals."

Er iſt zu Chraſt in Böhmen geboren, am 3. Februar 1811. Das berühmte Kometen- und Wein-Jahr ſcheint auf ſeine Lebensbahn keinen beſondern Einfluß geäußert zu haben, denn weder beſitzen ſeine Verſe das feurige, berauſchende Gold der geprieſenen Reben, noch iſt er ein vielangeſtaunter leuchtender Komet am Himmel der deutſchen Poeſie aufgegangen; wenn ſich auch in andern Beziehungen Aehnlichkeit zwiſchen dem Poeten und dem Kometen herausfinden ließen.

Digitized by Google

Seinen Wiſſensdrang müßte man für einen ganz ungewöhnlichen halten, da ſeine Autobiographie erzählt, daß er ſchon mit 6 Jahren die Bibel in der Urſprache las, wenn man nicht wüßte, welcher fürchterlich bärtige Zwang die Sproſſen auf dem Lande zu dieſer frommen hebräiſchen Pflicht treibt. 1832, in Wien ſtudirend, hielt er ſeine Muſe reif für die Literatur. Welche hiſtoriſche und politiſche Vor- und Durchbildung hatte ihn dabei geleitet? Welcher überſchwenglichen Begeiſterungen für Ideale, welchem uneigennützigen Jugenddrang leiſtete er dabei Folge? Zwei Jahre nach der Julirevolution brachte er — „das Habsburglied!“ Wenn man unter dieſem Titel blos den ritterlichen Kaiſer Max oder den anbetungswürdigen Kaiſer Joſeph verſtünde, ſo wäre er gerechtfertigt, allein das Habsburglied iſt ein von Lobqualm umſäuſelter Stammbaum der ganzen Dynaſtie, Held oder Pfaff, Weisheit oder Tyrannei, Alles Ein — Engel! Doch der Verfaſſer war 21 Jahre alt, wir wollen nicht länger dabei verweilen; obgleich man eben in ſolcher Jugend andere Idole zu ſuchen pflegt. Später brachte er „epiſche

Digitized by Google

und lyriſche Dichtungen" und „Sagen aus dem Morgenlande". Beide Bücher zeigen die Gewalt des Verſtandes, wie er ſich ſo täuſchend zu geberden weiß, daß man ihn völlig für Poeſie nehmen könnte, wenn nicht plötzlich ſeine froſtige Berührung aus dem ſüßen Wahn aufſchreckte. Die Erfindungsgabe, die ſich darin verräth, wäre der Abfaſſung von Novellen ſehr zu Statten gekommen, wenn ſolche ohne Poeſie entſtehen können. Am beſten hätte ſich Frankl zum Hiſtoriker geeignet, um ſo mehr, da die Objektivität ſo oft ſeine Zuflucht iſt, wo ſeine Subjektivität, die doch allein den Poeten macht, nicht ausreichen will. Seine ganze Kraft nahm er für ein Epos zuſammen, welches wirklich ſeine am wenigſten mißlungene Schöpfung iſt, 1836 erſchien „Colombo". Die Form iſt darin mit bisher in Oeſtreich nicht gekannter und geſchätzter Geſchicklichkeit gehandhabt, eine echte Begeiſtrung ſcheint einmal ſeinen Griffel geführt zu haben und doch iſt das Werk unbedeutend. Der Hauptfehler ſcheint uns in der für ein Epos viel zu dramatiſchen Auffaſſung zu liegen. Der Held mit ſeiner That, mit ſeinen Träumen,

ſeinen Schickſalen, nicht die Begebenheit, die doch allein das Epos macht, mit der Beleuchtung aller ihrer welthiſtoriſchen Phaſen, wird dargeſtellt. Der Servilismus in der Widmung, wie in der Anpreiſung deſſen, was Frankl eine „Apotheoſe" (!) Colombos nennt, bleibe ungerügt. Wir wollen nicht leidenſchaftlich werden.

Nun ſchwieg Frankl zehn Jahre, nur daß er in der Zwiſchenzeit ſeine geſammelten kleinen Gedichte bei Brockhaus herausgab, 1840. Drechslerarbeit! Erdichtetes aber nicht Gedichtetes! Geiſtreiches, Formenprächtiges, Kryſtalliſation der Empfindung, die Sinnlichkeit mit den rothgeſchnittenen Lippen, — aber nicht das einfache ſüße Wort des wahren Poeten, das ſich Licht und Wärme zugleich bringend, in die ihm entgegenſchwellende Seele prägt. Frankl hat einmal eine Thräne chemiſch zerſetzt und glaubt nun, wenn er die gefundenen Beſtandtheile zuſammenmiſcht, ſo werde wieder eine Thräne daraus werden. Er weiß nicht, daß ſie aus eigenem tiefen Herzen geweint ſein muß, wenn ſie für recht gelten, wenn ſie wieder eine Thräne finden ſoll.

Digitized by Google

Seit Jahren ermüdeten die Wiener Blätter, ſo wie Frankl's Freunde nicht von einem großen Epos, Don Juan d'Auſtria zu erzählen, von welchem man ſich Außerordentliches, Niegedichtetes verſprach, von dem er Bruchſtücke bereits in vielen Kreiſen, auch beim Miniſter Colowrat in Wien vorgeleſen und das er nie ſchien zu Ende bringen zu können. Wir ſelbſt, die wir ein Fragment davon zu Geſichte bekamen, machten uns freudige Erwartungen, indem wir von der ſchönen Form auf eine ſchöne Seele ſchloſſen. Endlich erſchien es in prachtvoller Ausſtattung bei J. J. Weber in Leipzig, 1846.

Die äußere Pracht entſpricht ganz dem eigentlichen Charakter des Gedichtes. Es hat prächtige, ſehr fleißig gearbeitete und glänzende Verſe. Gewiß muß man den als grandioſen Arbeiter bewundern, der es heut zu Tage noch unternimmt, einen ganzen Band ſchöner Ottaven voll zu ſchreiben, den der ganze Zeitaufſchwung, der in dem Dezennium liegt, das Frankl auf ſein Gedicht verwendete, zu keinem andern poetiſchen Ausdruck veranlaßte, als gedankenlos Reim an Reim zu ketten. Aber an ſich iſt das

Buch doppelt unbedeutend. Einmal: weil in den zwölf Geſängen nicht ein Gedanke iſt, weil das Ganze nur ein Klappern von leeren Ritterharniſchen, aus denen Geiſt und Inhalt längſt entflohen. Die Objektivität, mit der hier koquettirt wird, iſt eine „Sackgaſſe“, in die ſich der Verfaſſer eingerannt hat und aus der er nun nicht mehr heraus kann. Denn wenn der Gegenſtand nicht an ſich ſelbſt ein erhabener iſt, der das Innere, die Subjektivität des Leſers oder Beſchauers zu großen Gefühlen aufrüttelt, ſo verdient er nicht dargeſtellt zu werden, und wenn die Plaſtik nicht, wie bei Göthe, von den ſich durchziehenden Adern herrlicher Gedanken belebt iſt — dann wäre nicht eine Natur Canova's, dann wäre jeder todte Steinhaufen ein Werk der Kunſt und ſeine Darſtellung eine Aufgabe für dieſelbe. Was der „Don Juan d'Auſtria“ zur Anſchauung bringt iſt aber eben nur ein Todtes, an dem ſich kein Menſch unſerer Zeit mehr begeiſtern kann. Dieſe Land- und Seeſchlachten, Stiergefechte und Kloſtergebäude reihen ſich zuſammen zu einem künſtlichen, nicht künſtleriſchen, Bilderbuch für kleine Kinder. Zum

Digitized by Google

zweitenmale unbedeutend, ja empörend iſt das Buch, weil es einen Helden hat, der ſich nicht nur von den Tauſenden ſeiner Zeit durch nichts Anderes unterſcheidet, als der Baſtard Karls V. zu ſein, ſondern der auch gegen die einzige große Epoche ſeines Zeitalters, Flanderns Erhebung gegen Spanien, gleichgültig bleibt, ja mit ſpaniſcher Verdumpfung dagegen ficht, wie ein gemietheter Lanzknecht. Abgeſehen davon, daß man einen ſolchen Helden gar nicht für würdig halten ſoll durch eine Epopöe verherrlicht zu werden, muß man mindeſtens, wenn es ſchon geſchieht, dies Ereigniß zur tragiſchen Schuld erheben, an der er untergeht. Frankl aber fertigt das mit nicht einer Zeile mehr ab, als mit dem Gemeinplatze:

„Nie hat die Siegesgöttin Dir verneint
Den Kuß, ein Weib hat ſie Dich jetzt verrathen.“

Im ganzen Buche, deſſen Stoff ſo viele Berührungspunkte mit den politiſchen und religiöſen Kämpfen unſerer Tage bieten würde, nicht ein Herzensſchlag für das Ringen der Völker nicht nur unſerer Zeit, ſondern eben jener Zeit!

Digitized by Google

Waren denn nicht alle Epen aller Zeiten von Homer bis auf Dante, Camoens, Cervantes, Taſſo nur politiſche Gedichte im hohen Sinne des Wortes? Wo von Befreiung der Chriſtenſklaven in Tunis auf Befehl der heiligen Inquiſition die Rede iſt, hat Frankl wohl Worte erkünſtelter Begeiſterung, — aber mit überall wahrnehmbarer öſtreichiſcher Vorſicht hütet er ſich, die Reformation zu berühren, die damals, eine neue Weltgeſchichte gebärend, durch Europa ging, eine Vorſicht, die eines Heldenbeſingers, eines Epopöendichters ſehr unwürdig iſt. — Wie ſich in mühſeliger Künſtelei Ottave an Ottave reiht, gleicht dieſes Gedicht einer Frauenſtickerei, die viele Jahre wegnahm und bei deren Anblick uns ein mitleidvolles Bedauern, um ſo viele verlorne Mühe überkommt. Trotz aller Farbenpracht iſt eine Frauenſtickerei doch nur ein Kunſtſtück, nie ein Kunſtwerk. *)

*) Der Lohn für die lange Arbeit iſt nun beklagenswerthes Gelobtwerden in den elenden Wiener Blättern. Doch, wir vergeſſen: Frankl hat noch einen andern Lohn geſucht, er hat das Gedicht dem Kaiſer überreicht, ein Schritt, der mit Recht immer ſolchen Verdächtigungen

Digitized by Google

Frankl's ſonſtige literariſche Wirkſamkeit reduzirt ſich jetzt auf die Redaktion der von ihm in Wien herausgegebenen „Sonntagsblätter". Da wir es hier nur mit dem Poeten zu thun haben, können wir nicht mehr davon ſagen, als daß ſich darin oft, nur zu oft, eine erlogene, geſchminkte Begeiſterung für öſtreichiſche Regungen kund giebt, wie erſt vor Kurzem, als er die Gründung der todtgebornen Akademie der Wiſſenſchaften in Wien mit rothen Lettern ankündigte, was Freudenröthe bezeichnen ſollte, wenn es nicht eher ein Abglanz war vom Erröthen des Dichters Ludwig Auguſt Frankl.

ausgeſetzt iſt, daß ſich dazu nur der Servilismus eines „Hans Jörgel" entſchließen kann, ein Schritt, der im grellen Widerſpruch mit der Widmung des Buches an Anaſtaſius Grün ſteht. Frankl hat vom Kaiſer einen Brillantring erhalten; nun „Ringe ſind's, die Ketten machen."

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

(Die Letzten.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Carlopago

trieb in ſeinen freien Stunden ein „öſtreichiſches Odeon“, eine Sammlung von ſchlechten Verſen über welchen zuweilen bekannte Namen ſtanden. Das „Odeon“ blieb unbekannt. Brockhaus, bei dem ſeine Gedichte erſchienen, that als ob er ſie verlegte. Das dünne Bändchen gehört der Schule Seidl's an und iſt durchtränkt von jener öſtreichiſchen Gemüthlichkeit, der hie und da ein kräftiger Gedanke wie ein gemalter Schnurbart zu Geſichte ſteht.

Fitzinger.

Sein literariſches Streben richtet ihm ſeine amtliche Stellung zu Grunde, ſo wie hinwieder

Digitized by Google

ſeine amtliche Stellung ſein literariſches Streben zu Grunde richtet. Er verfertigt Alles, was man in der Hausmannsküche öſtreichiſcher Journale und Almanache brauchen kann: Novellen, Genrebilder, Balladen, am liebſten den Pfeffer der Epigramme, die nicht ohne Werth und Witz ſind.

Carl Hugo (Dr. Börnſtein)

lieferte ein „Schauſpiel der Welt", worin ſich edle Mohren, weiſe Narren, verrückte Weiſe im Wirbeltanz einer ungeregelten Phantaſie drehen. Mehr Lob verdient ſeine Tragödie „Brutus und Lucretia", die mit größerm Verſtändniß des Alterthums als Ponſards bekanntes Stück geſchrieben iſt. Nur bleibt die Charakterzeichnung nicht conſequent. Brutus, Collatin ꝛc. vergeſſen zuweilen, wer ſie ſind, und fangen plötzlich zu reden an, wie Carl Hugo, ja in mancher Scene glaubt man zwei Dr. Börnſteine mit einander ſprechen zu hören. Immenſe Selbſtüberſchätzung und demüthiges Betteln um Zuwerfung eines Lobesalmoſen ließen

Digitized by Google

ihn den Tagesruhm als das höchſte Ziel der Poeſie erſcheinen und bewogen ihn, weil er in Deutſchland nicht die verdiente Anerkennung zu finden wähnte, ungariſche Dramen zu ſchreiben. Der niedere Standpunkt, auf welchem noch die ungariſche Aeſthetik ſteht, verhalf ihm dort zum Namen eines Shakspeare (!) Vom ſelben Geiſt, nicht des Ehrgeizes, ſondern der Ruhmesbettelei ſind ſeine „Pſalmen eines armen Poeten“ diktirt. Iſt es verzeihlich, wenn der Dichter ſeinen Kampf mit der Materie beklagt und nur mit Schmerz den Pegaſus im Joche ſtöhnen hört, ſo iſt es doch anwidernd ihn nach Lob und Ruhm winſeln zu hören, der immer etwas Aeußerliches, zufällig Gewährtes iſt, das mit dem innern Drange nichts zu thun hat und ſelbſt, wenn verliehen, mit der Demuth des echten Dichters aufgenommen werden muß, der ſich ſeinem eigenen Genius als einer zufälligen Gottesgabe untergeordnet fühlt.

Digitized by Google

Kaltenbrunner

gehört zu den Dichtern, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen. Er ſucht ſich dadurch bekannt zu machen, daß er in literariſcher Polemik ſeinem Freunde Prechtler Sekundantendienſte erweiſt. Seine Gedichte in oberöſtreichiſcher Mundart reichen an den hohen Werth der von Stelzhammer nicht, ſind aber nach dieſen die beſten Dialektdichtungen Oeſtreichs. Ein von Mittelmäßigkeit durchtränktes Drama aus ſeiner Feder ſchritt über die Hofbühne und „den Jüngling ſah man niemals wieder.“

Chriſtian Kuffner.

Im Augenblicke, da wir ſeine Charakteriſtik liefern wollen, kömmt uns die Nachricht ſeines Todes zu. Er war ein glücklicher Cenſor, welches Verbrechen dadurch geſühnt wird, daß er ein höchſt unglücklicher Schriftſteller war. Da wir von ſeinem literariſchen Leben nicht viel zu

Digitized by Google

ſagen wiſſen, wollen wir ihm wenigſtens eine literariſche Grabſchrift ſetzen:

Hier ſchläft, der viele, die da leben,
Gewußt hat in den Schlaf zu treiben;
Sollt' er auch für die Todten ſchreiben,
Wird's niemals ein Erwachen geben.

Heinrich Ritter von Levitſchnigg.

Ein ſeltſamer Kauz! War in ſeinen erſten vor einigen Jahren erſchienenen Gedichten noch hie und da ein Körnchen Menſchenverſtand verſtreut, ſo wuchert in ſeinem jüngſt herausgegebenen „Weſt-öſtlich“ das Unkraut des Bilderwuſtes, an welchem, um gleich ein Beiſpiel davon zu geben, der Gärtner Geiſt ſcheint das Ausrotten für ein Mährchen zu halten. Wer ſeine Gedichte für „öſtlich“ erklärt, der muß auch den mit ſchreienden Farben gemalten Türken vor dem Tabakladen für einen echten Muſelmann anſehen. Was ihn beſonders bezeichnet iſt die Albernheit für ſinnliche Gegenſtände, das Ueberſinnliche als erklärende Metapher zu wählen

Digitized by Google

z. B. „ein Auge ſchwarz, wie einer Mutter Angſt“, wobei ihn die Vorſtellung von der Angſt einer Mutter, wie dies im Traume geſchieht, auf eine ganz andere Handlung führt, nämlich „einer Mutter Angſt, die ihrem Kinde troſtlos muß geſtehen, die Frucht war giftig, welche Du verſchlangſt“ (S. 192). Dieſe ganze Geſchichte hat in einem ſchwarzen Auge Platz. Das Ueberſinnliche bedarf in der Poeſie zu ſeiner Verdeutlichung der ſinnlichen Vorſtellung, aber nicht umgekehrt. Doch beſſer als wir ſelbſt es vermöchten, den halben Wahnſinn, der in dieſem „Weſt-öſtlich“ ganz ohne Methode herumſchwirrt, begreiflich zu machen, mögen es die Citate daraus, Seite 31:

„Lieb' ich fürwahr doch glüher als weiland
Fern in Venedig der ſchäumende Mohr;
Selbſt auf weltverborgenem Eiland
Lohte die Eiferſucht ſtündlich empor.“

Venedig oder Cypern iſt alſo ein weltverborgenes Eiland, auf welchem ſtündlich die Eiferſucht emporlohte, oder iſt vielleicht der ſchäumende Mohr ein ſolches Eiland?

„Ja, ſelbſt die Sonne haſ' ich unſäglich,
Weil ſie Dir warm macht, wenn ſie Dich ſieht!“

Die arme Sonne! Seite 35.

„O, was tratſt Du mir entgegen
Weib, ach Gott, wie wunderſchön,
Daß in meiner Bruſt ſich regen
Mußte neu der rothe Föhn! (??)

Seite 55 glauben wir auf eine philoſophiſche Lehre zu ſtoßen, am Rand der Seite heißt es:

„Dann iſt's, als ſei das Buch mir aufgeſchlagen,
Das jeder Menſch im Leben führen ſoll.“

Wir wenden um: „ein Tagebuch!“

In jenen Stellen jedoch, wo der Dichter Augen, Mund, Naſe ꝛc. der Geliebten zu ſchildern hat — und das Buch enthält zum größern Theile nur ſolche Schilderungen — geberdet ſich ſeine Phantaſie wie auf der Folter, ſie macht Bewegungen und nimmt Anläufe, wie man es auf natürlichem Wege einer menſchlichen Phantaſie nicht zutraute. So ſagt er Seite 62:

„Schwarzblau die Augen — brechen ſie im Tode,
Beginnt das Mährchen, daß es Veilchen gab, (!)
Und wiſſen wird man nichts vom Morgenrothe,
Sobald der Mund verbleicht im kühlen Grab.“

Seite 64 ruft er einem Freunde zu:

„Vor wenig Tagen ſtand in einem Blatte
Dein letztes Lied vom Liebesmißgeſchick;
Mir war's bekannt, eh' ich's geleſen hatte —
Du hatteſt drucken laſſen unſern Blick!"

Da er das erhabene Antlitz eines Helden und den hieroglyphiſchen Ernſt darauf bezeichnen will wird er unſchuldigerweiſe witzig. Das Antlitz war, Seite 76:

„Faſt wie ein Lied in einer todten Sprache
Sehr lehrreich wohl, — doch man verſteht es nicht!"

Der Paroxismus iſt das Gedicht Seite 82:

„Erzittre Rom, Du Königin der Erde"

dieſes Rom iſt nichts Anderes als ſeine Geliebte; er „wirft ihr den Handſchuh hin", denn er will ſein Herz nicht entführen laſſen „die weinende Sabinerin". Er flieht ein „Himmel des Haſſes" doch kehrt er bald als Sieger zurück u. ſ. w.

„Daß man nicht länger ſchelte eine Fabel,
Was nach der Schlacht gebot Karthagos Sohn,
So werde Spott und Hohn in mir zur Gabel!"

Digitized by Google

Gymnaſialſchülern iſt dieſes Liebesgedicht als Hülfswerk nicht genug anzurathen. — Seite 110 ſchildert er einen Hahnenkampf:

„Ein Hahn der krähte anmuthig —
Mit dem eignen Federbuſch
Erſtickten ſich ſieben Trompeter
Aus Galle bei ſeinem Tuſch!"

Wenn er glaubt, daß dem Leſer zuweilen ein Bild nicht recht iſt, ſo erſucht er ihn ſich ſelber auszuſuchen z. B.

„Ihr ſeht den Chor dahin wie Schwalben ſtreichen —
Iſt dies zu langſam, — ſagt wie — Männerzorn!"

In demſelben Gedicht beſingt er den ſchnellen Lauf eines Roſſes und ſagt: „es hat — du magſt (wenn du's nicht glaubſt) die neue Welt befragen — den Tag von geſtern eingeholt!" Keine Zauberei, blos Geſchwindigkeit!

Eine andere Phaſe dieſes Genie's iſt ſeine impotente Mühe, Freiligrath nachzuahmen, wobei Reime zum Vorſchein kommen, wie: Turban, Uhrbahn; Schimmer, der Rieſe Himer; Frankreich, Krankreich (Seite 177)!!?

Im ganzen Buche findet ſich keine geiſtverrathende Idee, kein echtes lyriſches Gefühl,

überall nur eine, dem wüſten, gefolterten Hirne abgepreßte Bilderfaſelei. Levitſchnigg lebt jetzt in Peſth als Journaliſt, in welcher Eigenſchaft er dem als Novelliſten bekannten Iſidor Heller einen verachtungswerthen Streich ſpielte.

Otto Prechtler

Mittelmäßigkeit, dein Name iſt — Prechtler! Das beſchränkte, der Bildung des Jahrhunderts wie den Strebungen des Momentes gänzlich entfremdete Wienerthum in ſeiner Blüthe! Er begann, wie die meiſten Wiener Poeten, mit Verſeſchreiben für Journale und Almanache. Das darin Niedergelegte kehrte er dann auf ein Häuflein zuſammen und gab es bei Klang in Wien heraus. In dieſem Häuflein liegen viele Perlen verſteckt, die ſich aus Lenau's, Grillparzer's, Feuchtersleben's Gedichten hinein verloren haben. Seine Gedichte hat er Feuchtersleben zugeeignet und Feuchtersleben's Gedichte hat er — ſich zugeeignet.

Digitized by Google

Auch nach den Kränzen Melpomene's ſtreckte er ſeinen kurzen Arm aus. Nebſt vielen Libretto's über deren Unſinn die Muſik einen wohlthätigen Schleier warf, fabricirte er außer einem Drama „die Waffen der Liebe“, für welches das Publikum keine Liebe, ſondern nur die Waffen — des Spottes hatte, eine Oper ohne Muſik „Isfendiar“. Und da die Muſik fehlte, ſtieg es auch klanglos zum Orkus. Nun hätte man denken ſollen, durch ſo viele Mißerfolge abgeſchreckt, würde ſich Prechtler in die ſchweigende Ruhe ſeines Amtes zurückziehen, froh mit der Vergeſſenheit, die ſich um ihn gebreitet hätte. Aber die Mittelmäßigkeit beſitzt eine nicht umzubringende Conſequenz, wie der Geiſt in Hamlet taucht ſie aus niedrigem Boden auf, von der zweiten Seite, wenn man ſie von der erſten verſcheucht glaubt. Er proſtituirte einen Roman von Achim von Arnim und ſchrieb „die Kronenwächter“. Waren ſeine frühern Machwerke weniger als ſchlecht, nämlich mittelmäßig — denn das Schlechte beſitzt noch immer eine Art von Originalität, während das Mittelmäßige nur eine geiſtloſe Zuſammenſtellung des Abgebrauchten iſt

— ſo waren „die Kronenwächter“ nebſtdem noch durchfluthet vom Abſchaum des Servilismus. Der Held iſt ein weichlicher, ſüßlicher Verräther an ſeinen Bundesgenoſſen und läßt ſich dafür von Kaiſer Max zum Ritter ſchlagen, wie etwa in unſerer Zeit Einer, der „demagogiſche Umtriebe“ denunzirt, Hofrath wird. — Auch ſein neueſtes Drama „Falconiere“ iſt eine Apologie des niederſten Syphokantenweſens, als deſſen verächtlicher Held Falconiere hingeſtellt wird. Von hiſtoriſcher Ignoranz ſtrotzend, ja von Lächerlichkeiten, wo es einen Blick will werfen laſſen in die Inſtitutionen der alten Republik Venedig, will gar nichts damit geſagt werden, es ſpricht keine poetiſche Erhebung, keinen Gedanken aus, es bemüht ſich ein Birch-Pfeiffer'ſches Tantième-Stück zu ſein, ohne die Effekthebel eines ſolchen. Mittelmäßigkeiten wie Prechtler läßt ſich nicht einmal anrathen ſich von den beengenden Verhältniſſen ihrer Heimath zu emanzipiren, ſie beſitzen nicht, wie Halm u. A. ein Talent, das nur den Muth brauchte auf freierm Boden zu wirken, um Großes leiſten zu können. An andern Orten wären ſie **nichts**, in ihren

Digitized by Google

Verhältniſſen ſind ſie wenigſtens — miſerabel; ſie ſind die Pilze, die in der verfaulten, eingepreßten Luft öſtreichiſcher Geiſteszuſtände nothwendig aufſchießen müſſen.

Carl Rick.

Ein anſprechendes Talent, von ſtiller, ſinniger Liebenswürdigkeit. Seine Verſe bieten nicht die hohe Entwickelung einer ſtarken Dichterſeele, nicht die Kraft ſelbſtbewußter Anſchauung der Natur und des Lebens. Erinnerungen und Mährchen aus der Kindheit, Frühlings- und Liebesgenüſſe, alltägliche Erfahrungen erſcheinen in reizenden aber faſt allzuzarten und ſchwächlichen Geſtalten. Schade, daß ſich die lieblichen Gedanken in einer unbequemen, ſchlotternden Form bewegen, daß mancher Provinzialism, mancher wieneriſche Ausdruck nicht vermieden iſt.

Digitized by Google

Ferdinand Sauter.

Eine höchſt originelle Figur unter den öſtreichiſchen Dichtern und unter den außerhalb Wien's unbekannten der talentvollſte, ja vielleicht talentvoller als Mancher, dem es gelungen iſt, ſeinen Namen über die Bariéren Wiens oder Oeſtreichs ſchallen zu laſſen. Ein ſchönes Gemüth, ein bewegtes inneres Leben ſpricht ſich in ſeinen Verſen aus, die obwohl nur zerſtreut gedruckt, doch ſchon eine gewiſſe Wiener Popularität genießen; ja manche ſeiner Lieder ſind förmlich in den Mund des Volkes übergegangen und werden als Volkslieder fortleben, ohne daß man ſpäter, ebenſo wie jetzt nicht, wiſſen wird, von wem ſie herrühren. Was ſeinen Verſen ſchadet und was eine durchgreifende Wirkung ſtets verhindern wird, iſt das Didaktiſche das in vielen vorherrſcht und die Form, die ſich manchmal Rococo kleidet.

Digitized by Google

Theodor Stamm.

Ein Graf der ſich langweilt und Verſe macht — ſie ſind auch gerade ſo wie jene Verſe, die man aus Langweile zu machen pflegt: ſie haben denſelben Schwung, dieſelbe Begeiſterung, dieſelbe Tiefe der Gedanken, wie man ſie zu haben pflegt, wenn man ſich langweilt. Das iſt der Fluch der Langweile, daß ſie fortzeugend Langweile muß gebären.

Auguſt Schilling.

Iſt nicht ſo viel werth, als er heißt; ſchreibt Humoresken, die einem norddeutſchen Gaumen ganz unſchmackhaft ſind; bewirbt ſich um eine erledigte Cenſorſtelle — genug!

Digitized by Google

Joh. Gabr. Seidl.

Gilt für den „gemüthlichſten" aller öſtreichiſchen Dichter. Tugend und Heldengröße, Haß und Liebe, Leidenſchaft und Verzweiflung, Alles wird unter ſeiner Feder gemüthlich. Wenn er einmal Napoleon beſänge, es würde ein ehrwürdiger Pfarrer von Grünau daraus. Wenn man zuweilen ein Gelüſte hat nach Philiſterfreuden, mag man Seidl's Gedichte leſen. Sucht man aber im Sonnenbrand eines bedeutenden Lebens und Strebens erquickenden Schatten, wird man ihn unter dieſer Hecke nicht finden. Seine Gemüthlichkeit hindert ihn nicht ein herzloſer Cenſor zu ſein, der die beſten Gedanken der Jugend aus der Literatur ganz gemüthlich wegſtreicht.

Eduard Sileſius.

Ein reicher Baron, der viel Geld darauf verwendet für einen Dichter zu gelten. Er läßt ſeine Bücher auf eigene Koſten drucken, er iſt

Digitized by Google

ſein eigener Verleger, ſein eigener Leſer und ſein eigener Lober. Das letztere beſonders in heftigen Antikritiken gegen die Frevler, denen bei ſeinen Verſen unwohl geworden. Doch kann man das Niemand verargen. Iſt es ſchon nicht menſchlich ſolche Verſe zu ſchreiben, ſo wäre es gewiß eine ganz unmenſchliche Zumuthung ſie zu leſen nachdem man nur einen Blick hineingeworfen.

Joh. Nep. Vogl,

iſt einer der populärſten Dichter — in Oeſtreich. Wie ſollte er auch nicht, erſcheint doch keine noch ſo ſchlechte Zeitung, kein noch ſo unbedeutender Almanach ohne eine Ballade oder ein Lied oder eine Legende von Joh. Nep. Vogl zu bringen. Doch das wäre nur ein äußerlicher Grund der auf die Länge nicht ausreichte; es giebt noch einen gewichtigern innern Grund auf dem Vogl's Popularität beruht. Seine Verſe ſind einfach und melodiſch und nicht allzuſehr

Digitized by Google

gedankhaft; die Kompoſiteure bemächtigten ſich ihrer und an der Seite der Frau Muſika zog Joh. Nep. Vogl in den glänzenden Salon und in die Hütte ein und wurde am Clavier wie am Schenktiſche heimiſch. Dazu kommt, daß Vogl in der That ein friſches, geſundes Talent iſt, das nur Sachen ſchafft, die jedem Geiſte mundgerecht ſind, und daß er den faſt verlorenen Volks- und Balladenton anzuſchlagen weiß, wie heut zu Tage, in der Zeit der reflektirenden und räſonnirenden Poeſie, nur Wenige. Man könnte ihn einen der beſten Schüler Uhlands nennen. Aber die Leichtigkeit des Verſeſchreibens verleitet ihn zur ſchockweiſen Verfertigung von Gedichten und er übervölkert förmlich Bücher, Almanache und Journale mit ſeinen Liedern und Balladen. Da kann es denn natürlich nicht fehlen, daß unter den ſchönen Blumen auch viel Unkraut aufwuchert und daß es unter ſeinen zahlreichen Kindern auch ſehr viele ungerathene giebt. Sehr bezeichnend ſagte ein Wiener Kritiker*) von ihm: „Der Balladenform iſt er, wie

*) Der talentvolle Dichter Johannes Nordmann.

Digitized by Google

Wenige, Meiſter geworden, und wo er immer einen harmlos ruhenden Stoff antrifft, greift er ihn wie einen Landſtreicher auf und ſchlägt ihn in die klingenden Feſſeln ſeiner Balladen. Durch dieſes ununterbrochene Schaffen ohne gewaltigen Drang iſt er einſeitig geworden und arbeitet poetiſche Malereien nach hergebrachten Patronen." — Doch iſt uns Joh. Nep. Vogl mit all dieſen Fehlern, die urſprünglich Kinder von Tugenden ſind, weit lieber als manche nobelthuende, gemachte Poeten, die ſich mit ihrem geſpreizten, lackirten Verſe über ihn erheben und über den „plebejiſchen" Dichter die Achſel zucken. „Volksthümlich" mein Herr, „volksthümlich" wäre ein viel beſſeres Prädikat und das werden ſie nie erreichen. Vogl gab viele Bände Romanzen, Balladen, Legenden und lyriſche Gedichte heraus, beſorgte die Herausgabe der Taſchenbücher: Oeſtreichiſches Wunderhorn, Minſtrel, Frauenlob ꝛc. In letztern Jahren erſchienen von ihm: Bilder aus Ungarn (lebloſe Malereien), Lyriſche Gedichte, Blätter und Trauben (friſche Trinklieder), Karthäuſernelken ꝛc. ꝛc. Gegenwärtig iſt er Redakteur des öſtreichiſchen Morgenblattes und eines

Digitized by Google

öſtreichiſchen Volkskalenders. Für ein ſolches Unternehmen wäre er wie geſchaffen, wenn er Ernſt und Tiefe genug hätte, auf die Bedürfniſſe und Wünſche des Volkes einzugehen — ſo begnügt er ſich damit es zu unterhalten.

Digitized by Google

Schlußwort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir haben die erneuerte Beleuchtung deſſen, was die Literatur in Oeſtreich zu Tage förderte, nicht für unnöthig erachtet in einer Zeit, welche vorzüglich kritiſch, über die Reſultate der Geſchichte, über die Strebungen aller Jahrhunderte in's Klare zu kommen ſucht, gleichſam um wanderfertig dazuſtehen beim anbrechenden Morgenroth, mit allen Erfahrungen aus der menſchheitlichen Vergangenheit ausgerüſtet, auf daß ſie von der Zukunft um keinen Gran ihres erſehnten Zieles betrogen werden könne. Die Zeit geht raſtlos großen, weltverändernden Zwecken entgegen, die Verwirklichung von Träumen, Strebungen, Ideen, die in den erhabenſten Charakteren der Geſchichte und hauptſächlich der des vorigen Jahrhunderts ihre Gotteswiege, ihr Bethlehem hatten. Aber nicht mehr ein einzelner großer Held kann der Zeit zu ihren Zwecken verhelfen, ihre Mitarbeiter

Digitized by Google

ſind ganze Völker, ihre Hoffnung iſt das Zuſammenwirken von Allen. Darum giebt es kaum mehr einen noch ſo ſtill umfriedeten Schickſalskreis, der ſich nicht in feindlichem Zuſammenſtoß oder freundlicher Verſchlingung mit den Zeitelementen bewegte, jedes Leben auf der Stufenleiter vom letzten beſitzloſen Proletarier bis zum mächtigſten Herrſcher über Millionen findet heut zu Tage ſeine Berechtigung angeſchaut, überdacht, beurtheilt zu werden, denn es ſteht in Verbindung mit dem Schwerpunkt, auf welchem das Jahrhundert ſich regt und aufrecht hält, jedes Leben unſerer Tage iſt bewußt oder unbewußt ein hiſtoriſches, ein im höhern Sinne politiſches. Die Kunſt, die Literatur, die das Ewige im Menſchen zur Darſtellung bringen will und ſich mit Recht entweiht glaubte durch eine dem vergänglichen Moment dargebrachte Huldigung, ſieht doch jetzt das Ewige in jedem Menſchenleben ſich um die Achſe der Zeitſtrebungen drehen, auf welchen ſcheinbar iſolirten Standpunkt ſie ſich auch ſtellen, wie ſehr ſie auch nur um ihrer ſelbſt willen vorhanden ſein, in ſich ſelbſt ihren letzten Zweck finden mag.

Digitized by Google

Die Literatur unſerer Zeit, wenn ſie Werth und Bedeutung genug haben ſoll um eine ſolche genannt zu werden, muß daher in allen ihren Zweigen eine politiſche ſein, eine vom Saft der Zeit, die ihre Wurzel iſt, durchdrungene, — indem auch jedes heutige Menſchenleben, auf welches ſie ſich mit Umgehung der Zeit ſtützen wollte, bewußt oder unbewußt ein politiſches iſt.

Oeſtreich pocht bei jeder Gelegenheit darauf deutſch zu ſein und würde keine verneinende Beantwortung geſtatten auf die bekannte Frage „iſt Oeſtreich deutſch?“ Und doch ſind es nur ſeine verſtoßenen, verbannten, geſchmähten Söhne, deren bei der Rückkehr Buße und Kerker warten würde, die Oeſtreich fortwährend mit den Zeitbeſtrebungen Deutſchlands in lebendiger Verbindung erhalten, die als geſunde, nothwendige Oppoſition alles Todte, Faule aus Oeſtreich wegſchwemmen möchten, damit es vom übrigen Deutſchland nicht wie ein verweſendes, lebensunfähiges Glied abfalle, ſondern der heißverlangten, völkerbeglückenden Früchte theilhaftig werde, die Deutſchlands Zukunft in Ausſicht ſtellt. Sollen aber nur die Publiziſten ihr

Streben für hoch genug erachten dürfen, daß es die niedern Wände der mittelalterlichen Cenſurgeſetze Oeſtreichs durchbreche? Nicht auch der Dichter, der nur ein Publiziſt im höhern Sinne iſt und allen Mörtel, alle Bauſteine, alle Mittel, welche Jene emſig herbeiſchleppen, erſt zu einem kunſtvollen Gebäude, zu einem in der Menſchheit fortwirkenden Reſultat zuſammenfügt?! Wir ſprechen unſre gerechte Verachtung aus gegen Jene, die ſich heut zu Tage noch den öſtreichiſchen Cenſurgeſetzen unterwerfen, die nicht lieber ganz ſchweigen, als ihre Muſe im Polizeihaus nothzüchtigen laſſen. Und dieſe Verachtung wird getheilt werden von den einſtigen Literaturhiſtorikern, wenn ſie genau abwägen, was die Einzelnen zum Bau der neuen Zeit herbeigetragen und was ſie von ihren Mitteln dazu aus ſchnöden Rückſichten verweigert haben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Fr. Andrä in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google